

U m r i s s e

a u ß

meinem Skizzenbuche

v o n

K. von K e n n e n k a m p f f,

Herzogl. Oldenburgischem Cammerherrn.

Z w e y t e r T h e i l.

„Niemand lernt mehr aus einem Buche,
„als der es geschrieben hat.“

H a n n o v e r, 1828.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

auf alte Weise gesungen hatte, wo dann der alte heitere Friede wieder in meine Seele gekommen war.

Wir lebten schöne Tage in diesem Paradiese und unter den Menschen der Unschuld. Und als nun die Rosen erblühten! Wie schön die Rosen von Cassmire sind, wie duftend, kann sich Niemand denken, der nicht das Glück gehabt hat, sie zu sehen, wenn gleich sich ihre außerordentliche Menge denken läßt, da man sich ganz Cassmire als einen übersüllten Rosengarten denken muß. Daher die ungeheure Menge lösslichen Rosenwassers, die hier verbraucht und versüßt wird, und die verhältnißmäßig eben so große Menge des noch lösslichen Attars, Rosendls. Wer erinnerte sich nicht dabey der berühmten Gemahlin Kaiser Jehangir's, Nur-Mahl, die nicht bloß Bäder, sondern fahrbare Kanäle mit Rosenwasser füllen ließ, das Rosendl entdeckte, und die Gewinnung desselben zuerst betreiben ließ! Jetzt giebt es eigene Fabriken dazu, in denen 4366 Pfund Rosenblätter acht Unzen Attar geben. Eine schlechtere, minder kostbare, Waare ist mit Santelholz versehen.

Ich wäre vor Allem gern da geblieben, wo ich war, und besonders in der Schule. Doch ließ ich diesen Wunsch nicht laut werden, um meinen geliebten Freund Müller zu begleiten, der sich bald aufmachte, Sirinagur und andere Städte und das ganze große Thal kennen zu lernen. Alles was gut und schön und charakteristisch und nützlich war, zog ihn nicht minder an, als

was sich auf Handelsgeschäfte bezog. Freylich aber war auch alles Versendbare ein Handelsartikel. —

Wir besuchten Bergwerke, die mir ein ganz neues Schauspiel waren, die aber Müller nicht so gut eingerichtet fand, als die europäischen. Um so mehr lobte er die Reichhaltigkeit des Kupfererzes, das vorzüglich geschmeidige Eisen und die Menge schöner bunter Edelsteine aller Art. —

Eine Günst des Clima's, die er zu bewundern nicht aufhörte, ist der Reichthum der Feldfrüchte und der überhaupt dem Menschen nützlichen Vegetation. An allen dahin gehörigen Pflanzen fehlen keine der gemäßigten und heißen Himmelsstriche der alten Welt, als diejenigen, die zu ihrem Fortkommen des Meeres bedürfen. Jede Art europäischer Feldfrüchte wächst hier, bey mangelhafterer Cultur, ungleich üppiger, und giebt eine bessere und größere Ernte. Vom Reiß giebt es sechs verschiedene Abarten, in der Frucht verschieden, von denen jede auf nassem Boden sowohl als auf trockenem gedeiht, und dessen Stroh ein sehr nahrhaftes Viehfutter und das vorzüglichste Brennmittel in den Schmieden ist. Der Reiß trägt hier in gewöhnlichen Jahren das sechzigste Korn. Noch nahrhafter, als Reiß, ist der viel gebaute Keverou. Die Gerstfelder sind mit den schönsten Färbesträuchern durchpflanzt. Der Baumwolle giebt es sieben verschiedene Arten, die eben so verschieden gebraucht werden.

Von den verschiedenen Abarten des Zuckerrohrs werden zwey auf trockenen Höhen und Berghängen gebauet. Im Schatten der Baumwollenstaude oder der Mango's reist die reiche Ernte der Psefferranke. Mit gleicher Sorgfalt, aber zu verschiedenem Gebrauch, wird die Indigostaude und der schöne, weiß blühende, Baum-Indigo gebaut, so wie eine Menge anderer Färbepflanzen, mit denen die Zeuge so bewundernswürdig dauerhaft gefärbt werden. So auch der Safran, der Opium-Mohn, der unentbehrliche Betel-Pfeffer sammt der Areka-Palme, Aepfel, Orangen, Granatapfel, Citronen, Limonen, Melonen, Feigen, Mandeln, Maulbeeren, Pomeknüsse, Mangustins, Nüsse, Flaschenbäume, Pisang, Brodfruchtbaume, Cardemom, Nelken, Zimmlorbeer &c. &c. Große Felder des hier sehr hoch wachsenden und mehrere Jahre dauernden Ricinus, aus dessen Samen das bekannte Del gepreßt wird, das hier ein feines Brennöl ist. Die Flachstaude wird hier mit vorzüglichem Erfolge gebaut, so auch die Tabakspflanze, deren Behandlung nur den Cashmirern zu mühselig ist.

Der landschaftliche Charakter wird, nächst den Bergen und Strömen, besonders durch die größern Baumarten bestimmt. Schon das Bambusrohr erreicht hier oft die Höhe der größten Bäume. Die verschiedenen, durch ihre Früchte wohlthätigen, Pisangs, Bananen, der dem Volke heilige Banianen-Baum, der herrliche Ficusbaum mit den essbaren Blättern, vor allen die dankbar verehrte Cocospalme und mehrere andere Palmens-

arte, Acacien, Mimosen, Sycomoren, Tamarinden &c. zeichnen die Landschaft als eine tropische. Den Bergen nahe findet man sich aber schon unter Platanen, Santelbäumen, Lorbeern, Pulwarahbäumen, deren Nüsse viel fettes Del geben; höher unter Nußbäumen, Eichen, Ahorn, Stechpalmen, Roskastanien u. s. w., und noch höher in Tannen- und Fichtenwäldern, zwischen denen große Bergströme in hohen Fällen niederdonnern.

In allen diesen Wäldern findet man den köstlichsten Honig der Welt. Aber nichts vergleicht sich mit dem Blumenflor dieses Paradieses. Die herrlichen Nachtblumenbäume, der Sambac, die vielen Jasminarten, die zum Theil heilig verehrten Nymphaen, die Nagatali, Atimucta, Trora, Eschombaga, der Pandanstrauch, die Valeriana, welche die berühmte Harde giebt, die vielerley Lilien und die Rosen in unzähligen Abarten, und tausend andere Blumen, die das Auge entzücken und die Lüste mit balsamischen Düsten bis in die Ferne erfüllen.

Der wild lebenden Säugethiere, der Amphibien und Insekten hat Cashmire weniger, als das übrige Hindostan, weil alle reißenden Thiere, alle schädlichen und giftigen Schlangen und Insekten darin fehlen. Um so reicher ist es an den mannichfaltigen Arten der Hirsche, Antilopen, Gazellen, der Yak, büschelschwänzigen Kuh, der Moschusthiere, der Cashmirziegen und unschädlicher Affen, besonders aber der Adgel und Schmetterlinge, die mit den allerschönsten Farben die Lüste, die Zweige und die Blüten

zieren und auf's Anmuthigste beleben, so wie dieses ein unermesslicher Reichthum der mannichfaltigsten Fische in den Gewässern thut.

Unter den Städten lernten wir auch das benachbarte Sirinagur an unserm See kennen. Diese Stadt machte keinen wohlthätigen Eindruck auf mich. Alles in ihr war nur, nichts ist, als das Grab und die Trümmer ehemaliger Herrlichkeit, und ein zahlreiches, armseliges Geschlecht, das düster auf die Vorzeit zurückblickt.

Um unserer Einbildungskraft einen andern Gegenstand zu geben, besuchten wir einige Shawl-Webestühle. Auch hier waren sie schon nach Mulhar's Angabe verbessert, doch noch lange nicht so gut, und die Arbeit bey Weitem nicht so vorzüglich, als bey unserm Gastfreunde. Dennoch legte man hier den schlechtesten Shawls einen höhern Werth bey. Müller bemerkte das, und fragte nach der Ursache. Wir senden unsere Waare, hieß es, den europäischen Häusern in Indien, und da finden sich unter den Kennern auch immer Leute, die es nicht verstehen, die froh sind, daß wir von unsern Preisen etwas ablassen, und wenn sie recht geseilscht haben, auch einen recht guten Kauf gemacht zu haben glauben. Dann aber verkaufen wir an Asiaten eine große Menge Shawls ohne Ränder, die zu Kleidungsstücken gebraucht werden; und ohne Vergleich wohlfeiler sind, da das künstliche Ansehen der Ränder, mehr noch als das Weben derselben, eine mühsame und viel Zeit erfordernde, also auch sehr kostbare Arbeit, . Zudem sind diese Zeuge auch nicht

gewöhnlich aus der weichen Wolle, dem Unterhaar, der thibetanischen Ziegen gewebt, sondern aus der einheimischen, ganz vorzüglich feinen, weichen und viel dauerhafteren Schafwolle, die viel stärkere, somit auch viel nützlichere Gewebe liefert. Endlich müssen wir uns gefallen lassen, daß eine sehr große Menge englischer breiter Tücher in ganz Ostindien eingeführt und wohlfeil verkauft wird. —

So wenig sich aber europäische Gewebe aus Schafwolle an Weichheit und Dauerhaftigkeit den hiesigen vergleichen lassen, so wenig vergleichen sich wiederum diese den Shawls von dem feinen Unterhaar der thibetanischen Ziege, die zum Theil hier in großen Heerden im Gebirge gehalten wird und nicht ausartet; zum Theil aber wird auch diese Ziegenwolle zu verhältnißmäßig nicht unbeträchtlichem Preise aus Thibet eingeführt. —

Es gehört die Geduld eines Hindu zu diesen überaus mühsamen Geweben, zumal zu dem Anweben der Ränder, was auch oft die künstlichen Frauen in der Hand, mit der Nadel, thun. Es ist aber auch weniger die Güte des Materials, als eben die sorgfältigere und künstlichere Arbeit, die den großen Unterschied im Werthe macht. Auf einem Webestuhle, an dem gewöhnlich ein Werkmeister mit zwey Gehülfsen arbeitet, wird ein Shawl oft in einem Monat fertig, wenn dagegen ein sehr schöner ein ganzes Jahr erfordert. Denn in einem Tage fördert die Länge des Gewebes an einem solchen Shawl kaum um das Maas eines Viertel Zolls. Daber kostet

denn auch ein gemeiner Shawl, vom Stuhle weg, nur ein Pfund St., während ein sehr schöner am Stuhle nicht unter hundert Pfund zu haben ist. Die sechzehn Tausend Webestühle in Cashmire versorgen die ganze civilisirte Welt jährlich mit etwa 80,000 Shawls. —

Die schönsten, die je gefertigt wurden, sah ich in Mulhar's Hause an den Frauen und Jungfrauen, wo sie wirklich ihre passendste Bestimmung finden; die Schönsten und Liebenswürdigen in die köstlichsten Gewebe gehüllt. Hier ist die Frau und Jungfrau eine Rose von Cashmire, dem äußern Reize der Schönheit nach nicht minder, als der schönen und lieblichen Seele nach, die auch in dem Dufte der Rose zu leben scheint.

Müller hatte endlich, mit der ihm eigenen Umsicht, alle Verabredungen zu einer engen Handelsverbindung mit seinem Gastfreunde getroffen, und machte Anstalten zur Abreise. Es war verabredet worden, dem Wissensdurst meines Freundes zu gefallen, die Reise ganz zu Lande zu machen, mit einem ansehnlichen Umwege über Surodwarra, wo die große indische Messe begann, über Benares und durch Berar. Mulhar sorgte dabey für ein zahlreiches Gefolge und alle möglichen Anstalten zur Sicherheit und Bequemlichkeit.

Mir war bey diesen Anstalten überaus wehe um's Herz. Ich fühlte einen zerreisenden Schmerz bey dem Gedanken, Cashmire zu verlassen, und eben so war mir's, wenn ich meinen geliebten Müller hätte verlassen sollen. Ich ging niedergeschlagen und wie ein Träumen:

der umher, konnte kein Auskunftsmittel ersinnen, versiel immer tiefer in Gram und Herzeleid, und quälte mich unter andern auch mit der Herzensangst, daß ich mein liebes Lied nicht singen konnte. Dem Allen machte jedoch Müller, auf seine Weise, in der Kürze ein Ende.

Er trat eines Morgens zu mir, als ich tief bekümmert in den Purpurnhimmel sah, der den nahen Aufgang der Sonne verkündete, und redete mich sanft und liebevoll, aber mit seiner gewöhnlichen Hast und Schnelligkeit an: „Es ist wahrlich keine Kleinigkeit, sich aus „diesem Paradiese loszureißen! Und vollends Du, mein „sanfter, lieber Junge! Mulhar ist der edelste Mensch, „den ich kenne; ein Weiser, den man nie genug ver- „ehren kann. Er liebt Dich, wie der liebreichste Vater „seinen Sohn. Die Menschen um ihn her, der Um- „gang, die Schule — Willst Du denn nicht hier blei- „ben?“ — Mein theurer, treuer, mein erster, einziger Freund, mein Lebensretter, mein Lehrer, mein Vater, rief ich aus, aber die Stimme versagte mir, und ich sank mit heißen Thränen an seine Brust.

„Ey was! Lumperey! das ist der Mensch zum Mens- „schen! Aber Du und ich, das ist doch noch etwas „Anderes; darum eben möchte ich's Dir leicht machen. „Ich weiß, wie schmerzlich Dir's ist, mich zu verlassen — „ist's mir denn anders mit Dir! Aber besser ist besser, „und da muß man vernünftig seyn. Hier kannst Du „werden, was Du auf keinem andern Fleck der Erde „werden kannst. Hier hast Du gefunden, was kein

„Mensch sonst findet. Es wäre eine Sünde, dieser
 „Fügung des Himmels widerstreben, Dir das höchste
 „Gut rauben zu wollen, das dem Menschen auf Erden
 „geboten wird, die herrlichste Bildungsschule für den
 „Himmel.“

Er sah mir, lebhaft gerührt, fragend ins Gesicht. Ich konnte ihm nichts antworten, und fragte nur: Bleibst Du denn auch hier? „Das geht nicht! das geht nicht!“ rief er hastig und bewegt; „ich hab's tausendfach überlegt.“ Dann machte er sich los von mir, ging lebhaft einige Schritte hin und her, blieb plötzlich stehen und rief aus: Da ist ja Mulhar! Komm, komm! Damit ergriff er meine Hand und zog mich sanft nach sich. Mulhar stand in seinem weißen Gewande unter den Palmen, blickte ernst über den See hinaus, und schien in Gedanken vertieft. Freundlich und mit erheitertem Ausdruck wendete er sich zu uns, und als mein Freund ihm gesagt hatte, wovon die Rede war, sprach er im Tone der liebevollsten Güte zu mir: „Das überrascht mich nicht. Ich habe die Erfüllung meines Wunsches seit mehreren Tagen schon im Ausdruck Deines ganzen Wesens gelesen. Aber warum weinst Du, mein Sohn? Dein Freund scheint mir doch nicht fähig, durch Ueberredung Dich zum Entschlusse gebracht zu haben.“ Ich konnte nicht antworten, aber tief bewegt umarmte ich meinen geliebten Müller. Mulhar verstand mich nur zu gut, und fragte nicht weiter. Er war aber im Begriff, einen Kranken jenseit des Sees, dessen Zustand

ihn bekümmerte, zu besuchen, und schlug uns vor, ihn zu begleiten.

Als wir eingeschifft waren und ostwärts ruderten, unterbrach Müller zuerst das Schweigen, und bemerkte unserm Gastfreunde, daß über die Dauer meines Aufenthaltes bey ihm sich gar nichts vorher sehen lasse. Er werde mit angestrengter Sorgfalt fortfahren, nach meinem Herkommen und meinen Eltern in Europa forschen zu lassen, habe aber noch keine Aussicht eines günstigen Erfolges seiner bisherigen Bemühung. Daß ich in Deutschland geboren und Deutsche zu Eltern habe, scheine ihm nicht zweifelhaft, und darum wahrscheinlich, daß ich von Christen stamme. Mulhar schloß mich liebevoll in seine Arme, und sagte mir: Der Vater aller Menschen liebt und behütet Dich, denn Du bist sein gutes frommes Kind. Dein irdischer Vater will ich seyn, bis Du Deinen ersten findest, und auch dann noch bleibe ich's hienieden, vielleicht auch jenseits, wenn es der Wille des Allmächtigen ist. — Er wendete sich sodann zu meinem Freunde:

„Ich bin Dir eine Erklärung darüber schuldig, daß ich meine Kinder frühzeitig und viel von dem unterhalte, was sie von dem ewigen Schöpfer aller Dinge, nach meinen Vorstellungen, zu denken haben. Denn ich bin ein Hindu, und meine Religionsbegriffe könnten einst, kann Mancher meynen, denjenigen meiner Kinder schaden, die eine andere Religion zu bekennen bestimmt sind. Laß mich Dir darum meine Gesinnungen in der wich-

tigsten Angelegenheit des Menschen in wenig Worten darlegen; Du wirst alsdann entscheiden, ob ich in dieser Hinsicht Deinen jungen Freund wie meine andern Kinder behandeln, oder ihn nur von einem christlichen Religionslehrer belehren lassen soll."

"Es ist nur Ein Gott. Er war von jeher und wird immer seyn. Er schuf das Licht. Er schuf die unendliche Anzahl der Himmelskörper. Er schuf die Erde und alles, was darauf ist. Er schuf den Menschen, das einzige bekannte Geschöpf, das ihn dankbar zu verehren vermag. Der Mensch erkennt daher den Allmächtigen für allweise, allwissend, allgegenwärtig und allgütig, mehr als es die weisesten der Menschen begreifen, ja nur ahnden können. Gott ist ein so erhabenes Wesen, daß ihn des Menschen erhabenster Gedanke nicht erreicht, am wenigsten aber die beschränkten Sinne. Wenn aber der Allmächtige ein Geschöpf der Erde vor Allen hoch begaben, mit der höchsten Wohlthat begnadigen wollte, so senkte er einen Strahl des ewigen Lichtes in dessen Seele, um dadurch ihn selbst, den Allgütigen, bis zu einem gewissen Grade erkennen zu können, nämlich ihn aus seinen nächsten Werken zu erkennen. Dieß Geschöpf ist der Mensch."

"Der Mensch trachtet daher nach allerhöchster Ehrfurcht und allerhöchster Dankbarkeit gegen seinen Schöpfer, und wird das schuldige Maas der Ehrfurcht und Dankbarkeit nie erreichen, weil es keine Grenzen hat. Aber eben diese Ehrfurcht und Dankbarkeit bewegt den Men-

sch, sein Leben anzuwenden, allen Fähigkeiten seines Geistes und Körpers die möglichst vollkommene Ausbildung zu geben, und den Erhabensten immer mehr und genauer kennen zu lernen aus seinen Werken. Hier aber lernt er immer mehr seine Allmacht, seine Allweisheit und Allgüte kennen, muß ihn also immer mehr und besser zu verehren streben, jedes Streben, Handeln, Wollen nur auf ihn richten, jeden Gedanken meiden, der nicht ihn zum Gegenstande hat, und endlich sich ganz, mit Allem was er ist und hat, in unbegrenzter Ehrfurcht und Dankbarkeit dem Allvater weihen." —

"Und wie der Mensch die Gaben seines Geistes anwendet, erkennt er das Erdenleben für eine Anstalt, den Menschen immer weiser und besser, ihn möglichst vollkommen zu machen, durch freyen Willen und Vernunft, durch selbstständigen, fortdauernden Kampf mit den unzähligen Hindernissen um ihn und in ihm. Er erkennt aber auch die Unzulänglichkeit seiner irdischen Bemühungen, und daraus die Fortdauer seiner unsterblichen Seele. Welchen Muth, welche Ausdauer giebt ihm diese Gewisheit! und welche Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen den Allgütigen und Allweisen, der ihn immer näher zu sich zu erheben unzweydeutig genug verheißet, in der unmittelbarsten Offenbarung, die unaufhörlich fort dauert!" —

"Wer wäre der Mensch, der mit diesen Ueberzeugungen noch unterlassen könnte, alles Erschaffene zu lieben, wie sich selbst! und allem Empfindenden wohl zu thun nach äußerstem Vermögen und bester Einsicht! Was

braucht es da gebietender Lehren und strenger Befehle, wo Eins naturnothwendig aus dem Andern fließt! Habe die größte Dir mögliche Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen den allweisen und allgütigen Schöpfer aller Dinge, und Du wirst nicht anders können, als Alles um Dich her zu lieben und Allem wohl zu thun. Und darum eben ist es kein Verdienst des beschränkten und mangelhaften Menschen; es ist Pflicht, und eine nothwendige Folge der heiligsten Pflicht, der Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen den Ewigen, der uns dazu fähig machte."

"Diese Ueberzeugungen, in den kürzesten Worten, sind es, die ich in mannichfaltigen Gestalten, und wie es immer die Gelegenheit des ungezwungenen Gesprächs mit sich bringen mag, den reinen Seelen meiner Kinder, und Allen, die mich hören wollen, innig einzuprägen suche. Sie sind mangelhaft, das fühlt Niemand tiefer, als ich. Aber was wäre denn menschlich und nicht mangelhaft! Ich irre vielleicht, aber nicht in der Hauptsache, wie sie von dem Allmächtigen selbst tief in jedes Menschenherz geschrieben und der Grund aller Religionen ist. Diejenige, zu der ich mich öffentlich bekenne, widerspricht meinen Ueberzeugungen nicht bloß nicht, diese fließen vielmehr natürlich aus ihrem innersten Wesen."

Das habe ich nicht gewußt! rief Müller verwundert aus: Wenn Ihr Euch mit Parabrama begnügt, warum bemühen sich denn Eure Beda's mit Bhavani, Brahma, Wischnu, Schiwen, den mehr als
tausend

tausend Millionen erhabener Geister, dem Moisa für, Nabhun u. s. w.?

"Hast Du je ein großes Volk gesehen, versetzte Mulhar, in dem jeder Einzelne, in dem auch nur die Mehrzahl so aufgeklärt wäre, daß ihr die reine Idee eines unbegreiflichen Gottes genügte? Hat nicht jedes Volk in Religionsfachen seine Exoteriker, und hinwiederum seine Esoteriker? Was glaubten die von Euch Europäern mit vollem Recht so hoch verehrten Griechen des Alterthums? Ja, was glaubt Ihr Christen selbst?"

Ganz recht! Es giebt eine positive Religion für den gebildeten, denkenden, und eine für den rohen, ungebildeten Bekenner desselben allgemeinen Religionsglaubens. Die letztere kann freylich der sinnlichen Vorstellungen und Einkleidungen nicht ganz entbehren, aber der Sinn, die höhere Bedeutung derselben, muß nothwendig das seyn, was dem Denkenden und Gebildeten Noth thut. In diesem Sinne müssen also beyde durchaus eins und dasselbe seyn.

"Und was findest Du in den Beda's anders? Sind nicht die, auf den ersten Anblick unvernünftig scheinenden, Fabeln bey genauerer Betrachtung der Grund der reinsten Religionslehre? Lassen sie nicht dem Leser die Wahl, sich an ihre oft widrige Einkleidung, oder an ihren reinen, tiefen Sinn zu halten? Hast Du die Beda's gelesen?"

Ich weiß zu wenig Sanscrit, um sie selbst zu lesen. Aber ich habe Auszüge daraus in englischen Ueberschun-

gen gelesen, und gestehe, daß die *Brama's* und *Wishnu's*, und wie die vielen Götter heißen mögen, mich so abgeschreckt haben, daß es mir unmöglich war, ihrer eigentlichen Bedeutung auf den Grund zu kommen.

“Diese vielen Götter, wie Du sie nennst, sind freylich auf diesem Wege nicht wieder zu erkennen, wie mich alle die Schriften der Engländer, und ihre Uebersetzungen unserer heiligen Bücher gelehrt haben, die Du alle in meinem Hause finden kannst. — Hältst Du es für möglich, daß ein roher, ununterrichteter, im Denken ungeübter Mensch, was denn doch immer die Mehrzahl aller Völker ist, sich einen einzigen Gott denken könne, in dem alle Eigenschaften, die er nur zerstreut, an eben so vielen Personen wahrzunehmen gewohnt ist, vereinigt sind, und der alle diese Eigenschaften in einem, über alle menschlichen Begriffe hohen, übermenschlichen Grade besitzt? Wende mir nicht ein, daß diese Sonderung der Eigenschaften, dieß Wort selbst, der Einheit Gottes zuwider ist und die reine Idee verdunkelt. Der Mensch kann eine Einheit nur ahnden und durch die Vernunft erkennen. Der Verstand aber muß sondern und zertheilen, um zu einzelnen Begriffen zu gelangen, und es der Vernunft, ja selbst der Phantasie überlassen, diese Begriffe zu einem zusammengesetzten Ganzen zu vereinigen.”

“Aber auch der Verstand des Rohen ist umhüllt und gebunden, und ist nur bis zu einem gewissen Grade, den seine Lebensbedürfnisse bestimmen, in dem Bereiche

der sinnlichen Erfahrungen thätig. Welche Einkleidungen reiner Religionsbegriffe wirst Du ihm geben, welche für ihn brauchbar halten wollen? Ich sage Einkleidungen; denn in Ansehung der Begriffe selbst wirst Du ihm doch nichts Anderes geben wollen, als was Du selbst für wahr hältst. Du hast es aber dabey nicht mit dem rohen und grob sinnlichen Menschen allein zu thun, sondern auch mit dem gebildetsten Denker und allen Mittelstufen zwischen diesen beyden äußersten Punkten. Allen soll Eines und Dasselbe die Wahrheit seyn; dem denkenden Braminen sowohl, als dem stupiden Puliah. Und das alles sollen unsere Religionslehren leisten, aus einer Zeit, die sich ins dunkelste Alterthum verliert, und wahrlich von der heutigen Geistesbildung Einzelner nichts wissen konnte, doch aber für alle diese Zeiten ausreichen mußten. Diese alten Religionslehren, betrachte sie genauer, sie leisten wirklich, was sie sollen, alles, was wir wünschen können; zum Beweise, daß selbst nach den mangelhaften Vorstellungen des beschränkten, kurzsichtigen Menschen, Wahrheit das von jeher war, was sie ist und bleiben wird, ein Strahl des ewigen Lichtes des unveränderlich Allmächtigen.”

Die Wahrheit, so genommen, darf dann aber auch nicht auf eine Nation, auf eine positive Religion beschränkt werden. Sie ist das Gemeingut der Menschheit, und muß dem Lamaismus, dem Muhamedanismus, dem Christenthume und jeder andern Glaubensregel eben so gut zu flatten kommen, wie dem Bramaismus.

“So ist es! Denn überall auf Gottes Erde giebt es einflweilen Denker und Gedankenlose, Rohe und Gebildete, oder wird es doch geben — bis einst alle Menschen, nach der Absicht des Höchsten, so im Geiste ausgebildet seyn werden, als es jetzt noch Keiner ist. Wo und wie das seyn wird, wer vermöchte das nur träumen zu wollen! — Der Einkleidungen bedarf daher die Wahrheit überall, und es kommt bey diesen darauf an, daß sie den bestehenden Vorstellungsarten an Ort und Stelle, die von einer Menge oft nicht zu berechnender Zufälligkeiten abhängt, nicht ganz fremd seyen, ihre Bedeutungen nicht zu tief verhüllen, und eine wohlthätige Sittenlehre nach allen Seiten hin verbreiten. So giebt es unter den Menschen nur Eine Wahrheit, aber so viele Einkleidungen als es verschiedene Vorstellungsarten giebt. Oder, wenn Du willst, nur Eine Religion und sehr viele Religionen. Nur muß keine der Religionen die Religion verdunkeln.”

· Bist Du denn aber auch gewiß, daß die auffallenden Gestalten, vor denen Ihr in Euern Pagoden anbetet, die Wahrheit nicht verdunkeln? Und daß es die Lehren der Braminen nicht thun? Und der Unsinn der von ihnen begünstigten, oder doch geduldeten Gossens, Suniassen &c. &c.?

“Du giebst zu viel zugleich, ohne zu bedenken, daß es dazu sehr vielerley Ursachen giebt. — Erwinnere Dich der Unmöglichkeit, daß ein Ungebildeter bey der Einheit des Höchsten stehen bleibe, wenn er in der Natur eine

fortwährende Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung wahrnimmt, die in seinen Augen nothwendig etwas Streitendes, Entgegenstehendes haben muß, dem er keine Einheit der Ursache zu geben weiß. Wie wir jedem Begriffe Worte geben, um uns mit Andern zu verständigen, so werden diese Wirkungen, nicht minder auch ihre Ursachen, mit Namen belegt, die dem Einen Zustände, dem Andern Schöpfungen, einem Dritten Eigenschaften eines überirdischen Wesens, einem Vierten gar Personen seyn werden, wobey die Sache immer dieselbe bleibt, und selbst die Vorstellungen von einander nicht so überaus verschieden sind, als es auf den ersten Blick scheint.”

“Wie der rohe Naturmensch alle räthselhaften Ursachen personificirt, so sagt der Hindu: Parabrama ließ aus sich hervorgehen Bhavani, und eine große Anzahl Geister; Einer derselben, Brama, der Alles erschaffen sollte, vermählte sich dazu mit Bhavani; ein anderer jener Geister sollte alles Erschaffene erhalten; ein Dritter endlich Alles wieder nach und nach zerstören. Alle diese Namen sind wie Personen aufgeführt, denen eine gewisse Macht zugetheilt war, und als Personen werden sie in den Tempeln dargestellt für den grob sinnlichen Menschen, der so gut wie jeder Andere zur Ehrfurcht erweckt werden soll, aber es auch nur auf seine Weise werden kann. Der Höchste aber, der Einzige, aus dem Alle ausgehen, von dem Alles ausgeht, wird nie abgebildet, ist unsichtbar, gefaltlos, unbegreiflich; ihm wird kein Tempel gebaut, denn das

Weltall ist sein Tempel, jeder dankbare Mensch ein Priester in demselben, jeder fromme Gedanke ein Gebet, das fromme Leben das einzige Opfer.“

“Bhavani, die Summe der Naturkräfte, ist sie nicht von Parabrama ausgegangen? Ist Er es nicht, der durch Brama, die schaffende Kraft, Bhavani zu allen Schöpfungen befruchtet? Geht nicht von Ihm Wisnu, die Erhaltung des Erschaffenen, aus? Ist Er es nicht, aus dem Schlwen floß, was der kurz-sichtige Mensch unaufhörlich vor Augen hat und Zerstörung nennt?“

Diese Fabel, deren Sinn und Bedeutung klar zu Tage liegt, habe ich immer verehrt. Diese ist es aber doch nicht, wenn sie gleich dem ganzen Bramaismus als erste Grundsätze unterliegt, die das alles gebiert, was mir an demselben mißfällt. Du kannst doch nicht leugnen, daß eure Religionengebräuche voll Sonderbarkeiten sind, die dem Ununterrichteten für Unsinn gelten und den Ungebildeten unbelehrt lassen müssen.

“Es wäre ein Leichtes, Dich zu überzeugen, daß der größte Theil der Lehren unserer Braminen ehrwürdig ist und auf sehr vernünftigen Gründen beruht, ein verhältnißmäßig sehr geringer Theil derselben aber neuere Zusätze sind, die auf Mißverständnissen und Irrthümern beruhen. Jede Religion hat ihre Fabeln, und die Fabeln, die eigentliche Logik des Volks, anzutasten, ist selten rathsam; sie vertilgen wollen, immer sehr gefährlich. Dieß könnte Dich die Reformation des Budha

lehren, die alle Fabeln verwirft und mit ihnen den Sinn derselben und allen Geist. Denn die Jains glauben nichts, als was sie sinnlich wahrnehmen, oder behaupten es doch, und nennen das den gereinigten, von Irrthümern geläuterten Bramaismus. Durch den Unterricht, wirst Du zugeben, wird jede Fabel ungefährlich, indem er den Sinn derselben heraushebt und in der Einkleidung das Zufällige, oder doch Unwesentliche ~~ent-~~igt.“

“Ich will Dich hier nur, beyspielsweise, an das Gesetz erinnern, dem jeder Denker, jeder Vernünftige sich durch sein Bewußtseyn, naturnothwendig, unterwerfen muß: werde so gut, so edel, so vollkommen, als es möglich ist. Was ist möglich? fragt der Ungebildete. Ich belehre ihn. Ach! ruft er aus: das wäre ein Gott! ich aber bin nur ein schwacher Mensch; wie könnte ich göttlich seyn. Ich lege ihm aber die Fleischwerdung Krischna's warm ans Herz, wie der Göttliche in höchster Einfalt und Vollkommenheit auf Erden wandelte und wirklich Mensch geworden war, um durch dieß große Beyspiel die Menschen zu belehren, wie man so vollkommen wie möglich seyn soll. Was dünkt Dich, welche Lehre die wirksamere seyn wird, die moralische oder die Fabel? Und dieß ist nicht bloß der Fall, in dem sich der Ungebildete befindet. Auch der Gebildete ist Mensch, und darum schwanke zwischen Pflicht und Versuchung. Versuche es, stelle ihm die ganze Summe seiner Pflichten aufs Eindringlichste vor, oder schildere ihm das Leben Mahat's, um ihm keine Fabel zu geben, und sich zu

welche Belehrung die wirksamste war, die nackte oder die eingekleidete.“

“Und unsere, so überaus unsinnig scheinende Seelenwanderung! Weißt Du, wie unmöglich es ist für den sinnlich rohen Menschen, der so oft hienieden das Laster geehrt und belohnt, die Tugend aber in den Staub getreten sieht, einen andern Sporn der Tugend zu finden, als Strafen und Belohnungen nach dem irdischen Tode? Weißt Du, wie wenig er auf das giebt, was er nicht sinnlich wahrnimmt, was erst nach dem Tode vorgehen soll mit seiner Seele, die er nicht sinnlich wahrnimmt, in einem Zustande, wo es keine sinnlichen Wahrnehmungen geben soll? Birst Du Dich nicht glücklich preisen, eine hohe Wahrheit in Fabeln einkleiden zu können, die ihn zwischen Furcht und Hoffnung, so gut es gehen will, auf dem rechten Wege erhalten? Was wirst Du hier für nothwendig, was für wesentlich halten?“

“Und ist etwa der Sinn der Fabel nicht von hoher Bedeutung? Tritt Deine Seele nicht, nach der Trennung vom Körper, in einen andern Zustand, der in einem nothwendigen Zusammenhange mit dem gegenwärtigen stehen muß? Was weißt Du von diesem künftigen Zustande? Wird er ein ganz abstrakt geistiger seyn? oder wird Deine Seele einen andern Körper bewohnen? Wird sie in eine körperlose, ganz unsinnliche Welt eintreten? oder wird sie, mit einem andern, angemessenern Körper, einen andern Weltkörper finden, und zum Ziele der Vollendung von einem Gestirn zum andern, durch uner-

messliche Räume und Zeiten wandern? Kannst Du die Seelenwanderung, wenn Du sie auch nicht als nothwendig anerkanntest, leugnen?“

“Von der grob sinnlichen Vorstellung derselben, daß ein Mensch zur Strafe, oder ein Mensch gewordener Gott aus unbekanntem Ursachen, ein unvernünftiges Thier werde, kann zwischen uns nicht die Rede seyn. Das ist die Fabel. Aber es giebt nur Einen Grund, aus dem wir sie dafür erkennen, die logisch richtig aufgefaßte Kenntniß der Menschen und Thiere, der Naturgeschichte und Erfahrungsseelenlehre nach; die Kenntniß der geistigen und körperlichen Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten vom Menschen zu allen Thieren. Wie willst Du diese Kenntniß bey Jedem voraussehen, dem die Seelenwanderung, auch bey der sinnlichsten Vorstellung davon, ein, für seine Sittlichkeit, sehr heilsamer Glaube ist?“

Wir landeten am östlichen Gestade des Sees, in einem Walde baumhohen Schilfes, aus dem die herrlichsten Blumen hoher Wasserpflanzen balsamische Düste verbreiteten. Die Unterhaltung war abgebrochen. Mulhar gab uns einen schwarzen Diener mit, und hieß ihn uns nach den Ruinen der Paläste und Schalimar's, oder Gärten, der Moguln führen. Da tresse ich Euch, sprach Mulhar, nahm einen in Shawl gehüllten Beutel mit Arzneyen unter den Arm, und ging auf eine entlegene Hütte zu.

Der Weg ging durch Felder aller Getreidearten, im Schatten von Maulbeerbäumen, Pisangs, Mango's und

Acacien, über die fruchtbarste und sorgfältig bebaute Ebene. Wir gelangten zu ansehnlichen, durch ungeheure Trümmer gebildeten Hügeln, die eine freundliche Hand mit Rosen bepflanzt hatte. Aus diesen Büschen erhoben sich noch große Massen Gemäuer von vortrefflichem Backstein. Die zierlichsten Kräuter, die aus allen Spalten blühend hervortrieben, und die schönsten Rankengewächse bekleideten das Gestein, und ließen nur wenigen schroffen Mauerspitzen zu, in ihrer Nacktheit über die Blüthenpracht hervor zu ragen und an ein hinfälliges Daseyn der Menschenmacht mit dauernder Warnung zu erinnern. — In einiger Entfernung schritt ein schöner Flamingo mit gebogenem Halse langsam einher, und vor uns flogen aufgeschreckt Pfauen und Paradiesvögel auf, die jetzigen Bewohner dieser Emdde. —

Der Schwarze zählte, mit geläufiger Zunge und fremdem Accente der Hindusprache, alle unendliche Welt herrlichkeit auf, die rings umher, der Sage nach, verbreitet gewesen war, und wendete sich nach allen Seiten, mit dem Finger die verschiedenen Höhen, Tiefen und Gemäuer andeutend, von denen er sprach. So viele der bekanntesten Namen des Alterthums er auch nannte, so war doch an eine historische Belehrung dabey nicht zu denken, da die Sagen Zeiten und Orte aufs Wunderlichste durch einander warfen. Um so abentheuerlicher und phantastischer war die bunte Welt, welche die Erzählung unsers Führers um uns her zauberte. Wir hörten ihm mit Verwunderung zu, denn gegen seine Wunder-

geschichten sind tausend und eine Nacht und alle morgenländische Märchen nur ganz gewöhnliche Vorgänge. Wärmere Theilnahme konnten diese Erzählungen aber um so weniger bey uns finden, da wir noch unter dem Einflusse standen, den Mulhar's Gespräch auf unsere ganze Gemüthsstimmung hatte, in der wir schweigend und nachdenkend hergegangen waren.

Als wir einen Hügel erstiegen hatten und uns unter einer großen Mimose, die ihre schattigen Aeste weit verbreitete, umsahen, erblickten wir das jenseitige Ufer des Sees, die hohen Palmen, die großen Gebäude unter ihren Kronen, Mulhar's großes Haus auf der Höhe, den gewaltigen Gipfel der Pagode und ein Paar Minarets der Moschee, durch die Palmen durch, weiße Häuser und Gebüsch, so weit wir nur nach beyden Seiten hin sehen konnten; das Abbild dieses reizenden Gemäldes auf dem klaren Spiegel, und über dieß alles einen Saum blauer Berge in der Ferne, der rechts immer steiler in die Wolken stieg, wie ein mächtiges Ruhebett des seligen Himmels.

Wir lagen mit unserm Führer auf dem Rasen unter dem Baume und betrachteten den See und seine Ufer. Endlich brach Müller das Schweigen, und sagte: "Ich sehe vorher, das wird der Ort seyn, an den ich mich einst zurückziehe von dem unruhigen Gewirre des Lebens. Die Zeit ist auch vielleicht nicht mehr fern. Und Dir wird es hier wohl gehen. Das kann nicht fehlen. Besser als irgendwo in der weiten Welt. Wir sehen uns viel-

leicht bald wieder.“ Dann, um eine aufwallende Rührung zu unterdrücken, wendete er sich an den Schwarzen, und fragte ihn hastig: Wo bist Du her? —

“Mein Großvater war von Cosair in Egypten; ich bin in Guzerat geboren.“ — Wie kommst Du hieher? — “Mein Vater starb, als ich noch sehr klein war; wir waren im tiefsten Elend, und wußten die Leiche nicht zu begraben. So fand uns ein barmherziger Hindu, gab uns Geld, mehr als wir bedurften, und kam nach einigen Tagen wieder. Er fragte meine Mutter, wie sie das Geld angewendet habe; war zufrieden; fragte, was sie beginnen wolle, sich und ihre fünf Kinder ferner zu ernähren; gab ihr noch mehr Geld, und ging. Später fand meine Mutter Gelegenheit nach Cashmire, und seitdem sind wir hier bey dem guten Hindu, der unser Herr und Bruder ist.“ —

Von welcher Religion bist Du? — “Ich bin ein Jude.“ — Welche Geschäfte treibt Ihr? — “O, wir müssen arbeiten! aber wir arbeiten gern. So alt die Mutter ist, so geht ihr doch die Arbeit gut von der Hand. Die drey Schwestern eben so. Sie bearbeiten den Garten und das Feld, und spinnen und weben wollene Tücher. Eine hat einen Eingebornen geheurathet, und wohnt in der Nähe. Eine andere lebt mit ihrem Manne, einem weissen Juden, und der ledigen Schwester, in unserm Hause. Mein Bruder und ich werden gewöhnlich zu Geschäftsreisen gebraucht.“

Das ist auf alle Weise das Land der Wunder, wendete sich Müller zu mir. Juden, die das Land bauen! Ich bin begierig, zu erfahren, welche Religionsbegriffe dieser Jude hat. — Er fragte darauf den Neger: Wie bist Du mit dem Gott Abrahams zufrieden?

“Das ist eine sehr leichtfertige Frage! Ich sorge Tag und Nacht, daß Er Ursache haben möge mit mir zufrieden zu seyn.“

So war es nicht gemeint, mein braver Freund! Ich möchte nur wissen, was Du von den Verheißungen hältst, und ob Du nicht müde wirst, ihre Erfüllung abzuwarten?

“Was verheissen ist, wird geschehen; darauf kannst Du Dich verlassen; und wird um so eher geschehen, je mehr Jeder von uns so lebt, daß Gott uns wieder aus dem Staube zu erheben und die Prüfung abzukürzen geneigt werde. Die meisten Verheißungen sind erfüllt worden. Was übrig ist, hat unsere Väter schon Tausende von Jahren warten lassen; wie sollten wir nicht auch Geduld haben!“

Du meynst den Messias?

“Allerdings! Gott hat sein Volk in Palästina nicht fähig oder nicht würdig befunden, ein mächtig großes Volk zu werden. Jetzt ist es zerstreut, und wird durch Drangsale geläutert. Wenn es einmal so weit ist — und wer kann das wissen, als der Ewige selbst, bey dem Zeit keine Zeit, und Raum kein Raum ist — so ist es Ihm, der die Isracliten durch's rothe Meer geleitete,

ein Kleines, sie zu vereinigen, und dann ist der Messias da."

Müßt Ihr denn aber immer unverändert auf eine politische Revolution hoffen, bey der Ihr die Hände in den Schooß legt? Heißt das nicht die Erde statt des Himmels, den vergänglichen Augenblick statt der Ewigkeit hoffen? Kann Euch an irdischer Macht gelegen seyn, die so bald vergeht? Und die Tausende Eurer Väter, die in Abrahams Schooße saßen, was liegt ihnen jetzt daran, daß der Messias noch nicht da war, als sie auf Erden wandelten?

"Das magst Du unsern Rabbi fragen, der ein tief gelehrter Weiser ist. Ich weiß nur, daß erfüllt werden wird, was verheißen ist, daß Gott durch den Messias einmal sein Volk mächtig machen wird, um es schon auf Erden für seine Tugenden zu belohnen. Darum müssen aber freylich die Tugenden schon da seyn, und das Volk Gottes tugendhafter als jedes andere, so tugendhaft wie möglich seyn, und da mag's denn wohl noch lange Zeit haben, bis es mit uns schwachen Menschen so weit kommt."

Wenn Euch aber Gott, vor allen Völkern der Erde, mit besonderer Hülfe begnadigt, Euch zu dieser tugendhaften Vollkommenheit zu verhelfen, und Euch dazu einen eigenen Tugendlehrer vom Himmel sendet, wie mögt Ihr in ihm den verheißenen Messias zu verkennen noch immer fortfahren?

"Und da sollen wir wohl Alle geschwind Christen werden, nicht wahr? Ja sie haben mich in Goa auch schon daran gehabt, boten mir sogar schweres Geld, und ich bin ihnen noch eben zu rechter Zeit mit Noth entkommen."

Wie ging denn das zu?

"Wunderlich genug! Ich war nach Goa geschickt worden, um dort Nachrichten eines Handelshauses für Mulhar einzuziehen, wurde aber dort mehrere Wochen aufgehalten. Die Christen in dieser Stadt sahen damals einem ihrer großen jährlichen Religionsfeste entgegen, das sie gern mit der Taufe eines Irrgläubigen, wie sie es nennen, verherrlichen. Dazu haben sie aber schon lange keine andern, als Juden, willig machen können. So sagte mir eines Abends, da ich müßig am Strande herum schlenderte, ein Bekannter, ein christlicher Briefträger, und setzte hinzu: Wenn Du jetzt Lust hast ein Christ zu werden, so kannst Du noch dazu Geld verdienen. — Was hatten denn die andern Juden, fragte ich, für Gründe, Christen zu werden? Das weiß ich nicht, antwortete er lachend; das mußt Du die Patres fragen; mir haben sie nur den Austrag gegeben, gelegentlich einen Juden aufzutreiben, der ein Christ werden und damit etwas verdienen wolle. — Ich will's überlegen, sagte ich ihm. Er aber meynte, ich müsse damit eilen, sonst könne mir leicht ein Anderer zuvorkommen. So versprach ich denn, mich morgen an demselben Orte wieder einzufinden."

“Den Kopf voll von meinem Abenteuer, traf ich zu Hause ein, und fand den Hausmeister, bey dem ich mich jeden Abend melden mußte, vor der Thür sitzend und rauchend. Er war ein Armenier, ein guter, freundlicher Alter. Ich erzählte ihm, welchen Antrag man mir gemacht hatte, und fragte ihn um seine Meynung. Er fragte mich aber wieder, wie viel ich mir dafür wolle zahlen lassen. Das, meynte ich, wolle ich erst bedenken, wenn ich erfahren hätte, was ein Christ zu werden bedeute, und was man dabey von mir fordern werde.” —

“Mein Rath, erklärte er, ist der, daß Du Dich nicht beschwären lasset, sondern nach eigener Ueberzeugung handelst. Dazu mußt Du unsere heiligen Schriften kennen, mußt Dir Zeit lassen, sie zu lesen und darüber nachzudenken; dann zweifle ich nicht, daß Dir die Wahrheit des Wortes Gottes einleuchten werde. Die Taufe mit Wasser macht noch nicht den Christen, aber die Taufe im Geiste, die durch das Wasser erst zu bestätigen ist. Kannst Du Armenisch lesen? — Nein. — Arabisch oder Tartarisch? — Ich kann nichts lesen, als Indisch, Persisch und Malayisch. — Das schien ihm nicht recht zu seyn. Doch verschloß er das Haus, da die Bewohner alle eingegangen waren, hieß den Thürsteher sich zur Ruhe begeben, nahm mich in sein Gemach und begann mir von dem großen Propheten von Nazareth zu erzählen, indem er von Zeit zu Zeit in ein Büchelchen blickte, das er zur Hand genommen hatte.”

“Ich

“Ich war von der tiefsten Ehrfurcht vor dem Sohne Gottes ergriffen. Ich konnte Vieles nicht begreifen: Daß er so niedrig geboren, so armselig lebte, sich so martern und hinrichten ließ, da ihm doch alle Wunderkräfte zu Gebote standen. Aber der Alte hatte mir gesagt, das sey vor der Hand nur Nebensache; die Hauptsache sey die Lehre des Göttlichen. Diese begeisterte mich aufs Höchste.”

“Am andern Morgen, da der Hausmeister auszugehen im Begriffe war, gab er mir ein Buch in malayischer Sprache, und sagte mir, er habe mir das holen lassen; ich solle nur von dem Blatte an, das er bezeichnet hatte, weiter lesen. Ich las, und las immer eifriger, der Kopf brannte mir, das Herz wurde mir so groß und voll, ich mußte oft weinen, las aber dann immer eifriger, und vergaß Speise und Trank, bis zum Abend, wo mich der Hunger von meiner Matte vertrieb. Da setzte ich mich wieder zum Hausmeister vor die Thür, und er belehrte mich liebevoll, obgleich er sich auf Erklärung gewisser räthselhafter Dinge nicht einlassen wollte oder konnte. So ging es mehrere Tage fort; ich wurde mir selbst unbegreiflich; fragte mich oft, wie es denn jetzt, und nicht schon früher, gekommen sey, daß mich der Unterricht und das Nachdenken über göttliche Dinge so wohlthätig ergreife, und schrieb das dem herrlichen christlichen Buche zu.”

“Eines Tages begegnete ich dem Briefträger, der mich mit Vorwürfen überhäufte, daß ich ihn zwey lange

Abende hindurch vergeblich am Strande hatte warten lassen, worauf er mich aufgegeben und mir's zu gedenken gelobt habe. Ich hatte ihn in der That ganz vergessen, suchte ihn aber, so gut es gehen wollte, zu besänftigen, und sagte endlich, ich sey jetzt geneigt, ein Christ zu werden. Dieß überraschte und erschreute ihn, doch zeigte er mir nochmals, wie sehr ich mich gegen ihn vergangen hätte, und daß ich dieß Bergehen durch nichts gut machen könne, als daß ich mich auf der Stelle mit ihm zu den Patres begäbe. Das that ich gern, denn das prächtige Klostergebäude hatte mir längst Ehrfurcht eingeflößt und den Wunsch, es auch von innen zu sehen. — Ich wurde gleich zu dem obersten der Mönche geführt, in dessen Gegenwart ein Anderer in einiger Entfernung mich fragte, ob ich ein Christ werden wolle? Welche Vorstellung ich von der Christenlehre hätte? Wer mir so viele Kenntnisse davon beigebracht und mir das Buch gegeben habe? u. s. w."

"Nachdem sie in einer fremden Sprache einige Worte gewechselt hatten, führte mich der dicke Mönch mit rother Nase in dem Kloster herum. Er erklärte mir eine Menge schöner Bilder, wo aber meistens Unschuldige gemartert wurden. Die Zellen der Mönche waren ganz anständig, die Gärten überaus angenehm; die großen lustigen Kreuzgänge hatten ein königliches Ansehen; aber die prächtige Kirche übertraf meine kühnsten Vorstellungen. Dazu die Gebete und Gesänge — ich war hingerissen, betäubt, und befolgte die Vorschriften meines Führers, niederzu-

knieen, das Kreuz zu machen u. s. w. mit dankbarer Verehrung. Endlich gab man mir vortreffliche Speise und köstlichen Wein."

"Es wird bloß auf Deinen Gehorsam und Deine Gelehrigkeit ankommen, recht bald ein Christ und Mitglied unserer Gemeinde zu werden, sprach der Dicke, und Du hast bereits einen guten Grund dazu gelegt. Doch bedarfst Du noch eines viel genauern Unterrichtes in der Stille und Zurückgezogenheit, und mußt daher hier bleiben, diesen Unterricht zu genießen. — Ich konnte nicht ohne die Erlaubniß von dem Handelshause aus demselben mich entfernen, und von dem Mönche nur mit Mühe erhalten, mir diese Erlaubniß zu holen; mußte aber versprechen, am folgenden Morgen auf jeden Fall mich wieder im Kloster einzufinden." —

"Der Faktor des Hauses, ein Parse, bewilligte mir einen Urlaub auf eine ganze Woche. Mein alter Freund, der Hausmeister, schärfte mir aufs Ernstlichste ein, mich nicht übertölpeln zu lassen, und keine Verbindlichkeit einzugehen, bis ich mich mit ihm besprochen hätte; auch versprach er, mich selbst im Kloster wieder abzuholen, wohin ich mich denn auch begab, und eine Zelle mit einem reinlichen Bett und einem Crucifixe für mich vorfand."

"Es war nicht der alte dicke Mönch, der bey mir erschien, sondern ein junger Mann, von höchstens vier und zwanzig Jahren, von dem schönsten Angesichte, das ein Weiser haben kann; aber so blaß und mager, so

leidend im Ausdrucke seines ganzen Wesens, so höhl-
äugig und geisterhaft, daß sich Mitleid und Grauen wech-
selweise in seiner Gegenwart meiner bemächtigten.“ —

“Er fragte mich vor Allem nach dem Unterrichte, den
ich, wie er gehört, bisher genossen hätte; that mehrere
Fragen an mich, als ich erzählte; brachte dadurch Alles
heraus, was ich wußte, ohne diese Hülfe aber nicht zu-
sammengesunden hätte, und sagte endlich mit liebevoller
Gebärde in hohlem Tone zu mir: Es ist gut, mein
Sohn! Laß uns jetzt vor den Herrn treten, und ihn um
Gnade und Hülfe ansehen zum guten Erfolge unsers
frommen Unternehmens. Wir gingen darauf in die Kirche,
wo mein Begleiter auf gewissen Stufen sich auf die
Knie warf, leise Worte murmelte, heiße Thränen ver-
goß, oft gewaltig auf die dumpf tönende Brust schlug
und sich nicht um mich bekümmerte.“

“Ich kniete zwar auch nieder, wußte aber nicht,
was ich anfangen sollte. Bald blickte ich mit Mitleiden
auf meinen Begleiter, bald sah ich mich in der prächtigen
Kirche um. Endlich thaten mir die Knie so wehe, daß
ich aufstehen mußte. Jetzt betrachtete ich mir die wun-
derbar geschmückte Kirche mit aller Bequemlichkeit, denn
der Blasse kniete noch immer. Nach einiger Zeit fiel er
ohnmächtig auf die Stufen hin, und man trug ihn be-
wußtlos fort. Auch ich verließ die Kirche, trat ins
Freie, und setzte mich vor der Klosterthür auf eine Bank
von Stein. Ich hatte wieder alle Zeit, Betrachtungen
anzustellen, die aber nicht die angenehmsten waren.

Endlich näherte sich mir ein Mönch langsam — es war
mein blasses Gespenst. Folge mir, mein Sohn! sprach
er. Ich folgte ihm in meine Zelle, wagte aber nicht
ihn anzureden, noch ihn zu unterbrechen, wenn er mit
mir sprach.“

“Mit jedem Worte aber, das ich verstand, wuchs
mein Erstaunen immer höher; denn kaum faßte ich den
Sinn der wenigen Worte, die ich unter den unverständ-
lichen zu verstehen glaubte. Da ich dieß zu äußern
wagte, schwieg der schöne blasse Mann eine Weile, mit
gefalteten Händen und aufwärts blickend, und bewegte
die dürrn Rippen kaum merklich. Darauf begann er im
feyerlichen Tone mir von dem Propheten Jesus zu er-
zählen, von dem Engel und der Jungfrau, von der
Flucht und vielen Engeln u. s. w.“

“Das habe ich alles auch gelesen, erwiederte ich,
und zeigte ihm mein Buch. Er betrachtete und küßte
es, und fing sodann in malayischer Sprache an, daraus
zu lesen. Als er nun an den dreysachen Gott kam,
wollte ich ihm helfen, und sagte: Das ist Nebensache;
aber weiter hin kommt — Was! rief er mit funkelnden
Augen und erhobener Stimme aus — Nebensache! das
ist die Hauptsache! das ist Alles! über Alles! und da
mit hielt er wieder sein stilles Gebet, das ich ehrfurchts-
voll abwartete, und dann zu ihm sagte: Ich begreife
doch nicht, daß Eins drey werden, und diese Drey im-
mer nur eins bleiben sollen, da ich so viel schon zu
rechnen wußte, als — “Wer hat Dir denn gesagt,

daß Du Gott begreifen sollest? Was sich begreifen läßt, ist irdisch und vergänglich; Gott, und was göttlich und ewig ist, kann nicht begriffen werden, nur erkannt im Glauben, wenn Du so viel Gnade findest, zu dem Glauben der heiligen Kirche erhoben zu werden, ohne welchen keine Seligkeit zu hoffen ist und Du ewig verstoßen seyn wirst in den Aufenthalt der ewigen Marter.“

“Mit diesen Worten endigte er, und verließ mich. — Verlassen durste ich meine Zelle nicht. Erschüttert wie ich war, was wollte ich anfangen, um mich zu beruhigen! Ich ergriff mein Buch, um zu suchen in welchem Zusammenhange diese furchtbare Drohung darin enthalten sey, und die einzelnen Worte genau zu untersuchen. Da ich aber von der ganzen Sache durchaus nichts finden konnte, beruhigte ich mich endlich, und dachte, ich hätte den armen kranken Mönch falsch verstanden, oder er habe mich mißverstanden.“

“So war es indessen doch nicht, wie ich mich an den folgenden Tagen deutlich genug überzeugte. Man quälte mich unaufhörlich mit der Dreyeinigkeit Gottes, der Hölle, dem Fegeseuer und allerley abgeschmackten Behauptungen; als z. B. daß es nichts Verdienstliches sey, das zu glauben, was Jedermann begreifen könne; daß der Glaube aber, der allein selig mache, das Unbegreifliche als erhabenes Geheimniß erkenne, das einst den Seligen ganz verständlich seyn werde; daß Gott einen blinden Glauben an die Aussprüche der Kirche fordere,

ohne welchen kein Mensch selig werden, auch überhaupt Keiner es werden könne, als bloß so ein blind glaubender Christ u. s. w.“

“Als ich nun endlich Muth faßte, und bemerkte, von Allem, was mir zu glauben schwer falle, stehe ja nichts in der heiligen Schrift, die man doch das Wort Gottes nenne — da schien es meinem blassen Lehrer erst einzufallen, daß das Buch noch in meinen Händen sey; er nahm es zu sich, und sagte mir, es sey ihm von seinem Vorgesetzten befohlen, das Buch vorzuzeigen, damit man es prüfen könne, ob es auch das rechte sey. Ich wollte mein liebes Buch nicht aus den Händen geben, aber ich mußte wohl.“

“Ich blieb allein in der wehmüthigsten Stimmung. Der zu Tode gemarterte Prophet am Kreuze war mir längst schon so widrig geworden, wie der blasser Mönch und seine Lehren, und die Geheimnißkrämerey des Himmels. O Abraham, rief ich aus, du edler, frommer, heldenmüthiger Erzvater, was hättest du zu diesem Gott am Kreuze gesagt, der auf geheimnißvolle Weise noch täglich und stündlich zu Brod und Wein wird, und sich so aussaugen und aufessen läßt für die Sünden der Menschen, die jeder Priester in seinem Namen ohnehin in jedem Augenblicke vergiebt! Was würdest du sagen, wenn du sähest, daß dieß Gottesopfer so leichtfertig geschieht, daß es für wenig Geld zu haben ist, wenn es einem Abergläubigen gut Wetter zur Reise, Glück zum Geschäfte bringen soll u. dergl. m.“

„Indem ich diese Worte laut aussprach, ward es Licht in meiner Seele, denn so im Zusammenhange hatte ich's noch nie gedacht, so lange das liebe Buch, wie ein Engel des Himmels, mir zur Seite war. Entfernung aus diesem Hause! dachte ich, ging an die Thür, rüttelte am Schloß, sie war verschlossen. Ich lief ans Fenster, es hatte ein unbewegliches Eisengitter. Ich war ein Gefangener. Dieß gab mir plötzlich alle Besonnenheit. Ich glaubte ein Gewebe teuflischer Bosheit zu durchschauen, und wußte nun, was ich zu thun hatte. Ich mußte Alles aufbieten, um zu fliehen. Wie das möglich seyn werde, wußte ich nicht, aber ich war doch entschlossen, legte mich nieder, und schlief sanft und ruhig ein.“

„Ich ward geweckt; es war Nacht; neben mir saß auf dem Schemel der dicke Mönch mit der rothen Nase; in der einen Hand eine Lampe, in der andern ein Körbchen mit Speise. Ich blickte nach der Thür, sie war bloß angelehnt. Ich richtete mich auf, und fragte: wo ist mein Buch? — „Das ist in guter Verwahrung; denk' nicht mehr daran; is und trink.“ — Ich erkläre Dir hiemit, daß ich kein Christ werden will. — „Ruhig, mein Sohn! das ist jetzt zu spät. Du bist aus freyem Willen ins Kloster gekommen, und hast nachgesucht in den Schooß der allein selig machenden Kirche aufgenommen zu werden. Man thut Deinen Willen, Du magst nachher wollen oder nicht. Man hat Mittel.“ — Hier warf ich ihn, mit einem wohl überlegten Stöße, vom Schemel, sprang zur Thür hinaus, schloß sie hinter

mir zu, und suchte tappend die Klosterthür. Sie war verschlossen.“

„Ich entkam durch ein Fenster, und schlich an die äußere Thür des Hofes, die auch verschlossen war. Mit der größten Anstrengung gelang es mir, die hohe Mauer zu erklettern, aber schon erleuchteten Fackeln den Hof, die Angst gab mir Flügel, ich sprang herunter und rannte, so viel ich konnte, und fiel erschöpft einem Haufen mohamedanischer Soldaten in die Hände. Gerettet! dachte ich, und jauchzte, und bemerkte kaum die Mißhandlungen, die das rohe Volk an mir verübte.“

„Man schleppte mich in ein finsternes Loch, eine Art Keller, und Alle warfen sich auf den Boden um mich her und schliefen. Auch ich schlief ein. Am Morgen führte man mich vor einen vornehmen Moslem, der auf Polstern auf seinem Teppich saß, sein Schwert neben sich hatte, aus einer langen Pfeife rauchte und mit schwarzen Slaven umgeben war. Meine Begleiter sagten ihm, sie hätten in der Nacht einen Neger aufgegriffen, der in böser Absicht ihnen zugelaufen wäre, und stellten mich dem vornehmen Manne gegenüber.“

„Dieser brach nach einer Pause sein Schweigen, und fragte mich: Sprich, schwarzer Hund, wer ist Dein Herr? — Ich habe keinen Herrn; ich bin ein freyer Mensch. — Er sah mich mit dem Ausdruck des größten Erstaunens an; dann fragte er: Welche böse Absichten hast Du diese Nacht gehabt? — Ich ging nach Hause. — Was ist zu Hause? rief er mit Festigkeit aus. Ich

nannte ihm den Namen des angesehenen Parsen, der wie eine Zauberformel auf ihn wirkte. Mit Ruhe und Ernst sprach er: Dieser Ungläubige ist ein ehrenwerther Mann; sprichst Du wahr, so sende ich Dich ihm zu. Hierauf schickte er einen Soldaten nach dem Handlungshause ab, dem ich meinen Namen nennen mußte."

"Ich setzte mich unterdessen auf den Rasen unter dem Mangobaume, unter dem ich gestanden hatte, und besah mir den Moslem, der eine andere Pfeife bekam, Sherbet trank, und sich die Fliegen abwedeln ließ. Endlich sprach er: Ich bin nicht mehr Dein Feind, da Du dem reichen Parsen angehörst. Es erfolgte wieder eine lange Pause. Die Soldaten hatten sich zurückgezogen. Tiefe Stille umgab uns. Mich belustigte der sonderbare Stolz des Mannes. Das machte mich heiter, und verhinderte mich in der tiefen Stille einzuschlafen. Endlich fragte er wieder: Zu wem betest Du? — Zu dem Gott Abrahams. — Ah! ein Jude! — Wieder eine lange Pause."

"Dann: Du warst doch nicht Betens halber die Nacht auf den Beinen? — Nein, antwortete ich. Sey es nun aber das Gefühl der Sicherheit, das Behagen dem Kloster entgangen zu seyn, oder ein natürlicher Trieb vertraulicher Geselligkeit, oder was es sonst seyn mag; ich war offen und heiter geworden, und erzählte dem neugierigen Moslem mein ganzes Abenteuer. Er hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu, belustigte sich gar sehr, und als ich geendigt hatte, lachte er laut, daß der Bauch erschütterte; besann sich aber schnell, als

schämte er sich, gelacht zu haben, und sagte nun ganz ernsthaft: Daß hätte ich Dir vorher sagen wollen. Die Christen sind Hunde. Sie wissen nicht was sie sagen, wissen nicht was sie glauben."

"Er war nun gesprächiger geworden, sprach von Abraham, von Moses, von Jesus und seiner Mutter mit großer Achtung; schmähte aber die Christen wegen des unsinnigen Eigensinn, einen Menschen zu Gott machen und Allen die Seligkeit absprechen zu wollen, die den gemachten Gott nicht für den einzigen Gott hielten, obgleich er eigentlich doch Drey sey, und schloß: Gott ist Gott, und Mahomed sein Prophet." —

"Ich gestehe, daß mir Alles, was er sagte, nach meinen letzten Erfahrungen, überaus wohl that, und ich konnte nicht umhin, dieses laut zu äußern. — "Gottes Gnade, sagte der Moslem, ist unendlich, wie seine Allmacht, und er läßt sie allen Menschen zukommen, die ihn allein anbeten und seinen Willen thun, auch Christen, auch Juden, wenn sie es thun." — Das war wieder recht aus meiner Seele gesprochen, und das sagte ich auch. — "Moses war ein großer Mann; Jesus auch. Jeder hat Recht, wenn er thut, was sie wollen. Warum seyd Ihr Juden aber so dumm, Euch mit Füßen treten zu lassen, und nichts zu thun, als den Messias zu erwarten? Könnt Ihr einen größern und ruhmwürdigeren und mächtigeren Messias hoffen, als Mahomed war?" —

“Er kam ja nicht zu uns. — “So hättet Ihr sollen zu ihm kommen. Welche herrliche Gelegenheit für so arme Lumpen!” — Er war nicht der verheißene Messias der Juden! erwiderte ich kleinlaut. — “Nun, so verwirre Allah Deinen Bart! wie es Dein Sinn schon ist. Ihr Juden seyd eigensinniger als Esel, und noch dümmer obendrein! Ist das nicht wahr?” Bey dieser Frage sah er über mich weg; ich folgte mit den Augen der Richtung seines Blickes, und wendete mich um, da stand der Faktor hinter mir. Ich sprang freudig auf und ergriff seine Hand, während er sich einem Polster näherte, das man für ihn auf den Teppich gelegt hatte, und eine dargereichte Pfeife annahm. Ich setzte mich neben ihn auf den Teppich, was der Moslem übel zu nehmen schien, doch aber nichts als: dummer Jud! in den Bart brummte.”

“Es ist wahr, sagte der Parse, seine Glaubensgenossen sind zu ihrem großen Nachtheil noch so eigensinnig, als zu Zoroasters Zeiten; er selbst scheint aber vor Kurzem erst Lust gehabt zu haben, diesen Eigensinn abzugeben. — Hier lachte der Moslem wieder, ward ganz heiter, und sah mich ironisch lächelnd an, mit den Worten: schlauer Jud! wendete sich aber sogleich an meinen Beschützer, und fragte:”

“Was wollte Dein Prophet von den Juden? — “Er kündigte sich ihnen als der verheißene Messias an, aber sie verworfen ihn, weil er in Armuth und Niedrigkeit zu ihnen kam. Eben so machten sie es mit dem

Weisen von Nazareth.” — Noch ärger! bey dem Propheten! — Nach einer Pause fragte der Muhamedaner: “Was wollte er denn die Juden lehren? — “In der Hauptsache waren die heiligen Schriften der Christen enthalten —“ — Gutes Buch! — “Daß es nur Einen Gott giebt, der Himmel und Erde, die Menschen und alle Creatur geschaffen hat, und alle Menschen, nicht die Juden und nicht Moslems allein, auch Christen und Abgötter, wie seine irrenden Kinder liebt, sie strast und belohnt, wie sie's verdient haben, bald früher, bald später; sie aber am Ende Alle in die Seligkeit seines Antlitzes eingehen läßt.“ —

“Der Moslem schien unzufrieden, und fragte mürrisch: Habt Ihr denn nicht zwey Götter? einen guten und einen bösen Gott? — “wenn ich ja sagte, so würdest Du mich für einen Christen von der Zwey halten. Die Vernünftigen in aller Welt wissen nur von Einem Gott, wie Muhamed, und Zoroaster, und Jesus, und Abraham, und alle Weisen. Aber die Menschen, denen das innere Licht nur schwach leuchtet, wollen Alles vor Augen sehen, um es zu glauben. Ihnen ist die vielfache Macht des Ewigen, wie sie uns Kurzsichtigen erscheint, ein vielfach Göttliches, oder gar vielfach Persönliches. Ormuzd und Ahriman sind Mächte des Ewigen in verschiedener Erscheinung; nie gesehen, nie begriffen; aber auf die Dauer immer so räthselhaft dem Menschen, wie schwankend und unbestimmt die Bedeutung der Worte gut und böse.“ — Aber Ihr betet ja

das Feuer an! — Was heißt beten! sprach der Parsi mit Ernst und Würde, richtete sich auf und fuhr mit einer ganz eigenen Innigkeit fort: ”

”Wenn, von dem natürlichen Zauber des Schlafes die Bande der Glieder gelöst, der Körper unbrauchbar, nur neue Kräfte zum Dienst der unsterblichen Seele sammelte, und die neu belebte Seele, sich ihrer selbst bewußt, von Dankbarkeit und Ehrfurcht erfüllt, den Ewigen sucht, sich ihm zu weihen; ein Bild des Ewigen sucht, das irdische Auge darauf zu richten, so ist ihr jedes seiner zahllosen Werke sein Bild. Aber sein würdigstes Bild, sein ähnlichstes Bild ist das ewige Licht, so gestaltlos, so wohlthätig, so umfassend, so allgegenwärtig, so unfehlbar, wie es hienieden kein anderes ist. Und wird dieß himmlische Bild uns entzogen durch vorübergehenden irdischen Schatten, wie könnten wir's uns besser vergegenwärtigen, als durch die leuchtende, wärmende, reinigende Flamme auf geweihtem Altare, bis unsere Hymnen wieder bey der Rückkehr himmlischer Strahlen den Ewigen zu preisen vermögen?”

”Er, der sich selbst genug ist, liebte seine Geschöpfe, noch ehe er sie erschuf. Seine Liebe sorgte für ihre künftigen Bedürfnisse alle, zuerst aber für die höchsten; denn er sprach: es werde Licht! und es ward Licht. Aber die schwache Menschheit versank immer wieder in Finsterniß, und immer wieder sprach der allliebende Ewige: es werde Licht! und so kamen Abraham, Moses, Boroaster, Jesus, Confutse, Muhamed und die vielen

Lichtfackeln des Menschengeschlechts, zu allen Zeiten, an allen Orten des Erdballs, die ein Strahl des ewigen Lichts entzündete, das aber, leider! hienieden seinen Glanz so oft verliert und oft nur Brand und Unheil verbreitet, wo sich die Gemüther der Finsterniß zuwenden. Aber des Ewigen Licht und Liebe sind unendlich! Uns Alle, wie wir auch geirrt haben mögen, führen sie doch, in Flammen geläutert von irdischem Wahn, in die Seligkeit seines Antlitzes ein.”

”Mit Bewunderung und Hochachtung hörte ich den erwärmten Parsen an. Er winkte mir, ihm zu folgen. Wie versteinert, das Rohr aus der Hand verloren, mit weit aufgerissenen Augen uns anstarrend, ließen wir den Moslem sitzen. Unter Weges fragte mich der Faktor, wie ich hieher gekommen, und wozu ich mir jenen Urlaub erbeten hätte? Ich erzählte ihm Alles auf's Genaueste, was ich heute schon einmal flüchtiger erzählt hatte. Er lachte nicht; er war vielmehr sehr ernst und sprach mit verweisendem Tone: Das kommt vom Müßiggange her! Heute noch sollst Du nach Madras abreisen.”

”So geschah es auch. Ich richtete meine Geschäfte mit Pünktlichkeit aus, und war nach wenig Wochen wieder in Cashmire. Hier bekam ich, auf Mulbar's Veranlassung, noch einen sorgfältigen Religions-Unterricht von unserm Rabbi, und lernte die Uhrmacherkunst, die ich seitdem überall übe, wo ich auch nur seyn mag. Sie macht mir Vergnügen, bringt mir Geld ein, ich bin nie müßig, lache meiner Thorheiten, verehere jedes heilige

Buch, aber es wird mir wahrlich nie wieder einfallen, meine Religion verändern zu wollen.“

Mit dem Ausdruck der Rührung und Heiterkeit erstieg Mulhar unsern Hügel und sagte uns: Mein Kranker hat die Crisis überstanden; ich darf hoffen, seine gute Natur werde sich zur Genesung durcharbeiten. — Schweigend traten wir unsern Rückweg an. Jeder schien in Gedanken vertieft, und Jeder mochte wohl der Stille sich auf eigene Weise erfreuen. — Als wir aus dem Schilf ins Freye gleiteten, unterbrach Müller das Schweigen, und sprach zu seinem Gastfreunde: Der alte Fleck bringt wieder die alten Gedanken mit. Du warst bey der Seelenwanderung.

“Dabey wollte ich gerade nicht seyn, versetzte Jener. Ich wollte Dir vielmehr nur sagen, es würde ein Leichtes seyn, Dich zu überzeugen, daß die Lehren der Braminen ehrwürdig sind und auf sehr vernünftigen Gründen beruhen; daß Du selbst aber mir die Zeit dazu nicht gönnen willst, da Du mein Haus meidest, das doch das Deinige ist. Doch Dein Wille geschehe, denn er ist der Wille eines Verständigen. Darum ist es denn auch vielleicht eine überflüssige Frage an Dich: Ob Du es Deinem jungen Freunde für zuträglich hältst, daß er, auch in der wichtigsten Angelegenheit des Menschen, so ganz mein Sohn sey, wie meine übrigen Kinder?“

Freylich, freylich! eine sehr überflüssige Frage! erwiderte Müller lebhaft. Ist denn Deine eigentliche Religion nicht die jedes Vernünftigen, jedes wahrhaft Ge-

bildeten,

bildeten, jedes reinen Christen? Ist sie nicht die Religion des Herzens? Ist nicht das Herz Gottes Stimme? Frage ihn doch nur selbst — (und sich zu mir wendend) Haben wir Beyde eine andere Religion? Und dieser da (indem er auf unsern Schwarzen zeigte) und wir Alle, Alle!

Mulhar ergriff meine Hand und fragte sanft: Wie sagt Dein schönes Lied? Einen Vater haben wir — Ja! rief ich aus, das werde ich nun auch meinen lieben Geschwistern zurufen! —

Früh, am Morgen, reisete Müller ab, und nahm meine ganze Seele mit sich. Bald aber, glaube ich mich zu erinnern, fühlte ich mich stark genug, mich an mir selbst von diesem Schmerze aufzurichten. — Schöne Jahre, schöner als das Erdenleben sie dem glücklichsten Sterblichen zu versprechen vermag, lebte ich im Hause meines indischen Vaters. Ich hing mit ganzer Seele an den Lehren des Weisen und an den Beschäftigungen der Schule. Wie zum Andenken an meinen ersten Freund in Bombay, vernachlässigte ich die Kenntnisse des Handels, der Erd- und Völkerkunde, nicht; aber ein unüberwindlicher Trieb zu Verehrung und Erforschung der Werke des Ewigen, und zu hülfreicher Theilnahme an jedem fühlenden Mitgeschöpf, wendete meine ganze Liebe, Sorgfalt und Thätigkeit der Natur- und Heilkunde zu. Da erneuerte ein Ruf aus der Ferne den zerreißen den Schmerz der Trennung und — welche Heimath mußte ich verlassen!

Goold und war mein wärmster Freund geworden. Wir arbeiteten mit einander und waren auch in den Erholungstunden unzertrennlich. Ich war älter als er, und glaubte mehr Erfahrung zu haben, obgleich meine Erfahrungen eigentlich nur Bilder einer sehr lebhaften Phantasie waren. Er war dagegen von einem sinnigen Wesen, einer Reinheit und Unschuld, einer Tiefe und Innigkeit, Heiterkeit und Sanftmuth, wie sie kaum der Erde angehören zu können schien.

Eines Abends, in der warmen Nachtlust, saßen wir an einem der Springbrunnen, unter den hohen Tielbäumen, die von leuchtenden Insekten so angefüllt waren, daß die ganzen Laubmassen ein, sanft im Nachthauche bewegtes, Lichtmeer schienen, und die plätschernde Wasserfälle, von jenem Abglanze, in dem hellsten Demantlichte wiederstrahlte. Da trat ein Sirkarah zu uns, ein Bote, der nach Mulhar fragte. Als ich hörte, er sey zwar aus Delhi, bringe aber Briefe aus Bombay mit, war meine Freude so groß, daß ich ihn eilends zu Mulhar führte, und diesen um Nachrichten von Müller bat. Er übergab mir, statt aller Antwort, einen Brief meines Freundes an mich, mit dem ich eilends wieder zu Goold und, an den erleuchteten Brünnen lief. Der Brief enthielt noch einen andern, den ich nicht lesen konnte. Müller schrieb mir in der Hauptsache Folgendes:

“Der einliegende Brief ist so schlecht geschrieben, daß ich seinen Inhalt nur mit viel Mühe und Zeitverlust

entziffert habe. Er ist von Deiner ersten Pflegerin, unserer ehemaligen Beschleßerin. Sie lebt in dem Hause des Herrn P — —, dessen verstorbener Oheim einst einen fremden, deutschen Knaben dem hiesigen Hospital anvertraut hat, und bald nach seiner Rückkunft in Europa gestorben ist. Wer der deutsche Knabe gewesen sey, wirst Du leicht errathen. Auch an den Herrn P — — war, wie an so viele Andere, durch meine Agenten in Deutschland, die Bitte ergangen, gelegentlich nach einer Familie zu forschen, die einen Knaben verloren hätte, wobey man die Zeit und den Ort muthmaßlich angab. Nach langen vergeblichen Bemühungen, zu denen die Beschleßerin ihren Hausberrn unablässig anfeuerte, wie sie meldet, ward endlich ein unbemittelter Mann in einem kleinen deutschen Städtchen ausgesunden, der einen Knaben Deines damaligen Alters in jener Zeit auf unbekannter Weise verloren hat. Der Name dieses Mannes ist durchaus nicht zu lesen, und Herr P — —, der sich in seinem Briefe auf den der Beschleßerin bezieht, nennt ihn nur den Alten, und hält es aus vielerley Gründen für sehr wahrscheinlich, daß er Dein Vater sey, der eine große Freude hat an der Möglichkeit, daß sein viel beweinter Sohn noch am Leben seyn könne, sich aber, aus Furcht bitterer Täuschung, keiner Hoffnung überlassen will, die auf so unsichern Vermuthungen beruht.”

“Du weißt nun, wovon die Rede ist. Ich halte meine Meynung zurück, um auch selbst wider Willen

keinen Einfluß auf Deine freyen Entschliessungen zu haben. Meinen Rath brauchst Du nicht, da Mulhar's Weisheit Deiner Unerfahrenheit eine bessere Stütze ist, als ich es seyn könnte, und der eben daher auch Deinen Entschluß Dir selbst allein überlassen wird. Doch wünsche ich, daß Du Dich bald entschliessest, und mir durch denselben Hirkarah Deine Antwort zukommen lassen. Auf meinen Beystand kannst Du in Allem unfehlbar rechnen."

Stumm und regungslos, wie eine Bildsäule, saß ich da, mit dem Briefe in der Hand. Goolchund's sanftes Zureden erweckte mich aus dem traumähnlichen Zustande. Ihm war das alles ein Räthsel, denn er kannte meine Geschichte nicht, und hatte es längst wieder vergessen, daß ich ein Europäer sey. Ich wurde daher bewogen, ihm aus meinem Leben das zu erzählen, was ihm den gegenwärtigen Brief erklären konnte.

"Du warst, sprach er dann liebreich, für Europa bestimmt, und ich für Indien. Der Rathschluß des Ewigen schien uns durch die weitesten Meere getrennt zu haben. Dennoch kamen wir auf so wunderbaren Wegen zusammen und lebten so schöne Jahre einer ungetrübten Freundschaft mit einander. Wie schön ist das! Wie allgütig ist der Ewige! Wie mag denn die Zukunft uns bedrängigen, da Er auch sogar eine Trennung, wenn sie nöthig ist, zu unserm Segen leiten wird! Nicht trauern, nicht bitten! danken wollen wir dem allliebenden Vater der Menschen!" Bey diesen Worten erhob

er sich, und ich mit ihm, und in ehrfurchtsvoller Stille brachte Jeder dem Lenker unserer Schicksale ein inniges Dankgebet dar, für die schönen Tage, die unsere Jugend beseligten, während das Geräusch der verklärten Wassersäule und das dicht belaubte Lichtdach über uns, in der Finsterniß der Nacht, die Stätte zu einem Tempel zu machen schienen.

Wie theuer war mir dieser Freund! wie weise der Jüngling! Wie wohlthätig ward er mir! Wie einstimmig waren wir damals Alle!

Wir konnten beyde lange nicht einschlafen, und besprachen uns über den wichtigen Brief, den ich meinem Gefährten Wort für Wort übersehen mußte. Du siehst daraus, sagte ich, daß es sehr ungewiß ist, daß der Alte gerade mein Vater ist. Können denn nicht viele Kinder verloren gehen? Ist es nicht wenigstens der Vorsicht angemessen, ehe man eine so weite und gefahrvolle Reise unternimmt, genauere und bestimmtere Nachrichten einzuziehen? —

"D täusche Dich nicht! versetzte er: Der gute alte Mann, der Jahre lang um sein verlornes Kind weinte, und es nun nicht mehr wieder zu finden hofft, weil er die Rathschläge der Vorsehung nicht kennt, ist gewiß Dein Vater. Und wäre er's nicht; wer kann's wissen! ist er doch auch ein Vater, der vielleicht kein anderes Kind hat! Als Du den Deinigen aus kindischem Leichtsinne entließst, da wußtest Du freylich nicht, was Du thatst; aber bittere Thränen haben sie doch über Dich

geweint. Jetzt, da Du vielleicht so viel Freude machen kannst, aus freyem Willen, als Du unbewußt Gram und Trübsal verursachtest, die doch gewiß Dein Vater litt, wolltest Du jetzt säumiger zum Guten seyn? Du brauchst vielleicht keinen andern Vater, weißt Du aber, wie sehr der arme Alte einen Sohn braucht?”

Es bedurfte des Allen nicht bey mir, aber ich litt schon den Schmerz der Trennung, von dem mein Gefährte in seiner Unschuld nichts wußte und woran er noch nicht dachte. Als ich wieder zu ihm sprach, war er schon eingeschlummert. Auch mir widerfuhr endlich diese Wohlthat. Da ich erwachte, war Goolchund schon fort, aber ich traf ihn bey Mulhar, zu dem ich mich sogleich begab. “Ich höre Du willst uns verlassen!” rief mir dieser entgegen. Diese Worte trafen mich wie ein Blitzstrahl; ich wendete alle Gewalt an, meine Thränen zurück zu halten, aber ich stand wie ein verurtheilter Verbrecher da, unfähig ein Wort hervor zu bringen.

Liebreich ergriff Mulhar meine Hand, wir setzten uns, Goolchund war bey uns, sprach aber in des Vaters Gegenwart nicht unaufgefordert. Dieser legte mir nun, in seiner sanften Weise, alle Gründe vor, die meinen Entschluß auf die eine oder auf die andere Seite lenken könnten, und forderte mich auf, sie nach ihrer Wichtigkeit gegen einander abzuwägen und ihren Werth selbst zu bestimmen. Er sah mit Theilnahme meinen Kampf zwischen Pflicht und lobenswerther Neigung, mit Wohlgefallen meine unbegrenzte Liebe und Dankbarkeit gegen

ihn und die Seinigen, mit einer gewissen innigen Freude, wie gering ich mich und mein Wohlseyn gegen die Thränen eines unbekanntem Vaters anschlug. Mit Rührung schloß er mich in seine Arme und sagte: “Sehe den Stürmen des Lebens mit ernster Fassung entgegen, mein Sohn! leide jeden Schmerz mit Muth und Ausdauer, fürchte aber keinen, und werde ein Mann.”

Goolchund sagte mir, er habe den Vater gebeten, mich nach Europa begleiten zu dürfen; nach wenigen Worten desselben habe er jedoch seine Thorheit erkannt, darauf aber die Erlaubniß erhalten, mit mir nach Bombay zu reisen.

Wie hier jeder wohl überlegte Entschluß sogleich ausgeführt wurde, so sollte auch ich meinem Freunde Müller die Antwort auf seinen Brief selbst bringen. Mit Ruhe und Umsicht, aber ohne Zeitverlust, wurden die Anstalten angeordnet und sogleich vollzogen. Der Buchar hätte ohnedies in Kurzem eine Reise nach Delan gemacht, und begleitete uns jetzt. Auch Volkas, der israelische Regent, war von der Reise. Wie schwer wurde mir der Abschied! Zuletzt sagte noch Mulhar: Du giebst uns recht oft Nachricht von Dir, und wenn Du uns brauchst, oder wir Dich, so kommst Du wieder zu uns. — O bald, bald! rief ich aus.

Es ging über Delbi, Broah und Surate. Diese ganze Zeit ist mir aus dem Gedächtnisse verschwunden, bis auf einige Gespräche mit meinem geliebten Goolchund. So gänzlich war meine Aufmerksamkeit

von allem Neuern abgewendet. Es war eine frühe Zeit! Doch war das Wiedersehen meines ersten Freundes ein Tropfen Balsam in der Wunde. Ich betrachtete mir den Geliebten lange aufmerksam; er war noch unverändert der Alte. Meine Ankunft überraschte ihn. Der Entschluß und seine schnelle Ausführung war aber ganz in seinem Sinne.

Eines Abends rief mich Müller in den Garten, wo ich den Buchar fand, und den alten Parsen, der und einst an Mulhar gewiesen hatte, und einem seiner hiesigen Handelshäuser als Patron vorstand. Der Buchar nahm das Wort: Unser Freund und Vater, sagte er mir, will Dich nicht wie einen Fremden aus seinem Hause ziehen lassen. Der Regent Gollas, der Dir mit so warmer Liebe und Treue anhängt, seitdem Du seine alte Mutter aus den Flammen rettetest, bleibt bey Dir, wo Du seyst, so lange Ihr beyde es wollt. Es war sein eigener sehnlicher Wunsch, und Du weißt, welcher reelle und zuverlässige Geschäftsmann er geworden ist, wie nützlich er Dir also seyn kann.

Dann hat Dir Mulhar eine Kiste indischer Schriften mitgegeben. Er meynt, es würden Dir gerade diese in Europa lieb und werth seyn müssen. Beema hat für einen großen Ballen der besten Shawls gesorgt, und einen Paden voll der ausgesuchtesten Edelsteine beygefügt. Endlich hast Du noch eine artige Fracht indischer Handelswaaren aller Art, die ich Dir besorgen sollte. Gollas hat ein Verzeichniß von Allem, und hat die Ein-

schiffung besorgt. Endlich, mein theurer Freund, habe ich Dir ein Andenken an uns mitgegeben, ein Paar meiner schönsten bucharischen Sceden, ein Paar Araber und ein Paar Turkomanen, Hengste und Stuten, Alle jung; das eine, von Dir selbst erzogen, wirst Du wieder erkennen. Gollas hat zwey Männer bedungen, die sie während der Reise pflegen und beschicken sollen, versteht sich, unter seiner Aufsicht. Sie sind eingeschiffet, mit Sattel und Zeug.

Verstummt vor Erstaunen sah ich ihn an, als mich der Parse anredete: Das Haus, dem ich vorstehe, kennst Du. Es gehört nicht mehr Mulhar; es gehört Dir und mir zu gleichen Theilen; die Firma bleibt die alte; zu Deinem Bevollmächtigten im Geschäft bietet sich Müller an.

Es versteht sich aber, fiel dieser hastig ein, daß Dein Capital in meinem Hause noch fortwährend darin bleibt, so lange Du es darin lässest und ich lebe. Die Berechnung findest Du in Deinem Gepäck. Alles baare Geld, das Du vor der Hand brauchen könntest, hat unser redlicher alter Thomas in Verwahrung genommen. Höre nur! Er hat sich ein artiges Sümchen hier in Bombay gesammelt, und ist aus Herrn Kraft's Kammerdiener ein reicher Mann mit grauen Haaren geworden. Jetzt will er in Europa bequem und behaglich sein Ende abwarten. Er wird aber noch jezt so sorgsam und treu um Dich und Dein Bestes bemüht seyn, als einst in unserm Hause, da Dir seine Aufmerksamkeit und Erfahrung so

gut zu statten kam. — Alle nöthigen Adressen und das Weitere findest Du in einer Note, unter Deinen Papieren, so wie noch Manches, das ich bemerkt habe, und hier zu weilläufig anzuführen wäre. Hier ist der Schlüssel zu dem Kästchen, das Thomas in Verwahrung hat.

Tief bewegt rief ich aus: Warum überhäuft Ihr mich mit Schätzen? Ist denn Eure Liebe arm geworden? Wollt Ihr mich für immer fortschicken? Soll ich denn nicht wieder kommen?

Ja, doch! ja! mein Herzens Junge — rief Müller bewegt, umarmte mich stürmisch, und ich fühlte eine Thräne aus seinem Auge auf meine Wange fallen. Das ist ja eben alles nur, fuhr er fort, um einer genauen, ununterbrochenen Verbindung mit Dir gewiß zu bleiben in dieser unseligen Ferne. Unsere Herzen möchten wir Dir dazu mitgeben.

Das läßt Dir auch der Vater sagen, bemerkte der Buchar theilnehmend, und drückte mich an die breite Brust. Mein sanfter indischer Bruder schloß mich schweigend und wehmüthig in die Arme. Müller meynete, es sey nicht gut, sich noch weicher zu machen durch ein ganz müßiges Gehelassen. Es wurden Schachtische gebracht. Der Buchar gesellte sich zu Müller, und der Parse entfernte sich. Als ich mich mit Goolchund hinsetzte, überraschte mich das, von ihm überaus zierlich gedrechselte, Schachspiel, das wir in Cashmire täglich gebraucht hatten. Ich besitze es noch jetzt, und brauche es oft.

Am folgenden Tage stand ich bewegt an Bord des Ostindiensfahrers. Meine Freunde saßen in der Schaluppe, in der sie zurück fuhren. Noch sah ich Tücher wehen. Bald verschwand das kleine Fahrzeug zwischen den hohen Schiffen, und mit vollen Segeln ward ich in den Decan getragen. Ich fühlte einen stehenden Schmerz; ich glaubte vom Leben zu scheiden. Es gab sich bald.

Auf der Höhe von St. Helena badete ich im Meere, als mich ein heftiger Krampf befiel, den ich noch nie gehabt hatte. Ich fühlte mich sinken und ward bewußtlos. Als ich zu mir kam, war ich auf dem Berdeck, wo Gollas jubelte und wiederholt ausrief: Nun hab' ich Dich noch zehn Mal so lieb als vorher. — Ey! sagte Thomas: der Schwarze hat Augen wie ein Falke, und schwimmt wie ein Albatros. Noch ehe Sie sanken, war er schon mit einem Sack hinterher, und gleich oben; Sie hielt er im linken Arm, und mit der rechten Hand packte er ein Seil, das ich hinaus warf, bis ihm noch ein Matrose half. — In dem Augenblicke schleppte auch Gollas einen großen Sack herbey, und sagte mir: Hier sind die Arzneymittel, die mir der Weise von Cashmire für Dich mitgegeben hat; wähle Dir aus, was Du brauchst. Der Schiffsarzt, der schon herbey geeilt war, machte jede andere Hülfe unnöthig.

Die lange Reise ward mir besonders nützlich durch eine genaue Kenntniß des neuen Testaments, in dem ich meine Ueberzeugungen, über die wichtigste Angelegenheit des Menschen, erst jetzt zu einer besonnenen Festig-

keit brachte. Außer diesem Buche der höchsten Weisheit, Liebe und Wahrheit, hatte mir Müller noch durch Thomas mehrere deutsche, französische und englische Bücher, nebst den Wörterbüchern, zustellen lassen. Ich verstand den Wink, und arbeitete nicht ohne Anstrengung, mich von Seiten der Sprachen für Europa vorzubereiten. Endlich erwarb ich mir die wesentlichsten Kenntnisse der Schifffahrt, und brachte meinen Körper wieder zu der alten Gewandtheit und Ausdauer in Anstrengungen. Das sorgfältig geführte Tagebuch dieser Reise und der ersten Monate in Europa, sammt den Betrachtungen, die sich mir am lebhaftesten ausdrangen, schickte ich nach Bombay und Cashmire.

Herr P — —, dessen Haus ich sogleich auffand, war abwesend, auf einem nahen Landhause, wie man mir sagte. Ich fragte nach der Beschließerin, erkannte aber die dicke watschelnde Frau nicht. Sie erkannte mich jedoch gleich, war außer sich vor Freuden, und wußte kaum was sie that. Dann aber besann sie sich, und mit den Worten: Herr P — — ist nicht zu Hause, aber komm nur, komm! ergriff sie mich bey der Hand, und führte mich durch mehrere Straßen athemlos fort. Doch war ihr die Anstrengung zu groß. Sie setzte sich auf einen Eckstein, und nachdem sie sich etwas erholt hatte, fragte sie: Bist Du reich oder arm aus Ostindien gekommen? Da wir uns verständigt hatten, bekam ihre Bunge eine außerordentliche Geläufigkeit. Sie erzählte mir, sie habe in Europa gleich einen jungen Mann ge-

heuratet, der aber unverweilt ihr Eigenthum verthan hätte; ich sey ihr die größte Dankbarkeit schuldig, und müßte ihr ein hinreichendes Capital schenken; jetzt führe sie mich zu der Tochter des Alten in B — und deren Manne, der Commis in einem angesehenen Handlungshause sey und in dem Muse der Geschicklichkeit stehe, ohne jedoch Vermögen zu haben; da werde sich denn Alles finden. Ich gab ihr bald das Doppelte der von ihr bestimmten Summe, und habe sie nie wieder gesehen.

Herr Walter ward heraußgerufen. Ein schlanker Mann, wohlgestaltet, wohlgekleidet, die Feder hinter'm Ohr; "Darf ich fragen?" — Ich nannte mich Müller. — "In Geschäften des Hauses, wenn ich fragen darf, oder —?" — Aber, lieber Gott! rief die Beschließerin aus: er kommt ja eben von Bombay hier an! — "Ah! so! ich freue mich außerordentlich! darf ich bitten sich hinauf zu bemühen? Ich werde sogleich die Ehre haben!" Mit diesen und manchen andern Höflichkeiten führte er mich eiligst die Treppe hinauf, öffnete eine Thür, und schloß sie sogleich hinter mir. Ich war allein in einem wohleingerichteten Zimmer, und begriff, daß ich hier warten solle.

Bald darauf öffnete sich eine andere Thür, und es erschien eine stattliche Frau, mit einem Kinde auf dem Arm. Sie schien durchgehen zu wollen und überrascht bey meinem Anblicke; sie grüßte mich, und fragte, ob ich Jemand im Hause zu sprechen wünsche? Ich sagte ihr, ich hätte Herrn P — — nicht zu Hause getroffen,

man habe mich von dort hierher, zu Herrn Walter geführt, der sehr eilig schiene, und mich hieher gewiesen habe, wie ich vermuthete, ihn abzuwarten. "Entschuldigen Sie meinen Mann! sagte die freundliche Frau; er ist gerade in diesem Augenblicke pressirt, vielleicht auch zerstreut, er wird aber gewiß gleich hier seyn. Nehmen Sie doch Platz unterdessen!" Alles das kam mir so fremd und wunderbar vor, daß ich mich selbst beobachten zu müssen glaubte, um nichts Unschickliches zu begehen. Als wir uns gesetzt hatten, bemerkte die junge Frau:

"Ihrer Aussprache nach sind Sie ein Fremder."

Ich weiß es nicht, erwiderte ich verwirrt: ich möchte es nicht seyn — ich komme aus Bombay —

"Wie? aus Ostindien? und Herr P — — hat veranlaßt —?" fragte sie in lebhafter Bewegung.

Ich bin kein Ostindier, versetzte ich, plötzlich besonnen: ich habe aber von Jugend auf dort gelebt, bey meinem Freunde Müller. — Ehe ich mich's versah, hatte sie das Kind auf den Fußboden gesetzt, mit beyden Händen mein Halstuch ergriffen, und rief nun unter strömenden Thränen: o mein Gott! mein Bruder! mein Bruder! Walter! Walter! und so war sie zur Thür hinaus, die Treppe hinunter — das Kind ward unruhig, ich war's noch mehr; ich näherte mich ihm, es zu beruhigen, es schrie; die Thür ging auf, Beyde stürzten herein: siehst Du die Narbe am Halse, unterm Ohr? rief sie — Nun es war richtig. Meine Schwester, mein Schwager.

Ich gestehe, ich war verwirrt. Es war mir auffallend, mit solcher lebhaften Freude empfangen zu werden, so viel Liebe und Herzlichkeit zu erfahren von Leuten, die mir doch ganz fremd waren. Ist denn die Blutsverwandtschaft ein magischer Zauber? fragte ich mich; und fragte mich um so ernstlicher, da ich dieselben Empfindungen auch für diese Fremden in mir erweckt fühlte. — Dann gegenseitige Verwunderung; meiner Seits, daß man mich mit Fragen bestürmte, was ich essen, welchen Wein ich trinken wolle? Ihrer Seits, daß ich nur ein Mal am Tage Äße und nie Wein tränke. — Dann rief meine Schwester aus: Welche Freude wird der Vater haben! — Wer ist denn unser Vater? fragte ich. — "Wie! Du weißt das nicht? Der Steuereinnehmer Holm in B—. Walter, Du mußt Dich nothwendig los machen! Das ist ja gar nicht anders möglich! Jetzt oder nie! Gleich morgen müssen wir uns auf die Reise machen. Es ist ja nur acht Meilen bis hin. Wenn wir früh ausbrechen, sind wir den Abend da."

Ich erfuhr, daß mein Vater alt, aber noch rüstig, meine Mutter vor zwey Jahren gestorben sey; daß eine jüngere Schwester in ihres Vaters Hause die Haushaltung führe, wo denn auch seit einiger Zeit mein Bruder lebe, seitdem er seine Studien vollendet, und nun als Advocat im Städtchen thätig sey. Das war also meine Familie; wie man's nennt.

Wir wurden durch Herrn P — —'s Ankunft unterbrochen, dem die Beschliefserin sogleich einen Eilboten

zugeseudet hatte. Ich übergab ihm Müller's Brief und begleitete ihn, als er ging. Ich mußte ihn nämlich ersuchen, mir Nachrichten von seinem Oheim zu geben. Da ich erfuhr, daß er hier gestorben sey, war mein Begleiter so gefällig, mich an sein Grab zu führen.

Ich war tief bewegt. Ich hatte ihn nur in frühesten Jugend wenig Worte sprechen gehört, aber noch schien mir der sanfte Ton seiner Stimme im Ohre zu leben. Herr P — — ward mein Freund, und ist es noch. — Ehe wir uns trennten, sagte ich ihm, daß ich erst in England gelandet, sogleich hieher gekommen und meine Begleiter an ihn gewiesen hätte, und bat ihn, da ich morgen nach B — zu reisen gedächte, sich ihrer anzunehmen, und mich von ihrer Ankunft zu benachrichtigen.

Unterwegs nach B — sagte meine Schwester mit Rührung: Du wirst einen herrlichen Mann an dem Vater kennen lernen! — Liebe Friedrike, unterbrach sie der sonst ruhige Walter: Nimm's nicht übel, es kommt mir wie eine Unbesonnenheit vor, daß wir den Vater am späten Abend überfallen wollen. Er ist, Gott Lob! gesund, aber er ist alt. Er ist gewohnt früh zu Bette zu gehen, die Freude wird ihn übermannen; ich glaube es wäre besser, wir träfen erst am Morgen bey ihm ein, wo man doch den ganzen Tag vor sich hat. — Meine Schwester billigte das, meynete aber, es müsse dann schon sehr früh geschehen, da der Vater schon um sieben Uhr in Geschäften austritte, und wir ihn leicht verschlen könnten, sie aber doch nicht wünsche, daß ihm die

größte

größte Freude seines Lebensabends noch unnöthig aufgeschoben werde.

Es ward also beschlossen, die Nacht in einem schlechten Wirthshause an der Heerstraße, eine halbe Stunde von B —, zuzubringen. Keiner von uns konnte jedoch vor freudiger Erwartung zur Ruhe kommen, wiewohl Friedrike, ihres Kindes wegen, sich zu Bette legen mußte. Ich setzte mich mit dem Schwager vor die Hausthür; es war eine milde Sommernacht; ich hörte zum ersten Mal die Wachtel. Da mußte ich eine Frage an ihn thun, die mir schwer auf dem Herzen lag; wie es nämlich mit dem Vater stehe? ob sein Beruf ihn noch im Alter mit Geschäften überlade? ob ihm das nicht zu erleichtern sey?

„Ach nein! sagte Walter. Seine Berufsgeschäfte kosten ihm wenig Zeit und bringen ihm wenig Geld ein. Des hängt ganz anders zusammen. Er kam schon jung nach B — und nahm, in Hoffnung baldiger Beförderung, da er die Rechte studirt hat, die Steuereinnahmestelle an. Er fand aber bald in B — und in der Umgegend eine allgemein verbreitete Armuth und nicht die besten Sitten. Das ergriff sein weiches, edles Gefühl aufs Tiefste. Er machte deshalb Vorstellungen bey der Regierung, mußte eine große Menge Fragen über alle Details der Dertlichkeit beantworten, erhielt aber selbst keine Antwort. Er wiederholte seine Vorstellungen, erhielt aber Gegenvorstellungen, die er selbst zum Theil für nicht ganz grundlos erkennen mußte.

Stücken II.

15

Er wurde nun zwar nicht müde, der Sachwalter des Elendes zu seyn; man wurde aber müde, ihn anzuhören, und verwies ihn zur Ruhe."

"Da entschloß sich der redliche Mann, selbst Hand ans Werk zu legen. Er lernte die Armen genau kennen; gab her was er hatte; bettelte bey Wohlhabenden; bettelte auß der Ferne Geld zusammen; bettelte um Arbeit für die Armen; unterstützte sie mit Rathschlägen; sah immer selbst zu, ob seine Vorschriften befolgt, seine Gaben nach der Absicht verwandt wurden; führte selbst Rechnung für viele Familien; zwang den Trägen zur Arbeit, den Lüderlichen zur Ordnung; verschaffte neue Erwerbzweige — ich weiß nicht, was er alles that — kurz, er that Wunder, und führte seinen heroischen Entschluß aus."

Welch ein Mann! rief ich auß. Und das ist mein Vater! und den lerne ich erst jetzt kennen!

"Dieses Wunder der Menschlichkeit, fuhr Walter fort, mußte ihm denn auch ein außerordentliches Ansehen verschaffen. Die Regierung ward aufmerksam auf diese seltene Thätigkeit und Brauchbarkeit. Er ward befördert und verseht, schlug es aber auß. Man wollte ihn belohnen; er bat um Geld, und erhielt ein ansehnliches Gehalt, das seine Pfleglinge beziehen. Sein Ruf verbreitete sich nach und nach, drang zu den Ohren redlicher Reichen, so ward ihm seine Mühe immer mehr erleichtert, und seit Jahren giebt es schon keinen Armen mehr in und bey B —, keinen Gaullenzler und keinen Säuser.

Ein Mädchen, das als Waise der von ihm versorgten Eltern zurückblieb, versorgte er am besten, er heurathete sie; das war Deine Mutter." —

"Endlich, um ihm Erleichterung zu verschaffen, entließ man ihn seiner Stelle und ließ ihm seinen Gehalt als Pension. Er behielt aber sein Amt, forderte jedoch als Zulage, was man seinem Nachfolger im Amte hätte geben müssen, und erhielt es. — Aus diesen Mitteln errichtete und erhielt er das vortreffliche Krankenhaus in B —. Als ich um meine Frau anhielt, erklärte er mir: seine Tochter habe kein Vermögen. Er halte sie mit der Erziehung, die sie erhalten, für hinlänglich ausgestattet. Er habe sich freylich ein kleines Capital gesammelt, das ließe sich aber nicht angreifen, weil er sonst, nach seinem Tode, für sein Krankenhaus keinen Rath wisse. — Die Gewohnheit, täglich solche Bekannte und das Krankenhaus zu besuchen, ist ihm geblieben, und das sind seine eigentlichen Berufsgeschäfte, in denen es denn auch, wenn man sie kennt, nicht wenig zu thun giebt, und eine sehr sorgfältige Aufsicht erfordert."

Mit welcher tiefen Ehrfurcht für meinen unbekanntem Vater mich diese Nachrichten erfüllten, ist leicht zu denken.

Mit dem Tage brachen wir auf, den kurzen Weg zu Fuße zu machen. Wir gingen durch Kornfelder und Wiesen, auf einem Fußstege, an den Krümmungen eines Schmerlenbaches hin, der durch Weiden und Erlenbüsche floß. Ueber Wiesen, deren Blumen vom Thau glänzten

und auf denen fettes Vieh weidete; wieder zwischen Lein- und Kornfeldern. Hoch über uns trillerte, im blauen Raum verborgen, die Lerche. Es zeigten sich die ersten kleinen Häuser der Landbewohner in der Nähe; dann Gärten und kleine Häuser mit grünen Fensterläden und rothen Dächern; beschorne Hecken und bunt gemalte kleine Gartenthüren. Bald waren wir auf dem unebenen Steinpflaster. Enge Gassen zwischen kleinen Häusern mit hohen Giebeln, die schon die Strahlen der niedrigen Sonne erleuchteten. Kleine Bäckersläden wurden geöffnet und warmes Brod herausgeschoben. In einer offenen Schmiede ward schon das Feuer mächtig angeblasen. Ein Einhorn prangte über der Thür einer Apotheke. Ein Kuhhirt stieß ins Horn, und bunte Kühe schritten schwerfällig in der Mitte der Gasse an uns vorbey. Plumpe Mägde klapperten laut mit Holzschuhen auf den Steinen. Alle grüßten stumm, aber mit freundlicher Gebärde. In die große Thür eines kleinen Hauses, die zwischen zwey langen, grünen Bänken von beschornen Linden beschattet war, gingen wir ein, nachdem ein blanker metallener Klopfer bewegt war, und eine Magd verwundert ausgerufen hatte: O Herr je! Madame Walter, wo kommen Sie denn so früh schon her?

Ist der Vater aufgestanden? fragte die Schwester. — Er geht so eben zum Frühstück. — Wo ist Köschchen? — Sie hat so eben dem Vater das Frühstück gebracht. — Eine Thür öffnete sich, und ein noch rüstiger Greis im Schlafrock, eher klein als groß, mit fast weiß gebleichtem

Haar, aber zwey kleinen, lebhaften Augen, fragte: Wer hat denn da geklopft? — Lieber Vater — rief meine Schwester aus, und lief ihm entgegen. — Ey sich doch! Friedrike! und Du auch, Walter! Wie macht Ihr mir gerade jetzt so unverhoffte Freude? Kommt doch geschwind herein! Köschchen! Köschchen! — Aber wen habt Ihr da bey Euch? — Das sollst Du bald erfahren, Väterchen; es ist unser liebster, bester Freund. —

Mir klopfte das Herz hörbar im Busen, als ich in die geräumige Stube eintrat. In der Mitte stand ein großer Tisch von Rußbaumholz; rings an den Wänden schwere Stühle mit braunen ledernen Sitzen. Ein Glas-schrank mit Hausrath in der einen Ecke, ein solcher in der andern mit Büchern; ein großer Ofen; daneben ein großer Lehnstuhl; auf den Fenstern Blumentöpfe, Kanarienvögel in Kästchen höher angehängt; draußen ein Obst- und Gemüse-Garten. Ein hübsches junges Mädchen, das Bild blühender Gesundheit, war beschäftigt Kaffee in Tassen zu gießen.

„Seyn Sie mir willkommen, mein Herr, und lassen Sie sich's bey uns gefallen!“ sagte der Alte, und reichte mir die Hand, die ich nur mit Ehrfurcht ergriff. — „Denk nur, Vater, dieser Mann kommt aus Ostindien, hat den jungen Deutschen dort gesehen, bey Herrn Müller in Bombay, der damals seinen Eltern verloren ging, als wir den Bruder verloren. Herr P — — ist jetzt ganz gewiß, daß jener junge Deutsche mein Bruder, Dein Sohn sey.“ —

Der Greis hatte sich gleich bey den ersten Worten abgewendet und zum Fenster hinaus geblickt. Ohne seine Stellung zu verändern, sagte er mit sanfter Stimme: "Warum weckt Ihr Hoffnungen in mir, die doch nie in Erfüllung gehen werden!" — "Aber, bestes Väterchen! Höre doch Herrn P——'s Gründe! Höre doch diesen Freund, der Dir von ihm sagen kann —" —

Sichtlich bemüht, Fassung zu behalten, aber mit fester Stimme, wendete er sich zu mir: "Ich habe auf unbegreifliche Weise meinen zweyten Sohn verloren, in seinem fünften Jahre, und seitdem kein Lebenszeichen von ihm gehabt. Seit zwey Jahren etwa ist meine Tochter, ist Herr P—— bemüht, Hoffnungen in mir rege zu machen, die mir keinen Grund zu haben scheinen. Ein Herr Müller in Bombay hat einen elternlosen Knaben aufgezogen, der aus Deutschland seyn will. Welchen Grund giebt es aber, diesen jungen Menschen gerade für meinen Sohn zu halten? Und dann! wäre das Unglaubliche wahr, welches Kennzeichen habe ich zu geben, woran man dort meinen Sohn erkennen könnte?" — "Die Narbe! lieber Vater, die Narbe!" rief ihm Friedrike lebhaft zu.

"Freylieh wohl! aber was wird der Herr davon wissen! Sie haben den jungen Menschen, wie ich höre, in Bombay gesehen, mein Herr; sollten Sie zufällig an seinem Halse, auf der linken Seite, unter dem Ohr, eine Narbe bemerkt haben? Seine Mutter behauptete —" — "Aber meine Schwester, zitternd vor Freude, ergriff

mein Halstuch, lösete es im Augenblick auf und schob mich mit der linken Seite dem Vater zu, und konnte nur ausrufen: Sieh doch! sieh doch, Vater! Ist denn das nicht Dein Sohn!

"Ist es möglich? rief der Vater mit steigender Bewegung aus: Sie, mein Herr — — O mein Sohn! mein Friß! mein liebes Kind!" Die Stimme versagte ihm.

Meine Schwester sprach noch viel unter Thränen, was die Unfehlbarkeit beweisen sollte, aber wir hörten sie nicht mehr. Ich war bisher in einem Zustande gewesen, für den es keine Worte giebt. Jetzt besann ich mich wieder für den schönsten Augenblick meines Lebens. Ich in den Armen meines Vaters! Dieser ehrwürdige Greis mein Vater! Meines Vaters Freuden- thränen fließen um mich! Welches Leben wöge diesen Augenblick der Wonne auf!

Nun trat auch mein Bruder Heinrich ein, ein schön gebildeter, ernster junger Mann, mit einem gewissen Zuge tiefen Gefühls und einem Lächeln, in dem eine schöne Seele sich spiegelte, und das sein schönes Gesicht auf eigene Weise verklärte. Ich konnte kaum den Blick von ihm verwenden. Welche Freude, welche Liebe in diesem kleinen Kreise über mich Fremden!

Mein Vater hatte sich auf wenige Augenblicke ins Nebenzimmer zurück gezogen, jetzt trat er wieder ein und sprach: "Kinder! laßt uns auch mit der größten Freude meiner alten Tage nicht leichtgläubig und leichtsinnig

seyn. Was beweiset eine Narbe? Kann nicht auch ein Anderer eine eben solche Narbe haben?"

Sieh ihn doch nur an, Vater, sprach mein Bruder, ist denn das nicht der Mutter lebhaftes Ebenbild! Zug für Zug? und ihre Stimme? sieh ihn nur lächeln! — Nein, rief Friedrike aus, den Bruder laß ich mir nun und nimmermehr wieder nehmen! — Der Vater betrachtete mich aufmerksam, wischte mir die Locken aus der Stirn, lächelte innig, und schloß mich lange fest in seine Arme.

Vater, sprach Röschen, es ist zwar schon sieben Uhr, aber ich habe den Knecht geheißen, heute den Fuchs nicht zu satteln; ist's nicht recht so, Vater? — "Freylieh, freylieh Röschen! Heute wird man ja wohl Nachsicht mit mir haben!"

Ich war in einer Spannung der Nerven und einer Gemüthsbewegung, die mir eine kurze Einsamkeit unumgänglich nöthig machte. Mit Erlaubniß meines Vaters entfernte ich mich, und ging in den Garten, mich zu sammeln. Dieser ehrwürdige Greis, der in Allen an meinen Müller erinnerte, den man für seinen Vater hätte halten sollen, und der ernste Heinrich, der in allen Bügen und in der Gestalt nichts von meinem Gockhund hatte, und doch so lächelte und so blickte, der ganz seine Seele haben mußte, und das hübsche, frische Röschen, und die stattliche Friedrike, und der gute, gesunde, ruhige Walter, das war denn also der Kreis meiner Familie! Ich glaubte noch immer mit ihnen zu sprechen, sie noch

zu sehen, zu hören, und vermochte mich nicht zu einiger Ruhe und Besonnenheit zu sammeln.

Ein Hinterepförtchen des Gartens lockte mich auf den grünen Ager. Die Sonne schien freundlich und warm. Ich besann mich, wie aus einem Traume, daß es die Morgensonne in Europa war, die mich wärmte. Ich kam in ein Gehölz junger Birken, Ahorn, Espen und Vogelbeeren. Die Bäume und Kräuter zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. So dem Fußstege folgend, kam ich wieder ins Freye. Ein kleines Thal lag vor mir; unten ein Weiher, aus dem wilde Enten aufflogen, als ich mich näherte. Es war so still und sonnig um mich her. Ich blickte lange auf die sanft gekräuselte Wasseroberfläche. Die Fluth war so klar und schmeichelte sanft den wankenden Binsen, deren Halmen das Auge bis in die Tiefe folgen konnte. Es war nicht zu widerstehen! ich entkleidete mich schnell, bot mit wollüstiger Lust die Brust der erfrischenden Kühle dar, wiegte mich erquickt auf der Fluth, und durchschwamm den Weiher mehrere Male nach allen Richtungen.

Sonne, Luft und Wasser verschlten nie ihre wohlthätige Wirkung auf meinen Körper und auf meine Seele. Ich war wunderbar gestärkt, erfrischt und beruhigt. So wirkte nun die Freude eine Heiterkeit in mir, die mich so wohlthätig belebte, wie Wärme des Himmels die Natur um mich her. Ich eilte zu den Lieben zurück, aber mit Ruhe und ohne Hast. Die Sicherheit ihres Besites machte meine ganze Seele freudig lächeln. Es

war still im Holze. Einige Finken und Drosseln trugen zu Nesten und lockten sich. Auf dem Anger lockte mich die Berche in hoher Bläue; unwillkürlich ertönte auch aus meiner Brust ein Lied.

Es war mein Lied, das ich, fast jubelnd, aus voller Brust und Freude sang, als ich durch's kleine Pförtchen in den Garten kam, und aus der nahen Gliederlaube, mit ausgebreiteten Armen, mein Vater mir entgegen trat: „Ja Du bist mein Sohn! rief er bewegt aus, mein armer, lieber, lieber Frih! mein verlornen, mein wiedergefundener Sohn! So sang Deine gute, treue Mutter dieß schöne Lied! Sie hat es Dich gelehrt, da Du kaum sprechen konntest, und ach! wie oft hat sie uns erzählt, wie Du überall Dein Lied sängest und es so gut behalten habest. O! lebte sie doch jetzt, diese Freude zu haben!“ Der Vater schwieg, tief ergriffen. Alle trockneten sich die Augen, denn Alle waren sie da in der Laube. —

Sie sagten's nicht, aber ich fühlte selbst, daß ich ihnen erzählen sollte, und so trug ich diese Schuld mit Freuden ab, nicht ohne Unterbrechungen, die ein überwallendes Gefühl Aller verursachte.

Ich konnte meine Geschichte am Vormittage nicht vollenden, und setzte sie Nachmittags, unter'm Apfelbaume, fort. Ein schattiges Plätzchen mit der Aussicht auf den Anger und das jenseitige Gehölg, das in dem warmen Gold der Abendsonne; ein lieblich stilles Bild, Ruhe und Frieden in die Seele ruft.

Mädchen war die zierlichste Wirthin, und die sorgsamste, die ich je gesehen hatte, und söhnte mich mit den Europäerinnen aus, die mir anfänglich gar nicht gefallen wollten. Sie war fast immer in Bewegung, um alles Erforderliche zu besorgen, schien aber eine Martha und Maria zugleich. Eben als sie wieder so zurückkehrte und sich zu uns setzte, sagte mir die ältere Schwester: Wenn Du in Cashmire warst, lieber Bruder, so mußt Du uns recht viel erzählen können von den wunderschönen Shawls, die dort gemacht werden. — Allerdings kann ich das, erwiderte ich; ich kann noch mehr, ich habe Euch welche mitgebracht. — Was, riefen Beyde: echte Cashemirs sollen wir haben! und Beyde wurden roth vor Freude. — Nicht einen für Jede habe ich mitgebracht, fuhr ich fort: Jede soll so viele haben, als sie mag. — Hier verstummten sie vor Erstaunen, bis Friedrike mit großen Augen fragte: Bist Du denn so reich? — worüber Walter laut auslachte. Der Vater aber lachte nicht, und bemerkte nur: Ey sieh doch! reich! da wär' er auch was Rechts, wenn er reich wäre! Darauf stand er auf, und winkte mir, ihm zu folgen.

„Ich habe eine Frage an Dich zu thun, die mir längst auf dem Herzen liegt, sprach er, da wir auf dem Anger gingen: Wie ist's mit der Religion?“ — Meine ersten Antworten genügten ihm nicht ganz. Als ich mich ihm aber näher erklärte, hatte ich die Freude, sein verehrtes Antlitz sich immer mehr und mehr aufheitern, nach und nach in schöner Freude verklären zu sehen. Vor

Allen ward er von Liebe und Achtung gegen meinen Müller erfüllt, der mich so vorsichtig und wohlmeynend dem Glauben meiner Väter erhalten hatte. Es ward nun ausgemacht, daß ich gleich am folgenden Tage den Geistlichen besuchen, von ihm unterrichtet werden, und so bald als möglich mit dem Vater und den Geschwistern das Abendmahl nehmen solle. Ausß innigste befriedigt und wie beglückt hatte nun der Vater meine Hand ergriffen, und indem er mich so zu dem Apfelbaume zurück führte, blickte er mich von Zeit zu Zeit so liebevoll an, daß ich mein Blut, wie in überwallender Freude, zum Herzen dringen fühlte.

Walter kam uns lachend entgegen, und rief uns zu: Ist das nicht einzig in seiner Art? Wir finden einen Bruder aus Ostindien, der uns durch seine Erscheinung die allergrößte Freude macht, und den wir zwey, drey Tage lang nicht fragen, welche Schätze er aus Ostindien mitgebracht hat, bis es, bey Gelegenheit der Shaws, der Kaufmannsrau zuerst einfällt, ihn mit ehrfurchtsvollem Erstaunen zu fragen, ob er reich sey. — „Das ist ein großer Beweis Eurer Liebe,“ erwiderte ich ihm dankbar mit einem Händedruck.

Da wir bey diesem Gegenstande waren, eröffnete ich ohne Zurückhaltung und als etwas Beyläufiges, wie meine indischen Freunde mich für Europa ausgestaltet hatten. Das Erstaunen meiner Geschwister war nicht gering, und Jedes äußerte es auf seine Weise. Ach! sprach Röschen traurig, wenn er so reich ist, so bleibt

er gewiß nicht bey uns! — Was ich bin und habe, erwiderte ich, gehört dem Vater. Er wird nach seiner Liebe und Weisheit schalten. — Der Vater hatte meine Eröffnungen gleichgültig aufgenommen, hatte keine Bewunderung gezeigt, und versetzte icht ohne eigentliche Theilnahme: Du bist ja ein Kaufmann, mein Sohn, da wirst Du ja wohl mit Reichthümern umzugehen wissen.

Ich bin aber auch ein Arzt, lieber Vater, oder wünsche doch einer zu werden, und möchte mich nicht durch Handelsgeschäfte von der freyen Thätigkeit des ärztliche? Berufes abhalten lassen. — Was! rief mein Vater freudig aus; Du bist ein Arzt! Nun, da sey mir herzlich willkommen! So kann ich Dich, können Dich alle Nachbarn, kann Dich mein Krankenhaus brauchen. So behalt ich Dich, mein guter Fritz, wie Du da bist. Deine Schätze brauche ich nicht. Die wende Du an, wie Dein guter Kopf und Dein gesundes Herz es Dir eingeben werden.

Als man sich zur Ruhe begab, führte mich Heinrich die Treppe hinauf, unter's Dach, wo zwey artige Spielzimmer die Aussicht auf den Garten hatten, und drüber hinaus, auf den Anger und das Gehölz. Hier wohnten wir, und auch hier lebte ich schöne Tage mit diesem geliebten Bruder, der mein Leben verschönerte und meine Seele erhob. — Wie ihn meine Nachrichten aus Osten anzogen, so hing ich an seinen Lippen, wenn er von Europa, von Deutschland sprach. Alles war

mit neu, alles war mir wichtig, aber nicht alles erfreute mich.

Das mühselige Arbeiten, um zu leben, und das mühselige Leben, um zu arbeiten, um immer mehr Geld zu erwerben und es an genusslose Unbedeutlichkeiten und werthlose Kleinigkeiten zu verlieren; das unruhige Zagen nach Genuß, und den Genuß doch nur in einen leeren Schein sehen, der von einer wunderlichen öffentlichen Meynung zu einem eingebildeten Werthe ausgeprägt ist; die Abhängigkeit der Meynungen überhaupt, von bestehenden, und wie mir schien, grundlos etablierten Conventionen von Werth und Unwerth der meist. Dinge, das alles konnte mir den Westen nicht anziehend machen.

Um so mehr schien mir der ungezwungene Umgang beyder Geschlechter ein ansehendes Resultat höherer Geistesbildung. Was ich in dieser Hinsicht in Cashmire erlebt hatte, so wie die Bildung Beema's und ihrer Töchter, fiel mir erst jetzt als ein Europäismus in Indien auf. Wdschens und Friedrikens Stellung in der Gesellschaft war bey alle dem eine ganz andere. Hier sind die Frauen Staatsbürger, und ihre Rechte geben ihnen eine Würde, die ihnen die Natur selbst bestimmt hat. Im Hause selbst lernte ich den großen Werth des weiblichen Umganges kennen, und ward mir seines wohlthätigen Einflusses auf mich selbst deutlich bewußt.

Eine um so abschreckendere Frucht abendländischer Geselligkeit lehrte mich dagegen Heinrich in der Klatscherey kennen, einem Uebel, das, nach seinen Erfahrungen,

nicht bloß der Kleinstädtereay angehört, sondern auch in den so genannten Cotterien der großen Städte einheimisch ist. Suchte ich die Quellen dieser moralischen Seuche in den natürlichen Neigungen des Menschen aufzufinden, so mußte ich nicht weniger erstaunen über die unbegreifliche Vereinigung so entgegengesetzter Richtungen in einer Lebensweise, wie die mühselige Erwerbssucht und der geregelte Müßiggang, deren unglückliche Folgen gemeinschaftlich das Leben verderben und den Menschen so unnatürlich machen. Nicht weniger unnatürlich mußte mir daher alles vorkommen, was ich von der Unterhaltung in den Abendzusammenkünften beyder Geschlechter erfuhr; von den Männerclubs; vom Kartenspiel, als einzigem Nothbehelf; von dem Mangel an Ehrfurcht junger Leute gegen das Alter, ja selbst der Kinder gegen ihre Eltern u. s. w.

In Bewunderung verlor ich mich, wenn Heinrich mich einen überschauenden Blick in die abendländische Cultur der Wissenschaften thun ließ. Staat, Gesetzgebung, Rechtsverwaltung, welche umfassenden Worte! — Philosophie! — Aber wie kann, fragte ich, das kurze Menschenleben, auch nur für eine so fein ausgesponnene Wissenschaft, sie ganz zu beherrschen hinreichen? — Wie! das Menschenleben reichte für eine Wissenschaft nicht aus! Wie ward es denn angewendet? Was hat es errungen? Ist einseitige Gelehrsamkeit die Bestimmung des Menschen? — Was ich dabey dachte, hat ein Franzose deutlich genug ausgedrückt: *Toutes nos pen-*

sées, qui n'ont pas Dieu pour objet, sont du domaine de la mort. Und doch hat wohl Bossuet etwas ganz Anderes dabey gedacht, als ich.

Wie hätte ich nicht den christlichen Gottesdienst jedem andern vorziehen sollen! wie nicht den christlichen vor jedem andern Religionsstifter hoch verehren! wie nicht eine Religion heilig achten sollen, die sich auf seine Lehren und sein Leben gründet! Aber auch die Religion ist eine Wissenschaft geworden; ihre Priester sollen Tiefgelehrte seyn; was hat sie dadurch gewonnen? — Zeugen ihre Spaltungen in mancherley getrennte Con- fessionen und Secten für ihre himmlische Abkunft? Würde ihr Stifter an ihren Messen und Ablass, oder an ihren Halbheiten und dreyhundertjährigen Symbolen sie für die seinige erkennen? Er, der dem Kaiser geben hieß, was des Kaisers ist, wollte er eine Religion stiften, die ein Mittel zu irdischen Zwecken der Staatsgewalt seyn sollte?

Wie hätte ich nicht die überaus künstliche Maschine des wohl eingerichteten europäischen Staates bewun- dern müssen! diesen Triumph der feinsten Berechnung des menschlichen Scharssinnes, zum Wohl der Menschen, zu Begründung ihrer dauernden irdischen Glückseligkeit! — Dann fragte ich aber: Was ist Glückseligkeit, wenn Dankbarkeit gegen die Wohlthaten des Allmächtigen sie uns nicht schon hienieden gewährt? Kann sie, auch durch die künstlichsten Einrichtungen, uns von außen gegeben werden?

werden? Später fiel mir ein Buch in die Hände, in dem ich Folgendes las:

„Millionen des Erdballs leben ohne Staaten, und
 „muß nicht ein jeder von uns auch im künstlichsten
 „Staat, wenn er glücklich seyn will, es eben da anfan-
 „gen, wo es der Wilde anfängt, nämlich, daß er Ge-
 „sundheit und Seelenkräfte, das Glück seines Hauses
 „und Herzens, nicht vom Staat, sondern von sich selbst
 „erringe und erhalte. Vater und Mutter, Mann und
 „Weib, Kind und Bruder, Freund und Mensch — das
 „sind Verhältnisse der Natur, durch die wir glücklich
 „werden; was der Staat uns geben kann, sind Kunst-
 „werkzeuge; leider aber kann er uns etwas weit We-
 „sentlicheres, Uns selbst, rauben. — Wenn Glückselig-
 „keit auf der Erde anzutreffen ist, so ist sie in jedem
 „fühlenden Wesen; ja sie muß in ihm durch Natur
 „seyn, und auch die helfende Kunst muß zum Genuß
 „in ihm Natur werden.“

Das bunte Bild des Europäismus, voll Licht und Schatten, wie es Heinrich vor mir aufrollte, verwirrte mich. Ich konnte mich nicht darein finden. Das Nach- denken ward lebhaft in mir erweckt und geübt, aber nicht jeder Trieb der Seele so wohlthätig befriedigt. Es hatte etwas ungemein Schmerzliches, mich an all das Neue zu gewöhnen. Ich war wie ein Kind, das seine Amme verliert.

Walter hatte nur zwey Tage bey uns bleiben können. Wir brachten jeden Tag nützlich und arbeitsam zu, und

erfreuten uns am Abend der allerschönsten Geselligkeit. An Stoff zu belehrenden und erfreuenden Gesprächen, an immer aufs Neue erweckter, gegenseitiger Theilnahme, konnte es Niemand weniger fehlen, als uns. Auch kam die nächste Zukunft, in Ansehung meiner, wieder unter uns zur Sprache, und des Vaters Erfahrung und reife Einsicht ordnete bald Alles aufs Beste an, indem er nur zu viel Rücksicht auf meine Neigungen nahm.

So war Köschen eines Abends im Begriff, das schöne Bild eines künftigen thätigen und heitern Beysamens seyns lieblich auszumalen, als die Thür aufging, sie hinsah und mit einem Schreckensruf erblassend aussprang. Gollas war es, in seiner orientalischen Tracht, der mich freudig umarmte und mir Briefe von P — — und Walter brachte.

Was wiehern denn für Pferde draußen? fragte der Vater. — Es sind Pferde, die ich aus Cassimire mitgebracht habe. — Er wollte sie gleich sehen und trat zum Hause hinaus. Da war aber schon die ganze Stadt, Groß und Klein, Jung und Alt zusammen gelaufen, und sperrte die Gasse. Die beyden Mozambik-Neger und Gollas waren ihr fabelhafte Ungeheuer, das Ganze ein nie geahndetes Schauspiel. Es ward in der Nähe eine Scheune zum Pferdestall benützt, bis auf Weiteres. Köschen hatte vollauf zu thun, die drey Schwarzen zu versorgen.

Ein Paar Tage später wurden die Hengste gefastet, und ich begab mich mit Heinrich und einem der Neger

in die Stadt unserer Handelsfreunde. Hier war bald Alles beschlossen und in Gang gebracht. Wir gründeten ein neues Handlungshaus, Herr P — —, Walter und ich, und für die großen Vortheile, die ich Jenen zugestand, erlaubten sie mir, so oft ich wollte, oder auch immer, abwesend zu seyn. Das Haus ist bisher immer im Flor gestiegen, und eins der ansehnlichsten, was es der Einsicht und Thätigkeit meiner Gefährten und der direkten Verbindung mit Bombay verdankt. Thomas war schwächlich, und hatte vorgezogen, sich in seinem Geburtsorte niederzulassen. Die beyden Neger wurden in der Folge zurückgeschickt, nachdem sich ein Paar Deutsche gesunden hatten, welche die Pferde auf die ihnen gewohnte Weise behandeln lernten. Gollas blieb unverändert bey mir, lebte aber mehr auf Reisen, die er für mich machte, als bey mir selbst. Ich bezog, im Einverständnisse mit meinem Vater, die Universität.

Vorher jedoch hatte ich noch einen unvergeßlichen Tag, den meiner feyerlichen Aufnahme in die christliche Gemeinde. Der Prediger des Ortes, ein dunkler Ehrenmann, erstaunte nicht wenig über meine gesammelten Vorkenntnisse, und gab mir seinen Unterricht in der Glaubenslehre mit einer Aengstlichkeit, bey der die Würde einer heiligen Lehre, nach meinen morgenländischen Vorstellungen, sehr zu leiden schien.

Ich bekam aber zu gleicher Zeit einen ganz vorzüglichen Unterricht in der Kirchengeschichte, und die beste Anleitung zum fernern Selbststudium, von meinem Bru-

der, der mich jedoch mit den zwecklosen und unfruchtbaren Streitigkeiten, wo nicht die Verschiedenheit in Auffassung der reinen Idee das Interesse erregen konnte, verschonte. Dagegen untersuchte er um so sorgfältiger die Lehre des Heilandes selbst, zeigte ihren Bestand und ihre mannichfaltigen Abweichungen durch alle Jahrhunderte, durch alle Reformationen hindurch, bis auf den gegenwärtigen Standpunkt derselben, wobey denn auch Autoren zur Sprache kamen, deren Namen wohl noch nie in der Kirchengeschichte genannt worden sind, die aber unstreitig, durch den Geist der Lehre Jesu zum Nachdenken erweckt, von ihm belebt und erhoben, ihn so ins Leben zu führen wußten, daß er zu keiner Zeit ganz verdunkelt wurde. Da sich nun hiebey auch Merkmale einer Fortentwicklung des Menschengeschlechtes, durch das myriadengestaltige Leben der Geschichte, unzweydeutig bemerken ließen, so lernte ich nicht bloß Christenthum aus diesem Unterrichte, die Welt und den Menschen lernte ich immer mehr kennen, daher also auch die Lehre Christi um so höher verehren.

Ich war hinlänglich vorbereitet zur öffentlichen Prüfung, wußte aber nicht, daß mein Vater sich deshalb mit dem Prediger besprochen hatte, und diese Gelegenheit zu benutzen wünschte, seinen Mitbürgern auf ungewöhnliche, die Aufmerksamkeit spannende Weise, die ihnen heilsamsten Wahrheiten der Religion recht eindringlich ans Herz zu legen. — Höchst freudig überrascht war ich, als der Gottesdienst mit meinem lieben Liede

begann, daß ich nun mit einer ganz eigenen Innigkeit mit meinem Vater, mit meinem Bruder, mit meinen Schwestern und meinem Schwager und mit der ganzen Gemeinde sang. Mein ehrwürdiger Vater suchte eine Thräne zu verbergen und seiner Stimme die Festigkeit zu erhalten.

Der Geistliche predigte über Galater am VI, 23. 10. Er sprach im ersten Theile über Menschenliebe als Pflicht und als das Wahrzeichen edlerer Naturen; im zweyten von den besondern christlichen Pflichten der Mitglieder einer Gemeinde unter sich, und von der Unchristlichkeit in Verletzung dieser Pflichten durch anscheinend unschuldige Neigungen und Gewohnheiten. Im ersten Theile ward ich durch das Andenken an meine indischen Wohlthäter lebhaft gerührt. Die größte Wirkung auf mich that das Lied nach der Predigt, in welcher dazu ein nicht ganz ungezwungener Uebergang gemacht war. Es war das Lieblingslied meines Vaters, das auf seine Veranstaltung dem alten Gesangbuche der Gemeinde angehängt, und damals noch nicht allgemein bekannt war, nämlich von Gellert: Auf Gott, und nicht auf meinen Rath ic. ic.

Als wir vor dem Altare versammelt waren, redete der würdige Geistliche mich an, erinnerte mich an die Hauptmomente meines Lebens; zeigte die bewundernswürdige Führung der Vorsehung in demselben; die vielfältigen Segnungen des Allgütigen, unter denen er besonders die Rückkehr in den Schoß meiner Familie und

in die christliche Gemeinde heraustrahob, und so zur Prüfung überging. Seine Fragen waren so gestellt, daß sie mir nur Gelegenheit gaben, meine Ueberzeugungen im regelmäßigen Gange, zusammenhängend aber frey darzustellen. Ich benutzte die mir verstattete Freyheit, mich mit glühender Wärme und tiefster Ehrfurcht vor dem Höchsten und seinem göttlichen Gesandten, im Ergusse des reinsten Gefühls gehen zu lassen, und hatte die Freude, dieselben Gefühle auch in den feuchten Augen der Meinigen und des greisen Geistlichen zu lesen. Dieser richtete nun, mit Beziehung auf die von mir ausgesprochenen Ueberzeugungen, die Aufmerksamkeit der Versammlung noch besonders auf die Feyer des Abendmahls, daß wir sodann mit der ganzen Gemeinde genossen.

Der ganze übrige Tag war eine schöne Nachfeyer des Morgens, in dem lieben Familienkreise, die durch die Gegenwart des Geistlichen heute nicht gestört, vielmehr erhöht wurde. Heinrich war an diesem Tage stiller und inniger, als je. Seine Theilnahme zeigte sich mehr im Ausdruck seines ganzen Wesens, als in Worten. Als Alle zur Ruhe gegangen waren, und wir uns in unserm Dachstübchen allein sahen, umarmte er mich im Ergusse zurückgehaltener Empfindungen mit einer Innigkeit und Wärme, in der ihn wohl kein Mensch übertrifft. Ich habe noch nie, sagte er, die höchsten Wahrheiten und die edelste Gesinnung reiner, ausdrucksvoller und gefühlter in einfachen Worten aussprechen gehört, als heute von Dir vor dem Altare unserer kleinen Kirche,

der mir wie aufs Neue geweiht erscheint. Ich suchte ihm zu bedeuten, daß er nur sich selbst in meinen Worten gehört habe, und ein Gespräch, das des unvergeßlichen Tages würdig war, endigte auch den Abend.

Mit Heinrichs Hülfe ward der Vater geschickt ausgesperrt über Alles, was ihm für seine wohlthätigen Einrichtungen in B — wünschenswerth erschiene, wenn die Fonds zu bedeutenden Anlagen vorhanden wären. Diese wurden im Stillen mit Walter besprochen und angewiesen. Es ward in der Folge ein Schulgebäude errichtet, gute Lehrer angestellt, Knaben und Mädchen gut unterrichtet, eine Industrieschule angelegt, gute Handwerker dabey angestellt und ein bleibender Fonds zur Erhaltung dieser Anstalten sowohl, als des Krankenhauses, sicher belegt. Endlich trafen auch aus Casimire noch mehrere Pferde ein, und der Vater hatte eine lebhafteste Freude an der bald sehr wohl eingerichteten Stuterey, die jetzt, durch den bedeutenden Absatz, sich selbst nicht bloß erhält, sondern noch einen ansehnlichen jährlichen Ueberschuß abwirft. Dieß alles war in wenigen Wochen verabredet und eingeleitet worden, und ich bezog die Universität, wohin mich Heinrich begleitete, um mit in den ersten Tagen, wie er sagte, als Dolmetscher bey Professoren und Studenten zu dienen.

Aus dem Scherz wurde aber Ernst, was ich zu meinem Schrecken und meiner Verwunderung erkannte, als der erste Gelehrte, zu dem mich mein Bruder führte, sich über seine Wissenschaft auszulassen begann, und bey

den andern ging es um nichts besser. Heinrich lachte, und meynete, er habe das vorher gesehen; ohne auf deutschen Schulen gewesen zu seyn, sey es unmöglich eine deutsche Universität zu beziehen. Doch tröstete er mich mit der Versicherung, daß es mir leicht werden würde, das Erforderliche nachzuholen, wobey dann meine bisher gesammelten Erfahrungen und Kenntnisse mir doppelt zu Statten kommen würden, mich in der abendländischen Gelehrsamkeit zu orientiren, und ihr eine größere oder vielseitigere Ansicht zu geben. Heinrich hielt einen frühern Bekannten, der im Begriff war, die Universität zu verlassen, einen Arzt, Namens Mayer, vor Allen dazu geschickt, unser Vorhaben zu begünstigen. Doctor Mayer, ein sehr gelehrter, heiterer junger Mann, von zuvorkommendem Wesen und angenehmer Körpers- und Geistes-Bildung, willigte ohne Schwierigkeit ein, ein oder ein Paar Jahre bey mir zu bleiben, und auf angemessene Weise entschädigt zu werden.

Mein Bruder verließ uns bald, und ich begann meine neuen Beschäftigungen mit angestrongter Erlernung der lateinischen Sprache und der griechischen. Außerdem las ich mit Mayer, nach einem Plane, der mit meinem Bruder verabredet war, eine Menge wissenschaftlicher, besonders naturwissenschaftlicher Werke durch. Die Erlernung der Sprachen ward mir leicht; die classischen Geschichtschreiber zogen mich mächtig an; die Dichter waren mir keine Dichter; dagegen schien die neuere europäische Literatur, von der ich eine Uebersicht bekam,

meine bisherigen Kenntnisse erst zu ordnen und zu berichtigen, und der Autor, den ich aufs Genaueste kennen lernte, war Linné.

Ich war mit meinem Gefährten Mayer einige Male in B — gewesen; er gefiel sich dort; ward etwa achtzehn Monate nach unserer Bekanntschaft von meinem Vater als Arzt angestellt, und ungefähr ein Jahr später Köschens Ehegemahl. Ich setzte die, schon begonnenen, eigentlichen akademischen Studien, in der medicinischen Fakultät, mit großem Eifer fort, und vernachlässigte die classische Literatur nicht. Bey alle dem fehlte mir, nach meiner Gewohnheit, hier, zu einem befriedigenden Leben gar viel.

Ich hatte lange Niemand, an den ich mich mit Liebe und Innigkeit anschließen konnte, Niemand, der den Trieb der Mittheilung über das, was mich lebhaft beschäftigte, mit mir theilte. Mit irgend einem der Professoren in nähere Bekanntschaft, oder gar in vertrauten Umgang zu kommen, wäre einem Studenten unmöglich gewesen; mich aber schreckte von einem solchen Versuche die hochfahrende Miene und das pedantisch-anspruchende ganze Wesen der Herren ab.

Die Sinnesart und Lebensweise der Studenten widerete mich an. Ich hielt mich entfernt von ihnen und lernte keinen der jungen Leute kennen, die ich doch täglich vor Augen hatte. In den Kenommiffenten konnte ich mich anfänglich am wenigsten finden; übersah und verzicht jede Beleidigung, die mir im Grunde keine war;

wurde, nach der Absicht der jungen Leute, außß Beschimpfendste behandelt; mußte mir ein Paar Male mit den Fäusten Lust machen, lehnte aber jeden Zweykampf unbedingt ab. Als ich die kindische Bedeutung dieser Raufereyen nach einiger Zeit kennen lernte, hatte mein bisheriges Betragen mir aber schon gute Früchte getragen, man ließ mich in Ruhe und bewies mir sogar einige Achtung und Freundlichkeit, immer aber mit derselben Rohheit, die etwas Zurückstoßendes für mich hatte.

Es mußte jedoch gerade eine solche kindische Zänkerey seyn, die mir einen Freund erwarb. Die Natur hatte diesen jungen Mann nicht bloß mit dem einnehmendsten Aeußern ausgestattet, sondern auch mit den ungewöhnlichsten Geistesgaben. Die Menschen dagegen hatten Alles gethan, diese gute Natur in unvernünftige Standesvorurtheile und üble Gewohnheiten zu verhüllen. Doch zerriß sein kräftiger Geist bald den trüben Schleyer, und zeigte sich in der ganzen Schönheit seines eigenthümlichen Wesens. Wir wurden bald die wärmsten Freunde, und hatten keinen andern Umgang, als ein junges Mädchen, bey dem wir jeden Abend zubrachten.

Clärchen war das bewundernswürdigste und liebenswürdigste Geschöpf, das ich je gesehen habe. In ihrer Gegenwart lebten wir nur ganz in ihr. Sie war unterrichtet; hatte eine seltene Feinheit des Verstandes; eine außerordentliche Tiefe des Gefühls; eine Phantasie, die sie in den lieblichsten Bildern wiegte; eine nymphenhafte Gestalt; einen blureißenden Ausdruck der Lieblichkeit und

heiteren Ruhe in dem nicht gerade sehr schönen Gesichte, und einen gewissen Charakter der Zartheit, der sich über ihr ganzes Wesen ergoß. Wenn ssie sprach, glaubten wir die eigene Seele verschönert aus ihr zu vernehmen, so waren unsere Gesinnungen, Wünsche und Neigungen in uns Dreyen sich gleich. Diese schönen Abende! welche unsägliche Glückseligkeit gossen sie über mich aus!

In dieser schönen Zeit nun, in einem Augenblicke, da mein Freund auf kurze Zeit verreiset war, erhielt ich einen Brief von Müller, der aus Cassmire schrieb, Mulhar beginne seit Kurzem die Schwächen des Alters zu fühlen; er habe den Wunsch geäußert, mich wieder zu sehen — mehr vermochte ich von dem Briefe kaum zu lesen, und reisete noch an demselben Tage ab.

Mein Vater, als ich in B — eintraf, ward bestürzt über die Nachricht dieses plötzlichen Entschlusses. Er billigte ihn, da ich ihm meine Gründe nannte, doch blieb er wehmüthig und niedergeschlagen während der wenigen Stunden, die ich bey ihm zubrachte, und entließ mich mit Thränen. Mein Bruder begleitete mich zu Walter und P — —, und sagte mir, der Vater scheine zu fürchten, er werde mich hienieden nicht wieder sehen. Höchst erschreckt fragte ich: Fühlt er sich denn krank oder schwächlich? — Nein, erwiderte Heintich; er ist einer der kräftigsten Greise, die ich je sah; aber er ist doch sehr bejahrt, und Deine Reise ist weit, und Deine dortigen Berrichtungen — —

Ich mußte einen Augenblick allein seyn, um mich zu sammeln und meine Gedanken zu ordnen. Dann erklärte ich dem guten Bruder: reisen müsse ich, doch wolle ich so bald wieder zurück kehren, als es mir nur immer möglich sey, und mich dann nie wieder aus B — entfernen. Da er bey dem Vater bliebe, so hoffte ich, daß er ihn in Heiterkeit, Mayer ihn in Gesundheit erhalten, Kösschen ihn mit ihrem Kinde noch besser erfreuen, und recht oft wiederholte Nachricht von mir ihm die Hoffnung baldigen Wiedersehens geben werde. —

Walter, Friedrike und P — — waren nicht weniger erstaunt über den unerwarteten Entschluß. Allen kündigte ich baldigste Wiederkehr an. Es war im Winter, und sehr kalt; aber die Sorgfalt der Lieben stattete mich in wenigen Stunden auf's beste zur Reise aus. Das einzige segelfertige Schiff ging nach Lissabon, doch traf ich dort sogleich Gelegenheit nach dem Cap, und dort nach Bombay. Gollas jubelte in der Erwartung, bald in Cashmire zu seyn.

Als nun diese Spannung nachgelassen, das Getümmel auf dem Schiffe bey der Abfahrt aufgehört, Jeder seine ersten Einrichtungen getroffen, wir in offener See waren und eine gewisse Stille eintrat, da kam ich auch erst zur Besinnung. Ich fühlte mich beunruhigter als jemals, ich fühlte mich wahrhaft unglücklich. Weit entfernt von dem morgenländischen Weisen, der mir mehr als ein Vater war, der nach einem langen, schönen, heiligen Leben endlich die kräftige Natur sinken fühlte,

der sich meiner mit erneuerter Liebe erinnerte und mich wieder zu sehen wünschte, den ich aber noch lange nicht erreichen konnte, von dem mich Weltmeere trennten, auf denen ich hilflos und unthätig die, bis zum Ziele langsam abrinnenden, Minuten mit wehmüthiger Besorgniß zählte. Verlassen hatte ich dagegen meinen Vater, den redlichsten und menschlichsten Greis, dessen reine Liebe ich ohne Maß besaß, der mich nicht wieder zu sehen fürchtete, dem ich tiefen Gram verursachte, der um mich weinte, und von ihm hatte ich mich so hart und schonungslos losgerissen!

Meine Sinne verwirrten sich. Ich ward von einem heftigen Fieber ergriffen und kam aus dem Zustande der Bewußtlosigkeit nur selten wieder zu lichten Augenblicken. Ich war auf einem unbedeutenden Kauffahrtsschiffe, auf dem es weder Arzt noch Arzneyen gab; ich selbst hatte in der Eile der Abreise nichts mitgenommen. Der rohe Schiffer hatte allerley Mittel, deren sich das unwissende Schiffsvolk aus Aberglauben bedient, bey mir anwenden wollen, aber Gollas hatte es nicht zugelassen. Dieser versuhr überhaupt, nächst der Liebe und Treue, mit der er mich pflegte und bewachte, in Allem mit der größten Umsicht.

Er hatte mich in dem Hafen von Lissabon, bewußtlos wie ich war, auf ein Schiff bringen lassen, das nach dem Cap absegelte, wobey er die größten Schwierigkeiten, von Seiten der portugiesischen Behörden, mit vieler Gewandtheit überwinden mußte. Hier war ich,

in den Händen eines Schiffsarztes, nach und nach auf den Weg zur Besserung gekommen, und freute mich, nach wiedergekehrtem Bewußtseyn, der seltenen Liebe und Treue meines schwarzen Gefährten, die mich auf's tieffte rührte. Dazu kam die Freude, keine Zeit verloren zu haben, vielmehr mich unerwartet dem Ziele um so näher zu wissen, was ich auch nur ihm verdankte. Ich erfuhr dieß zuerst auf der Höhe von St. Helena — O! was verdankte ich nicht alles diesem treuen Freunde!

Ich machte die Erfahrung an mir, die mir aber erst später recht einleuchtend geworden ist, welcher Balsam dem Seelenleiden das Sinken der physischen Kräfte, ja selbst nur ein heftiger körperlicher Schmerz ist. Ich konnte jetzt mit einer gewissen sanfteren Wehmuth an die Ursache meines Grammes denken, und bey erleichterndem Thränen-Ergusse einen wahren Trost, in der Ergebung in die Wege der Vorsehung, finden.

Von der andern Seite erwärmte und belebte mich auf wunderbare Weise Clärchens Liebes Bild, das unablässig meinem Seelenauge vorschwebte. Ja ich erinnerte mich deutlich, daß sie früher, in den einzelnen, lichten Augenblicken meines bewußtlosen Zustandes, der einzige Gegenstand war, der in dem Chaos verworrenener Dunkelheiten meines erschütterten Gehirnes, Licht empor schwebte. Zumal wenn die Nacht die verwirrenden, bunten Bilder und Töne des Tages, beruhigend in Stille verhüllte, da meynte ich wieder mit meinem Freunde in Clärchens kleinem Zimmer zu seyn, und ihre sanfte, melodische

Stimme zu hören, wie sie meine Gedanken und meine Gefühle, lieblicher und reiner zusammengestimmt, zu mir sprach; von meinem Vater in B — und von meinem Vater in Cashmire zu mir sprach; und dann hörte ich meinen Vater selbst, an jenem unvergeßlichen Tage in der kleinen Kirche so zuversichtlich singen:

Er sah' von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde;
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
Was jagt mein Herz?
Ist auch ein Schmerz,
Der zu des Glaubens Ehre
Nicht zu besiegen wäre?

Dann wiederholte ich in Gedanken Alles, was Clärchen so wahr und innig aus unsern Seelen ausgesprochen hatte, in den Stunden, in denen wir uns über dieß Lied besprochen hatten, oder wo es sich, immer zu rechter Zeit, in der Erinnerung einstellte. Und wie unerreichbar und hinreißend wußte sie mein altes Liebes Lied zu singen! der Gefährte meiner Jugend, den sie auf's Neue zum Gefährten meines Lebens weichte. An Müller und Müller, an meinen Vater und selbst an meinen Bruder konnte ich nicht mit reiner Freude denken, weil sich immer die unselige Entfernung zwischen uns stellte. Aber nichts trübte mir Clärchens Liebes Bild, das mich immer wie Engel des Friedens umschwebte, und selbst eine gewisse stille Sehnsucht nach ihr, die nichts Schmerz-

liches hatte, schien mir nur das Band der reinen Neigung, die mich an sie fesselte und fühlbar ward, durch die mechanische Bewegung körperlicher Entfernung.

In Bombay traf mein parsischer Handlungsgefährte alle Maßregeln zur schnellsten Beförderung der Reise nach Cashmire, wie sie allen, mit Mulhar in Verbindung Stehenden, zu Gebote standen. Am Ende jeder Tagereise durfte ich mich nur an die bestimmte Adresse wenden, um sogleich mit frischen Pferden, Kameelen oder Culis mit Palankins, was zunächst bey der Hand war, versorgt zu werden. Wie klopfte mein Herz, als sich endlich das schöne Thal vor mir ausdehnte!

Ich hatte noch zuletzt ein recht gutes Pferd bekommen, und trabte ungeduldig fort, als ich, dem See nahe, zwischen den Häusern und Gärten war, und hatte Gollas, der die Seinigen zu überraschen eilte, und die Uebrigen, die nicht folgen konnten, zurück gelassen. Da begegnete mir ein einsamer Reiter im ruhigen Schritt, wir erkannten einander in demselben Augenblick, sprangen ab und lagen uns in den Armen. Es war Müller. Das dachte ich wohl, rief er aus, als ihn die Freude zu Worte kommen ließ: das dachte ich wohl, daß Du nicht säumen werdest! aber so bald schon! das hätte ich nicht geglaubt. —

Dann trat er einen Schritt zurück, meine ganze Gestalt übersehen zu können: "Du bist größer, stärker, bist ein Mann geworden, und zwar ein recht tüchtiger! Aber angegriffen siehst Du aus; warst Du krank? oder
bist

bist Du's?" — Ich machte meiner Seite die Bemerkung, daß mein Freund sich verjüngt zu haben, nur aber ruhiger und heiterer geworden zu seyn scheine. — "Wie ist das anders möglich! erwiderte er: an diesem segensreichen Orte, unter Menschen wie selige Geister, in Freuden der reinen Seligkeit." — Ich beeilte mich nach Mulhar zu fragen.

"Was soll ich sagen! rief Müller aus: Er ist sechs und achtzig Jahre alt, und war noch vor einem Jahre rüstiger als ich. Seitdem aber hat er eine Schwäche an sich wahrgenommen, die bis jetzt zugenommen hat. Er glaubt sein Lebensende langsam herannahen zu sehen, ist heiterer und ruhiger dabey als je, und was das Wunderlichste ist: Alle im Hause halten sein Ende für nahe, und sind heiter und still, als gäbe es keinen merklichen Uebergang von diesem Erdenleben zu jener unbekanntem Zukunft. Ich stehe unaufhörlich in bewundernder Betrachtung dieses einfachen Mannes und seines unbegreiflichen Einflusses auf Alles, was ihn umgiebt, und muß mich noch sogar selbst tadeln, daß sein naher Tod mich in tiefe Trauer versenkt. Vor wenigen Tagen erst sprach ich mit Beema von diesem zauberischen Einflusse auf Alle. Lächelnd antwortete sie mir: Du begreifst, wie ich vom Scheiterhaufen, gegen allen mächtigen Kastensinn, abgehalten werden und ihm folgen und den Ewiggen kennen lernen konnte."

Ich fragte, wer Mulhar's Arzt sey.

“Das ist wieder nur in seiner Art. Als er zuerst die Anzeichen der verhängnißvollen Schwäche wahrnahm, war ich sehr bestürzt, ohne es merken zu lassen, und veranstaltete im Geheim, daß die geschicktesten Aerzte in Ostindien, die es mindestens dem Rufe nach sind, der Eine in Bombay, der Andere in Calcutta, mich zu gleicher Zeit besuchten. Sie lernten Mulhar nicht bloß kennen; sie besprachen sich auf's Genaueste mit ihm über ihre Kunst, und begleiteten ihn sogar bey seinen Kranken-Besuchen.”

“Endlich sagten sie mir: Mulhar sey ein außerordentlicher Mann, dergleichen ihnen noch nie vorgekommen sey. Seine anthropologische und physiologische Kenntniß des Menschen sey die tiefste und umfassendste. Von der Heilmittellehre der Europäer habe er minder ausgebreitete Kenntnisse; die seinige aber sey ihnen unverständlich, oder beruhe auf ganz eigenen Erfahrungen. Vor ihren Augen habe er bekannte Mittel angewendet, deren überraschende Wirkung sie aber der feinen Beurtheilung der Mischungsverhältnisse allein zuschreiben könnten. Kurz, er sey ein unvergleichlich einsichtsvoller Arzt für den Hindu, der ohne Fleisch und Wein lebe, wahrscheinlich aber nicht für Europäer.”

“Mulhar sprach dagegen mit einem widrigen Gefühl von diesen Aerzten, die, wie er sagte, die Heiligkeit des Menschenkörpers nicht achteten, den Lebendigen wie einen Leichnam, diesen aber wie Roth behandelten, und das anatomische Messer nicht mit höherer Achtung führten,

als dasjenige, mit dem sie das Fleisch gebratener Thiere für ihren gierigen Magen zerlegten.”

“Bey seinen Ansichten vom Leben und vom Tode, bey seiner ruhigen und heitern Ergebung und Selbstverleugnung, und bey dem Pflichtgefühl, was in seinen Kräften steht für die Selbsterhaltung zu thun, ist es nicht zu verwundern, daß er sein eigener Arzt ist, sich selbst mit kühler Besonnenheit behandelt, und von der ängstlichen Sorge um sich nichts weiß, die in der Regel den kranken Arzt der Behandlung eines Andern unterwirft. Mit Deinem Freunde Goolchund unterhält er sich, so oft er's nöthig erachtet, über seinen Zustand, und beyde werden dann bald über die anzuwendenden Mittel einig.”

Unterdessen waren wir im Hause eingetroffen, und traten im ersten Stockwerk in einen großen Saal ein. Halb ausgerichtet lag der ehrwürdige Greis auf Polstern, mit Büchern umgeben, neben ihm die alt gewordene Beema, mit einer Handarbeit, und der schöne Goolchund, mit Schriften in der Hand. Dieser eilte in meine Arme, während die beyden Erstern mir die Hände entgegen reichten, mit einem Lächeln innigsten Wohlwollens, das auf des Greises verklärtem Antlitze die Würde seines Wesens wie in segnender Liebe zu erwärmen schien. Ich war tief bewegt, und fand mich erst in Mulhar's und Beema's Armen wieder in einigem Gleichgewichte mit mir selbst.

Mulhar erkannte mich beym ersten Blick für angegriffen, fühlte meinen Puls ohne daß ichs bemerkte und fragte mich vor Allem: ob ich erst jetzt krank würde, oder es schon seit längerer Zeit sey? Ich sagte ihm in wenig Worten von der überstandenen Krankheit und der rastlosen Reise von Bombay hieher. Er gab Goolchund einen Wink, der sich sogleich entfernte und bald mit einer Menge Geschwistern zurückkehrte, die ich zum Theil nicht mehr erkannte, so groß und schön und entwickelt waren sie geworden.

Mulhar bemerkte, ich müsse einstweilen nicht mit Fragen bestürmt werden, und begann mir von mancherley Veränderungen zu sagen, die ich vorfinden würde, verweilte besonders bey der Schule, in der Manches, nach neuern Erfahrungen, sich anders gestaltet hatte, und schloß mit der Veränderung, die sich mit ihm selbst zugetragen hatte. Ihm blieb die Gewalt nicht verborgen, die ich mir dabey anthat, die aufwallenden Gefühle zu unterdrücken. Er lächelte, und lud mich ein, bis zur Mahlzeit, die uns versammeln würde, mit Müller allein zu bleiben. Wir entfernten uns daher, und ich vermochte nicht, meine Bewunderung zurück zu halten über die unerreichbare Geistesklarheit und Ruhe dieses außerordentlichen Mannes.

Noch in demselben Stockwerk öffnete Müller eine Reihe Zimmer; seine Wohnung, in der er mir mein Zimmer anwies. Aus dem Fenster sah ich denselben Springbrunnen unter den Liebläumen, wo der Ruf nach

Europa mich überrascht hatte. Jetzt erblickte ich eine weibliche Gestalt unter den hohen Laubgewölben. Das ist Sagoonah! sagte Müller lebhaft. Laß uns zu ihr eilen! Ich wußte nämlich aus unserm frühern Briefwechsel, daß diese Tochter Beema's, aus deren erster Ehe, Müller's Gattin geworden war.

Auch sie fand ich auf ganz eigenthümliche Weise verändert. Sie war eine aufgeblühete Schönheit, von hoher Gestalt und edlem, aber ernstem und fast verschlossenem Wesen, als ich sie verließ; suchte die Einsamkeit, arbeitete viel, aber allein, schien auch ihre Theilnahme gegen Andere gern zu verschließen, war entschlossen und unternehmend, und sprach wenig. Jetzt hatte ihre Gestalt vielleicht etwas an üppiger Fülle, das schöne Gesicht an Rundung und lebhafter Farbe verloren, dagegen glänzte ihr schönes, großes Auge wie von sanftem Lichte; ein eigener Liebreiz ergoß sich über ihr ganzes Wesen; eine gewisse Innigkeit der Theilnahme für Alles, was in ihrer Nähe athmete, drückte sich in ihren Bügen aus, die, an sich ernst, von einem zauberischen Lächeln, dem Ausdruck der schönsten Liebe, befeelt wurden, ohne daß sich dabey das Bedeutende ihres ganzen Wesens und das Ansehen kräftiger Gesundheit verloren hatte. Sie saß auf dem Rasen, arbeitete an einem Shawl, neben ihr lag ein Buch, zu ihren Füßen spielte ein Kind im Grase.

Wie seyd Ihr doch Alle, rief ich aus, so ganz Dieselben noch, und doch auch so ganz anders wieder! —

Du sagst uns, was wir an Dir wahrnehmen, sprach Sagoonah. — Aufrichtig gesagt, mein Freund, fiel Müller ein: Wir verändern uns Alle unaufhörlich, aber wir bemerken es nicht, so lange wir uns täglich sehen; wir dauern für einander fort. Ganz anders ist's nach einer Jahre langen Trennung. Da müssen wir Geldsees wieder anknüpfen. Da hat das Band den Knoten, der sanfte Fluß einen brausenden Fall. Ganz derselbe ist er da nicht mehr, zumal wenn andere Flüsse sich unterdessen in ihn ergossen und er, mit vermehrten Wellen, dem Oceane zusießt. Wir lebten in der Erinnerung des Geliebten fort, wie wir damals waren, als er uns verließ. Er kann uns nur eben so noch denken, und findet uns doch anders. Unsere Liebe und Treue, unsere Gesinnung findet er unverändert, aber irgend Etwas, sey es noch so unbedeutend, immer eins der Kennzeichen des lieben Bildes findet er nicht mehr, oder findet es verändert. Es ist etwas Fremdes eingetreten. Er muß sich in dem vertrauten Freunde erst wieder an etwas Fremdes gewöhnen. —

O mein theurer, geliebter Freund, rief ich erschüttert aus: Welch ein Bild! Bin ich Dir denn nicht Derselbe, den Du einst mit so schöner, reiner Liebe aus des Grabes Schatten ins schöne lichte Leben führtest und an Deinem schöneren Herzen zum schöneren Leben aufbrütetest? Ist denn die — — Er erslickte meine Worte in einer lebhaften Umarmung, mit der er seine Worte

widerlegte, drückte mir die Hand und sagte leise: Lassen wir uns nicht zu weich machen!

Hierauf hob er das schönste Kind, das ich je sah, hoch in die Höhe, hielt es mir vor und fragte scherzend: findest Du nicht von Allen diesen da am meisten verändert? Ich nahm den süßen Knaben unbehütlich vorsichtig auf den Arm, sah ihm tief in die großen Augen, die mich weit geöffnet anschauten, und fragte: wie heißt er denn? — Wie heißt er? fragte der Vater neckend die Mutter. — Fizar, erwiderte diese. — Erkennst Du daran Deinen Namen? fragte mich Müller. Sie können Alle nicht Frix aussprechen, Friedrich noch weniger. Ich habe ihn mit Deinem Namen taufen lassen; Du bist sein Pathe, magst wollen oder nicht. —

„Ist es denn wahr, was mir Gollas sagt?“ hörte ich eine Stimme und fühlte das Schnauben eines Pferdes dicht hinter mir. Ich wendete mich rasch um — „Laß das Kind nicht fallen!“ rief der Reiter hastig aus, und des Vaters sorgsame Hände hoben es auf den Schoß der Mutter. Zugleich sprang der Buchar vom Schemen und drückte mich mit Wärme an die Brust.

Unterdessen hatte das Kind, jubelnd und zappelnd, die Kermchen nach dem Pferde ausgestreckt; die Mutter setzte es auf den Sattel und hielt es mit beyden Händen. Sachte, sachte! rief der Buchar aus, streichelte den Gaul und führte ihn mit größter Vorsicht einige Schritte fort. — Ist das Sadol? fragte ich. — „Sadol

ist lange alt und trägt nur noch sich selbst. Dies ist sein Sohn, im Jahre Deiner Abreise geboren.“ —

Alles erinnerte mich daran, daß ich hier wieder ein Fremder geworden war. Wehmüthig suchte ich Müller mit den Augen. Er stand mit gekreuzten Armen nachlässig an einen Baum gelehnt, und betrachtete, in sich lächelnd, die Gruppe vor ihm. Es ist Zeit zur Mahlzeit! rief er mir zu. Wir gingen dem Hause zu, wohin uns auch der Buchar folgte, dem ein Neger das Pferd abnahm.

Der Vater wird schon im Speisesaale seyn, sagte Müller, und führte mich in das wohlbekannte große Gemach. Hier fand ich ihn wirklich frey und aufrecht stehen und im ernstesten Gespräch begriffen. Ich begrüßte mit lebhafter Freude mehrere der alten Tischgenossen, meine hochverehrten Lehrer. Ich fand mehrere Fremde unter ihnen; auch meinen Goolchund und einige andere herangewachsene Geschwister; aber ich erinnerte mich mit Wehmuth der Geschiedenen, und wagte nicht nach zwey andern Fehlenden zu fragen, von denen ich mich keiner Nachricht zu erinnern wußte. —

Eine andere Veränderung war des Vaters Platz bey Tische. Er sagte mir, obgleich er nicht an den Augen leide, sey es ihm doch jetzt unbequem geworden, das Licht der Fenster gegenüber zu haben. — Im Laufe der Gespräche glaubte ich mehr Wärme und Lebhaftigkeit an ihm wahrzunehmen, als ich ehemals an ihm bemerkt hatte. —

Als wir uns zu Tisch setzten, stellte Goolchund einen vollen Becher vor mich hin. Was ist das? fragte ich. Der wohlbekannte Kräuterwein, mein Sohn, sagte mir der Vater: Du hast ihn oft genug bereitet; jetzt bedarfst Du selbst seiner; er wird Dich wohlthätig beleben und das aufgeregte Blut sanft beruhigen. — Zugleich aber forschte er bey Goolchund mit einer Art ängstlicher Besorgniß nach der Bereitung des Trankes, worin ich ihn wieder nicht erkannte. Ich fuhr fort, ihn scharf zu beobachten. Nach Tisch schlen er ohne die geringste Beschwerde, nur etwas ungleichen Schrittes, wieder in das Zimmer zu gehen, in dem ich ihn heute angetroffen hatte. Weema mit vielen jungen Leuten war schon dort. Er lehnte sich in meinen Arm und ging eine halbe Stunde lang mit mir im Zimmer auf und nieder.

Ich fragte ihn bey der ersten schicklichen Gelegenheit im Laufe des Gespräches, wie er sich körperlich fühle? Mit der größten Klarheit und Ruhe entwarf er mir ein Bild seines körperlichen Zustandes, und ging von diesem unmerklich zu heitern Betrachtungen jenes schöneren Daseyns über, wo die Seele, weniger behindert durch so engen Zusammenhang mit einem complicirt-materiellen Körper, sich ihrer Einheit besser bewußt, reiner die Idee des Allmächtigen anzuschauen vermögen würde. Ich hatte mir vorgenommen, meinen Zweck keinen Augenblick aus dem Auge zu verlieren, dennoch ward ich von den entzückenden Bildern und tiefen Gedanken des Greises so mächtig hingerrissen, daß es mir keine geringe

Anstrengung verursachte, zu meinem Gegenstande zurück zu kehren.

Ich erinnerte ihn jedoch daran, daß er eine empfindliche Reizbarkeit der Nerven für eine Folge des Sinkens aller Kräfte halte, und fragte ihn: ob nicht vielmehr jene Reizbarkeit andere Ursachen haben und diese Schwäche eine Folge derselben seyn könne? Von diesem Gedanken lebhaft überrascht, hörte er mit der wärmsten Theilnahme meine ausführlichen Nachrichten über die neueren Entdeckungen und Ansichten der angesehensten europäischen Naturforscher in der Heilkunde, nachdem wir uns auf die Polster gelagert und die Uebrigen, außer Beema, sich in den entgegengesetzten Theil des großen Saales zurückgezogen hatten.

Ich glaubte ihn besonders dadurch in Verwunderung zu setzen, daß in Europa die berühmtesten Aerzte dasselbe Uebel auf ganz verschiedene, ja auf entgegengesetzte Weise behandelten, und doch dieselben glücklichen Erfolge bewirkten. Er zeigte aber bey jedem Beyspiele der Art sogleich den Verbindungspunct beyder Methoden, von dem aus sie divergirten; die scheinbaren Gegensätze in den Naturkräften, die von verschiedenen Seiten, wie Stoß und Anziehung entgegengesetzt, dieselbe Wirkung äußern müssen; wendete dieselben Erfahrungen, die ich ihm so eben erst vorgelegt hatte, mit bewundernswürdiger Klarheit überall an, und setzte mich aufs Neue in Erstaunen über die Größe seines umfassenden Geistes. —

Er ging sodann zu ausführlichen Fragen über meine Behandlungsart gefährlicher Kranken über, die er, ihrem Zustande nach, genau bestimmte. Ich erinnerte mich seines Urtheils über die europäischen Aerzte, wovon mir Müller gesagt hatte, und benutzte diesen Wink für die Darstellung und den Ausdruck, da ich dessen für die Sache selbst in meinen Antworten nicht bedurfte. Er schien zufrieden mit mir, wie ich an seinem Lächeln und warmen Händedruck wahrnahm, und erinnerte mich liebevoll an die mir nöthige Ruhe.

Dieselbe theilnehmende Schonung hatten Alle für mich, so wenig ich auch, nach der wohlthätigen Wirkung des Kräuterweins, der mich wunderbar beruhigt und gestärkt hatte, solcher Sorgfalt bedurfte. Als eben Müller mich auf meinem Zimmer allein gelassen hatte, brachte mir noch Goolchund einen kühlenden Tranke ohne Wein. Ich nahm ihm den Becher schnell ab, und schloß den geliebten Jugendgefährten gerührt in meine Arme. Was hatten wir einander nicht zu sagen! was nicht alles uns zu fragen! Er war der schönste junge Mann, den ich je gesehen habe. Sein Ernst und die Heiterkeit seiner schönen Seele flossen zu einem schönen Ausdruck zusammen, der seinem Gespräch und Umgang einen ganz eignen anziehenden Zauber verlieh. —

Es wendete sich jedoch bald unser Gespräch wieder auf den Vater, und der Freund ward nun von mir aufs sorgfältigste über den Zustand desselben, vom frühesten Anfange an, befragt. Ich ward dadurch immer

mehr in meiner Ansicht davon bekräftigt, und fand mich wiederum bald in diejenige, die dießseits bisher vorge-
waltet hatte.

So hatte mich Goolchunds genauer Bericht zwar vollkommen in den Stand besonnener Beurtheilung ge-
setzt, aber meiner Einsicht begann ich nun, da ich allein
war, zu mißtrauen. Ich saß lange am offenen Fenster,
den Blick auf die Liekbäume am Brunnen geheftet, die
wieder so magisch, wie vor Jahren, von leuchtenden
Insekten verklärt waren, und hörte das Plätschern der
funkelnden Wassersäule durch die Stille der Nacht. Dieß
Alles war indessen für mich nicht da. Der kränkelnde
Weise lag vor meinem Seelenauge da, und mit ange-
strengter Sorgfalt prüfte ich Alles, was an Belehrung
und Erfahrung in der Heilkunde mir zu Gebote stand,
verglich die verschiedenen Meinungen der geachteten
Ärzte, die mein vortreffliches Gedächtniß mir treu be-
wahrte, und verglich alles das mit der vom Europäer
so verschiedenen Körperbeschaffenheit des Hindu und die-
ses Greises ganz besonders.

Endlich hatte die erste Ansicht, die mir ein unbe-
fangenes Gefühl eingegeben hatte, diese gewissenhafteste
Prüfung bestanden. Ich ward heiter und ruhig. Ich
begriff wohl, daß Mulhar immer nur sein eigener Arzt
bleiben werde; doch hoffte ich, von der Berathung nicht
zurückgewiesen zu werden; vergegenwärtigte mir noch das
heutige Gespräch mit ihm; fühlte mich beglückt, den
Keim einer richtigern Behandlungsart in seine Seele ge-

legt zu haben, wo er nothwendig herrlich aufgeben
mußte; leerte den Becher des kühlenden Labetranks und
warf mich dem süßen, sorgenbeschwörenden Schlummer
in die Arme.

Wie zu einem neuen Leben gestärkt und erfrischt,
erwachte ich früh mit dem Tage. Alles war still im
Hause, und durch die Stille ertönten die ersten Gesänge
der Vögel. Mechanisch stieg ich zum Dache hinauf, und
sah unter dem hochgewölbten Pandanstrauche bereits
Müller mit der Sulah, Sagoonah mit dem Kinde
und Goolchund mit einem Buche zum Frühstück versam-
melt. Als wir uns begrüßt hatten, fragte ich nach dem
Vater. Der schläft jetzt immer weit länger, als ehemals,
antwortete man mir: ist auch früh selten ganz wohl.
Beema kündigt uns sein Erwachen gleich an. Heiterer
ist er nie als am Abend. —

Ich freute mich im Stillen der bestätigenden Zeichen,
hörte aber in geringer Ferne schon die Hymnen der Par-
sen zur Feyer des Aufganges der Sonne, deren erste
Strahlen nun auch uns beleuchteten, und nach einer
stummen, erhebenden Betrachtung, mit der wir diese
Verklärung der Schöpfung feyerten, war es weit umher
schon Licht und Glanz geworden, und mit stillem Ent-
zücken machte sich mein Auge in der Nähe und Ferne
wieder einheimisch in diesem Eden meiner freudereichen
Jugend. — Das ist nicht der Anger hinterm Garten,
aber doch auch schön! hörte ich eine Stimme neben mir.

Es war Gollas, der sich herangeschlichen hatte, und den ich herzlich begrüßte.

Doch hatten eben diese wenigen Worte mich ergriffen, und ich fühlte ein gewisses schmerzliches Zucken, wie in der Nähe des Herzens. Ich wendete mich wieder dem See zu, wie in Betrachtung vertieft; aber ich fragte mich prüfend: Woher dieß sonderbare, unbestimmte Gefühl? Bin ich denn an diesem Orte, unter diesen Menschen nicht derselbe mehr, der ich ehemals hier war? Sollte Müller's gestrige Bemerkung gegründet seyn? Warum kann ich keine ungetrübte Freude mehr als auf Augenblicke genießen? Warum nicht ungetrückt an B—gedenken? Hat denn die Jugend nur ein Paradies? und leben die Freunde hier in ewiger Jugend? — Wie es aber mit den zufälligen Selbstprüfungen zu gehen pflegt, ich versiel in ein, mir selbst widriges, Hinbrüten, in dem mir kein Gedanke klar ward, aus dem mich aber auch die Nähe der Freunde bald erweckte.

Bewegt wie ich war, zum Theil auch wohl noch nicht völlig genesen, hatte ich mancherley Fragen zu beantworten, über meinen Vater, meine Geschwister, ihr häusliches Leben und Mehreres, wofür meine schriftlichen Nachrichten nicht ausführlich genug gewesen waren. Besonders fragte mich Sagoonah nach Mädchen, die ich genau schildern sollte. Ich that das mit großem Wohlgefallen, ward dabey völlig ruhig, heiter und wie in tieffter Seele still beglückt, hatte aber die Irrthümer nicht bemerkt, in die ich nach und nach verfallen war,

denn ich schilderte Märchen, wie sie lebte und lebte. Gollas lachte laut auf und sagte: Er kennt seine Schwester nicht mehr! —

Ich besann mich sogleich, gestand meine Zerstreuung, und fuhr nun gesammelt fort von Märchen zu erzählen, die meine freundlichen Zuhörer dadurch aufs Genaueste kennen lernten, und mehr vielleicht, als sie verlangten. Wir wurden durch die Nachricht von des Vaters Erwachen unterbrochen, und ich eilte mit Goolchund zu ihm.

Müller fragte unterdessen, wie ich erst nachher erfuhr, Gollas über mehrere, ihm noch dunkle, Einzelheiten meines Lebens in Deutschland, und dieser gab ihm über mein Verhältniß zu Märchen mehr Licht, als ich selbst hatte. Denn so theuer mir dieß geliebte Mädchen war, so war sie mir doch ein ganz geschlechtlos liebliches Wesen, wie man sich Engel oder wohlthätige Genien denken kann, und jeder Gedanke an sie, weit entfernt mich zu beunruhigen, stößte vielmehr, in welcher Stimmung ich auch immer seyn mochte, einen stillen Frieden in meine Seele, der des wogenden Menschenlebens schönste Krone ist.

In solcher Stimmung der Seele, die ihm durch sein ganzes Leben eigen gewesen zu seyn scheint, fand ich auch jetzt den weisen Mulhar. Er wies mich liebreich auf ein Polster neben sich und sprach: Ich habe in der Stille der Nacht über das nachgedacht, was Du mir von meinem Uebel gesagt hast. Er sprach nun ausführlich darüber, entwickelte aufs Genaueste einen Plan zu

seiner Behandlung nach meiner Ansicht, so bestimmt in dieselbe eingehend, wie ich's nur immer wünschen konnte, und schloß damit, daß er ein sehnliches Verlangen habe, in die bekräftigenden Wogen des Meeres zu tauchen und die Brust im freyen Oceane wallend auszudehnen.

Ich bezeugte ihm meine große Freude über diesen Entschluß; ging sogleich auf den letztern Theil desselben genauer ein; schlug ihm Bombay dazu vor, wofür ich eine sehr natürliche Vorliebe hatte, und malte ihm das Bild eines heitern Lebens am Meeresstrande aus, worin die meisten seiner Hausgenossen nicht fehlen durften. Er lächelte, und in seinem Blicke glaubte ich die Worte zu lesen: Du bist noch immer jung, mein Sohn!

Gütig und liebreich, wie er es immer und mit Jedem war, machte er mir die Freude, die Anordnungen zu dem Aufenthalte am Gestade des Meeres mir ausschließlich zu überlassen. Ich entwarf noch an demselben Morgen den Riß zu einem ansehnlichen Gebäude, das nur sehr leicht gebaut werden sollte, um in möglichst kurzer Zeit fertig zu seyn. Gollas, der nur nach Thätigkeit dürstete, übernahm meine Aufträge. Es sollte auf einer der Inseln ein Ort ausgewählt werden, am felsigen Ufer, dessen Höhe die Fluth kaum erreichte, die Ebbe aber nie ganz trocken ließ, wie ich solcher Stellen mehrere kannte, mit dem schönsten Rasenteppich bekleidet und hohen Palmen und Bananen bewachsen.

Einen solchen Platz sollte er miethen oder kaufen, und eiligst ein Haus nach meinem Riße darauf erbauen lassen,

lassen, was dort leicht ist, wo Geld das Unglaubliche möglich macht. Ein weiter Rasenplatz um das Haus, unter Bäumen, sollte frey bleiben, dann eine Reihe von Zelten folgen, und mehrere Palmendächer auf Bambuspfeilern für Pferde und anderes Lastvieh, wenn er es nöthig erachtete. Ich gab ihm Briefe an meinen persischen Handlungsgefährten mit, und bat diesen, ihn hierin sowohl zu unterstützen, als auch die etwa nöthigen Sicherheitsmaßregeln mit Umsicht zu treffen. Diese unbedeutende Angelegenheit beschäftigte mich auß' Angenehmste; ich war so kindisch, den Vater zu bitten, das ganze Vorhaben Jedem zu verschweigen, und schrieb immer neue Briefe deshalb nach Bombay.

Ich lebte unterdessen schöne Tage in diesem Paradiese der Liebe, der Weisheit und der Unschuld, und meine Freude ward um so größer, als ich den Lieben in Deutschland so gute Nachrichten von der fortschreitenden Genesung Muthars geben konnte. Wirklich war diese in den ersten Tagen nur langsam, dann aber um so schneller fortgeschritten. Nach wenigen Wochen saß der ehrwürdige Greis wieder zu Pferde, und einige Wochen später hatte er wieder seine gewohnte kräftige Rüstigkeit und erklärte sich völlig hergestellt.

Wie es denn aber unter solchen Umständen nicht anders gehen konnte, so schien anfänglich für mich eine reine, ungetrübte Freude nicht dauernd seyn zu dürfen. Die Sehnsucht nach B — und die bevorstehende nothwendige Trennung von den Lieben hier, ließen keine un-

unterbrochene Ruhe zu und weckten mich stets aus den süßesten Träumen. Auch sah mich Niemand wieder für einheimisch in Cassmire an, denn man durfte mich nur fragen, um alle Wünsche meines Herzens, alle Angelegenheiten, die mich betrafen, genau kennen zu lernen.

Dagegen aber hatte der eigenthümliche Umgang der vortrefflichen Menschen, die mich hier umgaben, die herrschende Gesinnung, die mir nie fremd werden konnte, wiederum einen erhebenden und darum beruhigenden Einfluß auf mich. Dieser behauptete immer mehr seine Rechte. Jene peinliche Unruhe verließ mich endlich immer mehr und mehr, und wenn ich an die Meinigen in Europa und an die Meinigen in Cassmire, an Trennung und Wiedersehen dachte, konnte ich mit Heiterkeit der Worte gedenken: "Gott kennet, was mein Herz begehrt, und hätte, was ich bitte, mir gnädig, eh' ich's bat, gewährt, wenn's seine Weisheit litte. Nicht was ich mir ersehe, Sein Wille nur geschehe!"

Es waren Nachrichten von verschiedenen Reisenden eingetroffen. So unter Andern von Zumaga, jenem Jünglinge, der sich einst fast ausschließlich an den, nunmehr verstorbenen, greisen Sternkundigen gehalten hatte. Er war seitdem in den Naturwissenschaften nach allen Seiten eingegangen, hatte sich ungewöhnliche Kenntnisse erworben, immer aber eine entschiedene Vorliebe für die Sternkunde behalten. Auch er hatte die Handelskenntnisse nicht vernachlässigt. Er war auf einer Reise um die Welt begriffen, lernte die südliche Hemisphäre ken-

nen, stellte Beobachtungen an und gedachte nach Jahresfrist Europa zuerst vom Eismeere aus zu besuchen, wo er dann auch mich aufzufinden hoffe. Es war mir eine überaus freudige Aussicht, für hiesige Freunde mich in Europa thätig erweisen zu können.

Die Zeit der Abreise kam heran. Müller erklärte mit einiger Bestimmtheit, er werde zurück bleiben. Warum willst Du nicht mit uns ziehen? sagte Mulhar zu ihm. Mit dem liebevollen Lächeln, das wie ein Zauber Jeden fesselte, setzte er hinzu: wir würden seine liebe Gegenwart nur zu schmerzlich entbehren, und für die Angelegenheiten der Heimath werde es dem treuen Buchar eine Freude seyn, seine Thätigkeit und Wachsamkeit zu verdoppeln. — Einen Augenblick schwieg Müller nachdenkend, dann lächelte er freudig auf und rief aus: Ja! es geht doch! — Ich umarmte ihn mit dankbarer Nührung. —

Er eilte zu Sagoonah, ihr die Nachricht mitzutheilen; denn daß sie ihn, nebst ihrem Fizar, begleite, verstand sich von selbst. Doch kehrte er wieder um und bemerkte, er müsse Eilboten voraus senden, um in seinem Hause in Bombay Platz machen und andere notwendige Anstalten treffen zu lassen. Jetzt erfuhr er, daß für Alles gesorgt sey, neckte mich mit meinen Heimlichkeiten, fühlte aber auch theilnehmend die Freude, die sie mir machten.

Dagegen blieben Alle zurück, die in der Schule lernten und lehrten, und diejenigen, deren Geschäfte

durch die Abwesenheit leiden und Keinem übertragen werden konnten. Dieß waren aber die Mehrsten, und unsere Gesellschaft ward sehr viel kleiner, als ich's gehofft hatte. Außer Beema und Goolchund waren es nur einige ältere Männer, jüngere Kinder und ein Paar Frauen.

Größer war die Anzahl unserer Begleiter, ohne welche nun einmal in jenen Ländern nicht zu reisen ist, die man im übrigen Indien nach ihren Dienstleistungen benennt, und in Europa unter dem Worte Dienerschaft begreift. Wir schifften uns auf dem Flusse ein, und machten denselben Weg über Tatta zurück, den ich mit Müller zuerst hieher genommen hatte, als wir Mulhar suchten und ihn in unserm Begleiter nicht kannten. Welche Erinnerungen! Ich stellte mit Müller ernste Betrachtungen darüber an.

Ich war neugierig auf die Erfolge von Gollas Bemühungen. Sie übertrafen meine Erwartungen. Es hatte sich treffen müssen, daß mein Handlungsgefährte eine kleine Insel im Meere, eine Stunde von Bombay südlich, besaß, die er bisher nur zu einer Palmenpflanzung benutzte. Diese hatte alle Erfordernisse zu dem beabsichtigten Gebrauche.

Hier war ein langes Gebäude, das große Gemächer enthielt, von Bambus aufgeführt und mit Palmenblättern bedacht worden. Die innere Einrichtung der Säle und Zimmer war auf's Bequemste und Heiterste getroffen, auf die heiße Jahreszeit Bedacht genommen und

nichts vergessen worden, was erwünscht gewesen wäre. Sogar ein Billard fand Müller vor. Malerisch, zu beyden Seiten an dieß Gebäude sich anschließend, zog sich eine Reihe weißer und grüner Zelte, unter Palmen und Sycomoren, um einen weiten Rasenplatz, in dessen Mitte hohe Miniosen einen Springbrunnen beschatteten. Zunächst dem Hause, das erhöht lag, war eine Küche auf der einen Seite erbaut, auf der andern offene Dächer auf Bambuspfeilern für Kühe und Ziegen mit vollen Eutern. Bewegliche und solide Schirme waren für die ausgewählten Badeplätze bestimmt.

Endlich hatte noch der Parse eine mehr als hinreichende Anzahl ausgedienter Seapois, zu einer regelmäßigen Wache auf der Insel, in Dienst genommen, und vier große Transportböde und zwey schön verzierte Fahrzeuge mit Sonnendächern, alle mit der erforderlichen Mannschaft, alle Nezer, in eine kleine aber sichere Bucht der Insel gelegt. Ihn selbst und Gollas trafen wir auf der Insel an, als wir hier anlegten, ohne uns mehr der Stadt zu nähern. Die köstlichsten Blüthendüfte erfüllten die Insel, und tausend gesiederte Gestalten umschwärmten die Bäume und Büsche. Es ist hübsch hier, sagte Sagoonah, während ich mit Müller dem Hause zuellte und Anordnungen traf, die übergroße Dienstfertigkeit der Träger zu regeln.

Müller besuchte wenige Tage darauf sein Haus in Bombay. Er ließ die große Handlung seit Jahren durch Factoren verwalten, und leitete den Gang der Ge-

schäfte im Allgemeinen aus der Ferne. Sagoonah fand die Einrichtungen des Hauses, den Garten u. s. w. auffallend, gefiel sich jedoch bald darin. Dennoch zog sie vor, bey uns auf der Palmeninsel zu bleiben, und Müller that dasselbe. Es konnte aber nicht fehlen, daß seine Bekannten in Bombay sich seiner Gegenwart freueten, seinen Umgang suchten, ihm Feste gaben und auch von ihm in sein Haus gezogen wurden. Es waren angesehene Hindu und Parsen, meistens aber doch Europäer, und zwar Engländer.

Er war bald wieder mit ihnen eingelebt. Die Erneuerung alten Umganges führte alte Gewohnheiten herbey, und erinnerte an die alte Vorstellungsweise, die ihm wieder um so mehr hätte geläufig werden können, da Sagoonah von diesem fremden Umgange befreyt zu seyn wünschte, und auf der Insel blieb, wohin sich denn Müller noch mächtiger an jedem Tage, durch die schönsten menschlichen Neigungen, zurückgezogen fühlte. Für einen Theil jedes Tages führte ihn aber der Thätigkeits- Trieb wieder in die Stadt, und Verbindlichkeiten, die ihm der erneuerte Umgang auflegte, hielten ihn dort oft länger zurück, als er's wünschte.

Dies machte ihn zuweilen unzufrieden, und über diesen Gegenstand hatten wir an einem schönen Morgen ein Gespräch, das uns beyde zu ernstern Betrachtungen auflegte. Er beklagte sich anfänglich über den Mangel an gewohnten Geschäften bey uns. Ich erinnerte ihn an das Beyspiel, das Goolchund und ich ihm gaben, da

wir eine Tischler- und Drechsler-Werkstatt eingerichtet hatten, und jede müßige Stunde nützlich anwendeten, indem ich meinen Freund mit vielen europäischen Vortheilen und Erfindungen im Handwerk bekannt machen konnte. Goolchah war ein eifriger Uhrmacher, und ich war im Begriff ein schönes Reuble zu fertigen, für ein vortreffliches Werk, das er schon in Europa begonnen und auf der Palmeninsel vollendet hatte.

Müller war zwar nicht ohne Theilnahme für mechanische Beschäftigungen, um mit denselben müßige Augenblicke nützlich anzuwenden; doch stimmte das nicht mit seinen Gewohnheiten und seiner Geistesthätigkeit überein. Er klagte hauptsächlich über den Zwang, den ihm sein Umgang mit Europäern auflegte, zumal die Gastmahle, zu denen er dadurch gezwungen sey.

Ich machte ihm bemerklich, daß das leicht abzustellen sey; er habe es nur zu unterlassen. Er aber meynte, das ließe sich nicht vermeiden, ohne nicht rauch anzustoßen gegen die Vorstellungen, die nun einmal Europäer hätten. Jeder Mensch lebe nun einmal in einem bestimmten Kreise eigener oder hergebrachter Vorstellungen von Recht und Unrecht, schicklich und unschicklich — — Plötzlich besann er sich, und rief lachend aus: bin ich nicht ein Thor! Heltet und scherzend empfing er seinen Sohn aus Sagoonah's Armen, und erzählte ihr den Inhalt unsers Gespräches und seine Zerstreuung. Doch fuhr er fort, und sagte dann, indem er das Kind der Mutter wiedergab:

„Ich habe mein früheres Leben, mit allen Gewohnheiten und Vorstellungen, die darin einheimisch sind, aufgegeben, und mich, durch Gründe der Vernunft und eine unwiderstehliche Ehrfurcht vor dem Edeln, Wahren, Schönen bewogen, zu einem Lessern, reinern Leben bestimmt, das es durch seine Gewohnheiten und Vorstellungen nicht minder ist, als durch seine Zwecke und Absichten. Die Liebe hat mich mit allmächtigen Banden daran gefesselt, und es giebt keine Befriedigung, die es mir versagte. Dennoch drohen alte Gewohnheiten und Umgebungen; bey der ersten Gelegenheit mich unwillkürlich wieder in den verlassenen Kreis zu bannen — so herrschsüchtig ist die Gewohnheit! so schwach der Mensch, der die Gewohnheiten der Menschen oft so bitter tadelt! Noch heute werde ich in Bombay meine Abreise ankündigen, und die Palmeninsel nicht anders als mit Euch verlassen. Dieß Doppelleben von Europa und von Cashmire hätte ich ohnedieß nicht länger ertragen.“

Mit einer Behmuth, die ich nicht zu unterdrücken vermochte, fragte ich ihn: Und wenn Du nun einen Vater in Cashmire, und einen Vater in Europa hättest? Die Stimme versagte mir vor innerer Bewegung, ich konnte nicht vollenden. Da schloß mich der geliebte Freund in die Arme, und als wir uns zu Sagoonah in den Schatten der Palmen gesetzt hatten, kam nun meine nächste Zukunft zur Sprache.

Mulhar badete täglich im Meere mit einem ganz eigenen Wohlgefallen. Er that es freylich nicht so, wie

es Leidenden vom Arzte vorgeschrieben wird, genoß aber die besten Folgen davon. Er verweilte lange in den Fluthen, die er mit starken Armen theilte und abwechselnd in die Ferne hinaus schwamm und wieder auf den schaukelnden Wellen ruhte. Müller, Goolchund und ich begleiteten ihn fast immer. Ich beobachtete ihn dabey sowohl, als in den übrigen Stunden des Tages, mit Aufmerksamkeit, und fand mich immer nur mehr bestrebt in dem außerordentlich kräftigen Wohlseyn des theuern Greises, dessen verjüngte Kraft und erhöhte Heiterkeit die Freude Aller ward. Er war vollkommen genesen, genoß in der Folge des glücklichsten Alters, blieb gesund, kräftig und heiter, überlebte seine Gattin noch um zwölf Jahre, und entschlummerte sanft und freudig im Hundert und zehnten Lebensjahre.

Die schönen Tage auf der Palmeninsel naheten sich ihrem Ende. Ich war von der widerwärtigen Sorge um die Anstalten meiner Abreise befreyt worden durch Müllers liebevolle Theilnahme, der in der Stille Alles anordnete, und durch Goolkas unbemerkte Thätigkeit, der sich durch nichts abhalten ließ, mich wieder nach Europa zu begleiten und sein Leben an das meinige zu binden. Er bedurfte nur der Thätigkeit und Reisen, nach alter Gewohnheit, um befriedigt zu seyn, und fand sich leicht in alle äußeren Verhältnisse. Die Abendstunden waren mir die schönsten. Da waren wir Alle unter den Palmen gelagert, das weite Meer vor uns, der westliche Himmel, der Sonne Untergang im Meere, und wir

hingen mit Liebe und Verehrung an den beredten Lippen des Weisen von Cashmire.

Eines Abends war die Lehre des Weisen von Nazareth der Gegenstand unserer Gespräche, und Mulhar hob aus derselben seine Lieblingsworte heraus und sprach ausführlicher als gewöhnlich über die Verheißung: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Es war nicht in seiner Weise, Vorschriften zu geben, noch Ermahnungen. Dieser Nothbehelfe bedurfte sein reicher Geist nicht. Er schilderte mit den einfachsten Worten die innere Befriedigung, die Seligkeit des Erdenpilgers hienieden, der in der Reinheit des Herzens wandelt; schien nur gewöhnliche Gedanken, mit der Einfalt eines Kindes, an einander zu reihen; ward aber, eben durch die Natürlichkeit ihres Zusammenhanges, fast überraschend in Beweisen, und durch Würde und Wärme des Ausdrucks unwiderstehlich hinreißend.

Und doch erschien in seinen Betrachtungen diese höchste irdische Glückseligkeit gewissermaßen nur als eine negative Heiligkeit; als ein Reinhalten des schwachen menschlichen Herzens von jeder Regung, die dem ewigen Vater der Menschen mißfällig, der Würde Gott-Erschaffener, freyer und vernünftiger Geschöpfe des Ewigen nicht entsprechend seyn könnte. Wie viel erhebender wurden nun seine Betrachtungen, als er zu der Wahrscheinlichkeit eines Zustandes überging, in dem die hier vorbereitete, freyere Seele zu einer reiseren Erkenntniß des Unweisen gelangen, mit tieferer Einsicht in ihren gött-

lichen Beruf sich immer höher veredeln, immer mehr vollkommen, immer mehr in höherer Erkenntniß den Allmächtigen anschauen werde. Worte menschlicher Sprachen sind unfähig, den Eindruck zu schildern, den die Worte des Weisen unvergänglich für meine spätesten Lebensstage auf mich machten.

Wie es denn aber in seiner Art war, auch über die höchsten Genüsse nicht die kleinsten Pflichten, über den Himmel nicht die Erde zu vergessen, so führte er uns auch an väterlicher Hand, sanft und liebend, fest und besonnen, aus den fernsten Höhen herab, auf Cashmire, auf die Palmeninsel und nach Europa. Seine Betrachtungen ruheten auf der heiligen Verpflichtung der Dankbarkeit gegen die Vorsehung für die unendlichen Wohlthaten, mit denen sie uns unaufhörlich segnet; auf der heiligen Pflicht, ein thätiges Leben der Dankbarkeit zu leben in unablässiger Bemühung für das Wohlseyn unserer Mitgeschöpfe; und endlich auf der fortsteigenden Erkenntniß des wahren Wohlseyns der Menschen und der Mittel zu Beförderung derselben. Diese Lehren werden mir unvergeßlich bleiben bis an mein Lebensende.

Noch hörten wir dem weisen Mulhar aufmerksam zu, als schon der Vollmond sein Silberlicht verbreitete, und ein Schiff mit weißen Segeln, wie Schwanenflügel, vom sanften Nordwestwinde langsam hergeweht ward. Ein Rachen mit zwey Matrosen legte zu unsern Füßen an; Gollas warf einiges Gepäck hinab und sprang hinein; ich blickte Müllern fragend an; Alle schlossen

nich in ihre Arme, Alle segneten mich und lächelten wehmüthig; so verließ ich sie. Bald sank der Mond in's Meer, und nichts blieb mir von den Geliebten, als die Erinnerung.

Ich hatte die günstigste und schnellste Fahrt, die man in dieser Entfernung nur immer wünschen kann, und doch schien diese meiner Ungeduld die zögerndste, die ich je gemacht hatte. Die innigste Liebe und die heiligste Pflicht vereinigten sich, die Sehnsucht nach dem Wiedersehen meines Vaters aufs Höchste zu steigern. Mit Anstrengung riß ich mich los aus den süßen Träumen, die mich von der Palmeninsel bald nach B — und bald nach Cashmire versetzten, und suchte sie durch Beschäftigung zu bannen.

Als Gollas dies bemerkte, übergab er mir einen Brief von meinem Müller. Dieser benachrichtigte mich, wie er entschlossen sey, nicht wieder nach Bombay zurück zu kehren, oder doch nie wieder daselbst unter seinen europäischen Bekannten aufzutreten. Er habe daher mit Mulhar eine neue Einrichtung der Handlungs-Angelegenheiten besprechen wollen, sie ihm jedoch, auf sein Verlangen, allein überlassen müssen. Diesem nach habe der Vater Müllern und mir, zu gleichen Theilen, einen sehr bedeutenden Antheil an allen Handlungshäusern in Ostindien, in denen er die zuverlässigsten Factoren hat, ausgemacht. Die eingehenden Capitalien seyen aber alle unter Direction des Hauses gesetzt, das bereits schon mir und dem Parsen gehörte, und durch das eingehende

Müllersche Haus in Bombay vergrößert werde. Dieß große Haus habe dann zwey Mal jährlich an Müller in Cashmire und an P — — und Walter in Europa zu berichten.

„Das Mulhar, fuhr Müller fort, uns so reich macht, oder uns, nach seinem Ausdruck, die Sorge der weisen Anwendung dieser zweideutigen Glücksgüter überträgt, ist der schmeichelhafteste Beweis seines Vertrauens zur Verständigkeit unsrer Gesinnung. Er selbst aber spricht davon nur wie von einer Last, die wir ihm abnehmen, wofür er uns Dank schuldig sey, und macht dieß so wahrscheinlich, daß ich es buchstäblich zu nehmen wirklich geneigt bin.“

„Du wirst Dich wahrscheinlich nicht selbst mit der Verwaltung dieser Reichthümer und dem eigentlichen Handel beschäftigen wollen, und der Vater ist weit entfernt davon, dieß zu mißbilligen. Doch weiß er auch, daß es Dir eine Gewissenssache bleiben wird, diese Verwaltung nur den zuverlässigsten Männern anzuvertrauen, und auch von diesen Dir fleißig Rechenschaft ablegen zu lassen; so wie auch in der Anwendung dieser, sich mehrenden Schätze, zum Wohle der Menschen, die größte Besonnenheit und Menschenkenntniß und wohlthätige Sparsamkeit im Auge zu behalten.“

Diese Nachrichten überraschten mich; denn da mir die letzte Unterredung auf der Palmeninsel noch fast wörtlich im Sinne lag, glaubte ich in jenen Nachrichten den Schlüssel zu Mulhar's ganzer Lebensweisheit gefunden

zu haben. Ich sagte mir: Keines Herzens seyn — Einst Gott schauen — Einstweilen Dankbarkeit für die Wohlthaten der Vorsehung — Thätige Dankbarkeit — Daher Beförderung des Wohlsseyns der Mitgeschöpfe — Dadurch die Dankbarkeit auf Erden vermehren — Wohlthun — Was heißt den Menschen wohlthun? — Ihnen Geld geben? nein! — Sie aufklären? etwas — Ihnen Arbeit geben? mehr — Sie zufrieden machen? freilich! aber wie? — Ich verlor mich im Nachdenken. Ich ward mutblos bei dem Gedanken an so umfassende Zwecke und an die Dunkelheit der Mittel.

Doch ermutigte mich der Gedanke, daß ich von mir nicht mehr fordern könne, als das Maas meiner Kräfte reiche; daß ein ernstlicher Wille viel vermöge, und daß mich nichts hindere, die ganze Summe meiner Kräfte daran zu setzen und dem fernen Ziele so nahe zu kommen, als es mir nur immer möglich seyn werde. Dann, hoffte ich, werde auch ein geringes Maas der Fortschritte auf der Bahn, meinem Leben Werth und Beruhigung geben. — Ich glaubte die Ergebnisse meines Nachdenkens, über meine bevorstehende Lebensthätigkeit niederschreiben und immer besser ordnen und berichtigen zu müssen, und nun hatte ich hinreichende Beschäftigung. Ich rechnete dabei auf das Vorbild, die Belehrung und Menschenkenntniß meines Vaters, auf den eifrigen und ausdauernden Beistand meines Bruders, und auf die immer erneuerte Wärme in Glärchens Umgange.

Ich lebte nun schon im Voraus ganz in Europa, in Deutschland. Die Sonne meines Lebens ging mir herrlich glänzend auf. Es bedurfte aber nur meiner Ankunft in B —, um diese herrliche Sonne wie eine gemeine Fackel zu verlöschen und mich in finsterner Nacht zu sehen.

Mein Vater hatte seinen segensreichen Lebenslauf vollendet. Ich traf die Leiche noch im Hause und folgte mit meinen Geschwistern der Bahre nach der Gruft. Ein Schlagfluß hatte ihn hinweggerafft, ohne vorhergehende Krankheit. Der Schmerz meiner Geschwister, besonders der Frauen, die sich in Thränen und Wehklagen gehen ließen, zerschnitt mir das Herz nicht minder als die Trennung von dem Hingeschiedenen. Ich verlor mich fast ganz in dieser Trauer, ungleich dem gehaltenen, tiefen Schmerze meines Bruders.

Der Gedanke an Glärchen brachte, wie mit magischem Zauber, wieder einige Ruhe und Gleichgewicht in meine Seele. Ich wollte zu ihr eilen, erfuhr aber, daß sie die Gattin meines Universitäts-Freundes geworden und mit ihm in ein fernes Reich gezogen war. Heinrich öffnete mir, mit wohlthätiger Härte, die Augen über mein Verhältniß zu Glärchen. Sie war für mich verloren. „Wie groß war diese Welt gestaltet, so lange die „Knospe sie noch barg! Wie wenig, ach! hat sich entfaltet!“ —

Bald darauf mußten mich belehrende Ueberraschungen treffen, die ungemein viel Schmerzliches für mich hatten. Die Regierung des Landes war nämlich schon lange auf

merklich geworden auf die Einrichtungen meines Vaters. Nach seinem Tode nahm sie dieselben unter ihre väterliche Obhut. Eine Commission untersuchte sie, lernte ihre Hülfquellen, ihre ganze Anordnung, Zwecke und bisherige Resultate genau kennen und stattete Bericht ab. Nun folgten Vorschläge, von Seiten der Regierung an die Direction der sämmtlichen Privatanstalten zu B —: sie sollten nämlich landesherrliche, öffentliche Anstalten werden. Die Eigenthümer der ansehnlichen Fonds wurden eingeladen, dieselben stehn zu lassen und drey vom Hundert an Zinsen von den Capitalien zu ziehen. Plan und Einrichtungen sollten fortbestehen, nur zum Wohl des ganzen Landes ansehnlich erweitert werden, wozu die Regierung die, in dem Maße zu vergrößernden, Hülfsmittel zuschießen werde. Alle dabel angestellten Personen sollten in ihren Stellen bleiben. Die zu ernennende landesherrliche Direction sollte aus den jetzt vereinigten Mitgliedern der Privatdirection bestehen und ansehnliche Gehalte aus den Gesamtfonds ziehen. Heinrich war dabey zum Oberdirector ernannt worden. Die Absicht der Regierung dabel war, mit viel Beredsamkeit, mit den achtungswürdigsten Gründen der Wohlthätigkeit und Menschenliebe motivirt.

Wer war froher als ich! Mit Freuden willigte ich vorläufig in Alles ein, bis Heinrich, der auf einer Geschäftsreise begriffen war, zurückgekehrt seyn würde. Von den Vorstehern der einzelnen Anstalten und von meinem Schwager Mayer bekam ich zwar die Warnung, nur mit

mit Vorsicht, und nicht ohne genaue Bedingungen, in diese Vorschläge einzugehen. Dieß gedachte ich aber meinem umsichtigen und geschäftserfahrenen Bruder allein zu überlassen.

Wie groß war aber mein Erstaunen! als dieser ausrief: das ist das Schlimmste, was uns widerfahren konnte! Was würde der Vater sagen, wenn er das erlebte! Ich will wenigstens nichts damit zu thun haben! Noch heute gebe ich die Casse und die Papiere ab, die ich in Händen habe! —

Mir war das durchaus unverständlich. Heinrich mußte sich mir näher erklären. Er besann sich auf meine Unerfahrenheit und belehrte mich ausführlich. Siehst Du denn nicht, sagte er unter andern, daß der gute Fortgang unserer Anstalten bloß auf dem regen Eifer beruht, den wir Alle für die Sache haben, und auf der Ueberzeugung, die in uns lebt, daß eben diese Thätigkeit unsere erste und heiligste Menschenpflicht ist? Wir können uns in Personen und Maßregeln irren, aber wir sind immer mit Eifer und offenen Augen da, und ändern ab, was wir mit berechtigter Erfahrung besser einsehen, und sind darin durch nichts gebunden. Unsere Thätigkeit beschränkt sich nicht auf die engen Grenzen des Landes; von allen Seiten kommen uns Dürstige und Müßige, Unwissende und Unfähige, unerzogene Kinder und Kranke zu; Alle werden aufgenommen, Alle werden in angemessene Thätigkeit gesetzt und nur die ganz Unverbesser-

lichen und Unbrauchbaren entfernt. Kannst Du glauben, daß das ferner auch so seyn wird?

Die Regierung, fuhr er fort, kann die vortrefflichsten Verordnungen erlassen, aber sie kann nicht direkt über ihre Ausführung wachen; nicht mit eigenen Augen sehn und mit eigenen Händen nachhelfen; muß sich auf die Berichte Anderer verlassen, die oft keine gesunden, öfter keine offenen Augen haben; muß die Nachhülfe, Verbesserungen, Leitung und Befolgung ihrer Befehle Andern auftragen, die oft nicht wissen, öfter nicht können, zuweilen nicht wollen. —

Und nun vollends die Wahl der Personen! Wir nehmen mit dem gesunden Menschen von gutem Willen vorlieb; denn wir unterweisen ihn in seinen Pflichten; haben ihn immer unter Augen; erhalten ihn heiter, muthig und thätig durch belebenden Umgang, Belehrung und Beispiel, und finden der brauchbaren Menschen gar viele, die grade in dieser Brauchbarkeit, die sie hier erlangen, ihre Versorgung und den besten Beruf finden.

Die Regierung hat nur Personen zu ihrer Disposition, die ihre Fähigkeiten und Kenntnisse fast ausschließlich zum Gelderwerbe gebrauchen wollen, und sie so glänzend wie möglich geltend zu machen suchen, um sich mit ihnen so theuer wie möglich dem Staatsdienste zu verkaufen. Jede Dienststelle ist dem Staatsdiener aber nur ein stweiliger Beruf, weil sein stillschweigender Vertrag die Dienst-Carriere ist, in der er, auch im späten Alter, immer nur von jeder Stelle zu einer einträglichen

befördert zu werden sucht. Die Regierung hat also nur bezahlte Diener. Glaubst Du wohl, daß man durch bezahlte Diener unsere Zwecke hier erreichen wird?

Ich machte ihm bemerklich, daß das alles doch anders ausfallen müßte, wenn er die Leitung behielte und Alles in dem bisherigen Gange bliebe. Aber auch diese Hoffnung ward vereitelt. Wir haben, sagte er, Einrichtungen getroffen, unsere Mitmenschen, so weit unsere Arme reichen, glücklicher, thätiger, besser, verständiger zu machen; das ist aber nicht, was die Regierung will und wollen kann.

Was gehen sie Fremdlinge an! sie hat es nur mit Unterthanen zu thun. Sie hat nicht nach dem Menschen, nur nach dem Bürger zu fragen. Sie will also nur in unserm Etablissement eine Gesamtanstalt zu ihren Versorgungsbedürfnissen finden. Die Jugend eines großen Theiles der Unterthanen soll hier allerlei nützlichen Unterricht finden, besonders in der Gewerks- und Industrie-Schule, und es können dabey mehrere kostbare und mangelhafte Unterrichtsanstalten im Lande eingeben. Ihre bestehenden Armen-, Arbeits-, Irren- und Kranken-Häuser schüttet sie sammt und sonders hier zusammen; bringt das Ganze unter eine gemeinschaftliche Direction; erspart dem Lande nicht ganz unbeträchtliche Summen und macht sich die lästigen und mühseligen Pflichten bequemer.

Diese so erneuerte Versorgungs-Anstalt soll dieses aber zugleich, ja vielleicht hauptsächlich, für ein ganzes Heer hungriger oder geldgieriger Staatsdiener werden,

und wirklich wird sie eine vortreffliche Gelegenheit darbieten, die an anderen Orten unbrauchbar gewordenen Diener, hier in den Genuß eines Dienstgehaltes, und in die fortlaufende Hoffnung fortlaufender Dienstbeförderungen zu setzen. Alle Gehalte aber werden nur auf die Fonds der Anstalten selbst angewiesen, und da wird der Bestimmung derselben mindestens die Hälfte entzogen. Man wird die Anstalten und ihre Administration nur aus den Berichten, das heißt so gut wie gar nicht, kennen lernen, nur froh seyn, ein Paar tüchtige und brauchbare Administratoren, oder die man dafür hält, dabey angestellt zu wissen und sich mit der süßen Ueberzeugung getrösten, daß das wohlgeordnete Werk, nach den darin geschickt angebrachten innern Controllen, von selbst im Gange bleiben müsse, nach den Triebfedern des Interesses der Angestellten, was sich auch theoretisch recht unterhaltend beweisen läßt.

Du vergißt, lieber Heinrich, wendete ich ihm ein, daß alles doch anders seyn muß, wenn Du die Leitung des Ganzen behältst, da Du so offene Augen hast, und wo Dir die Hände gebunden werden, immer neben den öffentlichen Anstalten, eigne treffen kannst, zu denen Dir noch sehr viel größere Fonds zu Gebote stehn. — Diese gut gemeinten, aber unüberlegten Rathschläge machten meinen guten Heinrich ungeduldig. Das unglückselige Geld ist es ja eben, rief er lebhaft aus, was allen Schaden anrichtet und allem guten Geiste den Eingang versperrt.

Der Vater hatte es schon eingeleitet und in Gang gebracht, daß unsere Anstalten immer mehr selbst erwerbend wurden, um so nach und nach, mit einem größern Absatz-Markte, der uns noch fehlt, in Verbindung gesetzt, auf den Punkt zu kommen, gar keiner andern Fonds zu bedürfen, als ihres eignen Erwerbes, ihrer Industrie und Betriebsamkeit; wobei denn natürlich eine Anstalt jede andere auf ihre Weise unterstützen und die Casse gemeinschaftlich seyn muß. Das hätte nun freilich mancher Weise unserer Zeit bedenklich gefunden und die Regierung wieder ihrer Aufmerksamkeit und väterlichen Obhut nicht entgehen lassen, damit daraus nicht etwa ein Staat im Staate werde. Doch daran dachte der Vater noch nicht, und arbeitete rüstig auf sein schönes Ziel fort.

Es wäre leicht, Dir zu zeigen, daß in unsern, auf die großen Fonds gegründeten Anstalten, der gute Geist nicht so allgemein und entschieden wirksam und erfolgreich war, als zu der Zeit, wo der Vater allein, mit wenigem Gelde, sein Krankenhaus, die häuslichen Arbeiten seiner dürftigen Mitbürger und die einfachen Einrichtungen zur Erziehung ihrer Kinder mit Wachsamkeit und Thätigkeit leitete. Das war freilich sein Geist, der damals herrschte, und der in dem so weit ausgedehnten Kreise ist nur der unfruchtbar. Doch ist auch dieser gut, und wir erfreuen uns seines besten Einflusses auf die Gesinnungen Aller.

Vergleiche aber diesen Geist mit demjenigen, der hier in der Staats-Versorgungs-Anstalt herrschen wird. Die Regierung hat die besten Zwecke für das Wohl Aller, muß sich aber, zu Erreichung derselben, bezahlter Diener bedienen, und diesen ihre Pflichten aufs Genaueste vorschreiben. Jeder dieser Diener hat zum Hauptzweck Gelderwerb, denn er spricht: ich muß doch leben. Seiner Instruction nachzukommen, ist nach jenem Zwecke seine erste Pflicht, und er erfüllt sie nach dem Maße seiner, ihm eignen Gewissenhaftigkeit; denn er spricht: mehr kann nicht von mir gefordert werden. Ob er Fähigkeiten, Einsicht, Eifer und Kräfte in zureichendem Maße habe, sey die Sache derer, die ihn anstellten, meynt er. Er hat es nicht mit den Absichten der Regierung zu thun, sondern mit seiner Instruction, und zwar zu seinem Zwecke: Gelderwerb. Jeder will nur das. Der Director und der Dirigirte, der Arbeiter und der Aufseher, der Lehrer und der Schüler, der Arzt und der Kranke (der wenigstens an jedem andern Orte für seine Herstellung Geld zahlen mußte und hieher kommt, um diese Summe sich zu erhalten), Alle wollen sie nichts als Geld und Mittel dazu zu gelangen, Alle wollen dessen so viel wie möglich. Was wird von diesem herrschenden Geiste zu erwarten seyn?

Und das ist nicht die Schuld unserer Landesregierung, die unstreitig eine der besten in Europa ist. Sie ist vielmehr in dem Falle der Sonne, von der Segen und Gedeihen kommt, wenn der Landmann, der Gärt-

ner, ihre wohlthätigen Gluthen zweckmäßig zu benutzen weiß. Dieß weiß auch der Gärtner, der seinen Garten selbst bauet und die Gewächse so pflanzt und behandelt, daß jedem sein rechtes Maß von den Strahlen der Sonne zukommt. Ein entfernter Eigenthümer aber, der seinen Garten nicht selbst sehn könnte oder wollte, stellte eine Menge Arbeiter in demselben an, die er nach ihren Fähigkeiten, ihrer Einsicht und ihrem guten Willen unmöglich genau kennen kann, und gäbe ihnen daher genaue Instructionen, nach denen jeder Arbeiter sich richtete, aber nur nach dem Maße seines eignen Zweckes, dem Arbeitslohne. Die Sonne schiene in diesen großen Garten so gut wie in jenen kleinen; wird der Erfolg der Instructionen, bey allem Segen der belebenden Sonne, derselbe seyn, den der Eifer und die Thätigkeit in der Privat-Anstalt hat?

Was hätte ich antworten können! Es entstand vielmehr die Frage: was unter den bestehenden Umständen zu thun sey? Da des Waters Einsicht fehlte, wagte Niemand eine Entscheidung. Die sämtlichen Lehrer und Aufseher der Anstalten traten zu einer gemeinsamen Berathung mit uns zusammen. Hier aber zeigte sich gleich ein neues Uebel, das mir unbekannt war, die Meinungsverschiedenheit. Es ging wie es oft geht, jeder Einzelne ein vortrefflicher und sehr verständiger Mann, vermochten sie vereinigt nichts leidlich Vernünftiges zu Stande zu bringen.

Es ward vorgeschlagen, die Entscheidungen auf die Stimmenmehrheit ankommen zu lassen. Dagegen setzte ich mich mit allem Nachdruck, zu dem mich der Unsinn erwärmte, die seltene Weisheit dem lauten Markt der Thorheit dienstbar zu machen. Das einzige Auskunftsmittel traf Heinrich; er erinnerte die Versammlung daran, daß sie nur zur Berathung gezogen worden; alle Entscheidung aber den Erben des Stifters dieser Privat-Anstalten zustehe, da von demselben keine Bestimmungen für die Zukunft getroffen seyen. Der Knoten war wohlthätig zerhauen. —

Diese Versammlung machte den widrigsten Eindruck auf mich. Ich erinnere mich noch eines Umstandes unter mehreren, der meinen Unwillen erregte. Das ganze Personal sämtlicher Anstalten meines Vaters, war nicht in baarem Gelde besoldet. Lehrer und Schüler, Arbeiter und Aufseher, Handwerker, Gelehrte u. s. w. wurden gut und reichlich genährt, gut und anständig gekleidet und so mit Wohnung und allen Lebensbedürfnissen reichlich versorgt. Dabei war Jedem so viele Zeit für sich und eigne Angelegenheiten gelassen, daß er zu besonderer Erwerbs-Arbeit Gelegenheit hatte, und ihm überdies ein angemessenes Jahrgeld, mit Befreiung von jedem Geschäft, von einem gewissen Altersjahre an, bestimmt. Man wollte hiemit Alle zu einem gewissen Familiengeiste, Gemeingeiste stimmen; die vorgeschriebene Thätigkeit in den Anstalten sollte weniger das Ansehen des Dienstes um Geld haben und doch der Geist einer geregelten Er-

werbsthätigkeit lebendig erhalten werden. Es war auch bisher vortrefflich gegangen, denn Jeder hatte sich wohl gefühlt, war heiter und thätig geblieben, und Keiner hatte diese Verbindung unzufrieden, oder anderweitiger besserer Ausichten wegen verlassen. Des Vaters Geist waltete unter ihnen und verband Alle zu einer großen Familie.

Seit der Einmischung der Regierung war dieß anders geworden. Ein böser Geist eigennütziger Ansprüche hatte augenblicklich seinen Einfluß eingeleitet, wie sich schon in jener Versammlung zeigte. Es wurde nämlich der Wunsch einiger vorlauten Schwachköpfe laut, die Umstände zu benutzen, da man noch Bedingungen machen könne, und den gegenwärtigen Angestellten möglichst günstige Gehalte, Pensionen u. s. w. auszumachen. Das bestätigte Alles, was mein Bruder Trübes von der Zukunft vorher sah, und erweckte wenig erfreuliche Betrachtungen in mir.

Am Abend besuchte uns Matthias Berner. Er war aus B — selbst, der Sohn unbemittelter Eltern, dessen mein Vater sich lebhaft angenommen hatte. Als Knabe zeigte er ungewöhnliche Fähigkeiten, Lebhaftigkeit und Seelengüte. Auf der Universität erwarben ihm seine Kenntnisse und Geistesgaben Achtung, die er aber durch ein unordentliches Leben, in das er durch schlechte Gesellschaft gerathen war, verlor. Er ließ sich in fremde Kriegsdienste anwerben, unter Bedingungen, die nicht gehalten wurden. Seine gute Natur erhob ihn, selbst

unter den ungünstigsten Umständen, aus dem Schlamme zu einer seltenen Höhe der Besonnenheit.

So fand ihn mein Vater wieder, und arbeitete lange vergeblich an seiner Befreyung aus einem Stande, in dem dort nur Adelige Officiere wurden, und in dem er nicht so nützlich seyn konnte, als durch seine Fähigkeiten und Kenntnisse in jedem andern. Endlich hatte es doch die Ausdauer durchgesetzt, aber erst vor drey Jahren, und seitdem war der verabschiedete Feldwebel einer der treuesten und zuverlässigsten Gehülfea meines Vaters, Lehrer an der Schule und Mayers Gehülfe in der Leitung der Gewerks- und Industrie-Schule. Meinem Bruder, der seine Festigkeit, Redlichkeit und eiserne Ausdauer hoch verehrte, war er ein treuer und gleichgesinnter Freund.

Werner erklärte uns rund heraus, da die bestehenden Verhältnisse ihn verließen und ein Staats-Eigenthum würden, sehe er sich getrennt von denselben an, und stelle seine bisherige Thätigkeit ein. — Siehst Du, wie es geht, sagte Heinrich bedeutend zu mir. — Den festen Werner anderes Sinnes machen zu wollen, wäre vergeblich gewesen, daher versuchte es auch Keiner. Er hatte uns Brüder und die Schwäger im Gespräch über die Angelegenheit des Tages gesunden, und ward von uns ersucht, unsere Berathungen zu theilen, die denn in diesem kleinen Kreise schon am folgenden Tage beschlossen wurden.

Die Vorschläge der Regierung für etwas Anderes als Befehle anzusehen, wäre eine Unerfahrenheit gewesen, die selbst ich nicht hatte. Es blieb uns nichts übrig, als die Erlaubniß zu benutzen, Bedingungen zu machen. Diese machten wir denn mit aller Freymüthigkeit zum wahren Wohl und dauernden Bestande der Anstalten, die unser Vater so wohl gegründet hatte. Deßhalb fiel es auch Keinem ein, die Fonds zurück zu ziehen und Alles aufzugeben. Vielmehr setzten wir fest, daß die Renten für das Etablissement verwendet werden möchten.

In Ansehung der dabey erforderlichen Personen suchten wir zu erhalten, daß jeder unbescholtene Mann zu einem vierteljährigen Probedienste zugelassen und dann von der Direction zurückgewiesen oder beybehalten werden könne. Wir brachten Walter, dessen Handlungsgeschäfte in der nahen Stadt ihm jezt öfter Entfernungen aus derselben verstatteten, und Mayer zu Directoren ohne Gehalt in Vorschlag, und erboten uns, Heinrich und ich, uns jährlich einmal mit Jenen zu einer Controlle und Berathung zu vereinigen und gemeinsam Bericht zu erstatten.

Unsere Vorschläge wurden angenommen. Das Ganze besteht denn auch noch leblich, und wird mindestens so lange fortbestehen, als wir leben und der Vater in uns. Walter und Mayer suchen ihre fünf Söhne für die Erbe ihres Großvaters, dem sie die angemessenste Bildung dazu verdanken, zu gewinnen; dieß muß aber, freylich wie Alles, der Fügung überlassen bleiben.

Ich hatte unterdessen von Sumaga, dem sternkundigen Weltumkreiser, Nachrichten erhalten, und machte mir's zur angenehmen Pflicht, ihn im Norden unser's Welttheiles anzutreffen und ihm meine Dienste anzubieten. Nord-Cap hatte er bereits verlassen, und mußte nun in Archangel seyn, um die kurze Zeit der offenen Schifffahrt zu benutzen. Es gelang mir, meinen Bruder zu bewegen, die Reise mit mir zu machen. Werner wünschte einen Welter zu besuchen, der Prediger in Liefland war. So nahmen wir von Köschen und Friedriken, von ihren Männern und Kindern Abschied, und versprachen, um's Jahr uns wieder in B — zu versammeln.

So theuer wir uns Alle waren, so herrschte auf dieser Reise doch eine Wehmuth unter uns, die in eine düstere Stimmung überzugehen drohte. Es war als dauerte die Trennung von dem geliebten Vater fort, und die Trennung von Allem, was ihm lieb und theuer war; unser Fortleben war wie ein fortgesetztes Losreißen von dem Geliebtesten.

Dazu war Jeder von uns geschäftslos. Heinrich machte eine völlig unbestimmte Erholungsreise. Werner wollte sich, mit Hülfe des Welters, Geschäfte suchen und sich aus Deutschland entfernen. Goltas litt zum ersten Male an einem Heimweh, das ihn zu überwältigen drohte. Ich ging ohne freudige Erwartung, ohne bestimmten Zweck, dem Wiedersehen eines frühern Bekannten entgegen, dessen eigene Persönlichkeit mir fast

fremd geworden war, und an dessen Bestrebungen Antheil zu nehmen, ich nicht hoffen durfte. Dennoch mußten wir, dieser Ursache wegen, unsere Reise beschleunigen; unverweilt durch unangenehme, durch nichts anziehende oder beschäftigende Gegenden ziehen; müßig in einem Wagen sitzen, den Staub und Hitze erfüllten. —

Da war es, wo wieder Elärchens liebes Bild in meiner düstern Seele aufging, und wie mit des Mondes sanftem Silberlichte Ruhe und Frieden über mich ergoß. Sie schien sich mit mir von dem Vater zu besprechen; ich wußte nicht ob von ihm, oder von dem allgütigen Vater aller Menschen; aber es war nur Liebe, lauter Liebe, was ich fühlte, und ihre melodische Stimme, die ich hörte, wie Harfenton aus weiter Ferne. Ich war mir wiedergegeben. Ich unterhielt die Gefährten im Sinn und Geiste des verewigten Vaters, der beruhigend in mir aufgegangen war. Sie gingen ernst darauf ein, und wurden immer heiterer. So waren wir Alle bald im Gleichgewicht.

Unserer Theilnahme entging bald die öde Gegend, die tiefe Armuth der Menschen nicht, die hier wohnten, noch der abschreckende Charakter der Landschaft. Je weiter wir kamen, immer trauriger ward es, immer langsamer reiseten wir, immer länger verweilten wir auf Besuchen, die wir nach allen Seiten der Armuth in elenden Hütten machten. Wir vermochten, leider! nur Geld zu geben, aber wir versprachen uns, diese Gegend

nicht aus dem Gesichte zu verlieren und einen wesentlichen Einfluß auf ihre Bewohner zu erhalten.

Es wäre doch schön, dachten wir, das Leben dazu anzuwenden, die Welt zu durchstreifen; die Armuth, die Unwissenheit, die Rohheit und Sittenlosigkeit aufzusuchen; dem Grunde des Uebels auf die Spur zu kommen; die Mittel kennen und anwenden zu lernen, um diese Uebel zu mindern; sich aus der Dunkelheit an die Mächtigen und Einflußreichen zu drängen; sie an ihre Menschenpflicht zu erinnern; sie zur Thätigkeit zu wecken, zu bewegen, zu zwingen; das Geld, das so viel Unheil stiftet, endlich einmal zum wahren Wohl der Menschen anzuwenden; die gewissenhafteste Sorgfalt im Gebrauche desselben zu lernen und anzuwenden, um diese zweydeutige Wesen durch die wohlthätigste Sparsamkeit nur zu heilsamer Wirksamkeit zu zwingen; rastlos thätig seyn in den beschränktesten Kreisen und in dem möglichst weitesten — und so mit Bewußtseyn ein Mitarbeiter zu werden, ein Beförderer der ewigen Weltordnung, die nach Vervollkommnung strebt und das Menschengeschlecht, durch Labyrinth dunkler Irrsale, durch Freyheit und Nothwendigkeit, dem höchsten Ziele langsam und unfehlbar entgegen führt.

Mit immer steigender Wärme hingen wir diesen Betrachtungen nach; besprachen sie mit lebhaftem Wohlgefallen; entwickelten sie immer mehr zu möglicher Wirklichkeit; ließen uns nicht durch vorherzusehende Hindernisse entmuthigen, noch durch das Unbestimmte und

Unendliche des Gegenstandes uns ihn bloß als einen schönen Traum erscheinen. Ist doch, sagte Heinrich, der kleinste Fortschritt auf der Bahn zum schönsten Ziele mehr werth, als der erreichte untergeordnete Zweck! — Und das Bewußtseyn dieses Willens, versetzte ich, eine Palme des geheiligten Erdenlebens, dem kein Lohn hienieden gleich kommt! — Wahrlich! sprach Werner, den beschränktesten Wirkungskreis, und diesen vorzüglich, kann der gute Wille zu einer ganzen Welt voll Liebe und Segen ausdehnen! — Gott im Himmel! rief Solas aus: leben denn hier auch Menschen!

Wir sahen uns um; die Trostlosigkeit des Anblicks hatte den Gipfel erreicht. Ewiger tiefer Sand, den Stürme zu ansehnlichen Hügeln aufgeweht haben; traurige Kiefern auf einigen Höhen, in deren Wipfeln gierige Raubvögel ein widriges Geschrey erheben; die Gefahr, wenn man von der kaum sichtbaren Spur abirrt, mit Wagen und Pferden unrettbar in den Triebsand zu versinken, wie dieß, dem Postillon nach, kurz vor uns der Fall gewesen war; armselige Fischerhütten; mit Lumpen kaum halb bedeckte, ausgehungerte Weiber und Kinder, mit herzzerreisendem Jammergeschrey uns anbettelnd; wer hätte den Jammer ertragen können! Solas brach in Ströme von Thränen aus. Wir ließen uns in den Hütten herumführen; nie habe ich einen schauderhaften Anblick gehabt. Auf einem Umwege, den ich im Gespräch mit Werner gemacht hatte, lehrte ich ins Posthaus von R. zurück.

Freudestrahlenden Antlitzes, und mich warm und lebhaft in die Arme schließend, empfing uns Heinrich. Lebt wohl! rief er aus: ich bleibe hier, und hoffe zu Gott, hier werde mein Wirkungskreis seyn. —

Wer könnte unsere Ueberraschung mahlen! Wir blieben noch die Nacht und den folgenden Tag im Posthause. Wir versuchten nicht, den theuren Bruder wankend zu machen in seinem Entschlusse, sowohl weil dies nicht möglich gewesen wäre, als auch, weil wir uns Alle kurz zuvor zu derselben Gesinnung bekannt hatten. Es war aber wieder ein schmerzliches Losreisen.

Der Postschreiber im Hause war gestorben. Heinrich erbot sich zu Fortführung der Geschäfte, und erhielt bald darauf die armselige Stelle. Welch Leben damals in diesem Posthause! Es gab kaum Brot in dieser Wüste. Alles schien aber nur seinen Eifer zu erhöhen und ihn zur Heiterkeit zu beleben. Er machte sich so viel zu thun im Hause und im Stalle, wie wohl noch kein Postschreiber auf Erden. Er bedeutete uns, wir verweilten uns und hinderten ihn, er half die Pferde vorführen und einspannen, ließ sich das Postgeld zahlen und meldete, daß Alles bereit sey.

Mit einer Wehmuth, wie ich sie nie tiefer gefühlt habe, umarmte ich ihn, und übergab ihm einen Bettel, durch welchen ich ihn auf mein ganzes Besizthum anwies. Hier ist eine Anweisung auf unser Haus für den Nothfall. Schon gut! sagte er, wehmüthig lächelnd, und steckte den Bettel ein, ohne ihn anzusehen: ich werde

es

es nicht gebrauchen. An dem, was wahrhaft glücklich macht, läßt Gott es Keinem fehlen. —

Gollas war indessen ernsthaft krank geworden, drang aber unablässig auf schnelle Fortsetzung der Reise. Meine ganze Aufmerksamkeit war nun auf seinen Zustand gerichtet. Die Nächte hindurch lagen wir in Posthäusern, die Tage über auf der Heerstraße. Welche neue Prüfungen der Geduld! In der ersten Stadt hatte ich mich mit Arzneyen versehen. Der Kranke ward nicht schlimmer. Er sagte mir in einer unruhigen Nacht, die Sehnsucht nach dem Wiederschen der Cashmirer und seines Bruders, der Sumaga begleite, hätte eine Gewalt über ihn, der er nicht zu widerstehen vermöge und der er seine Krankheit zuschreibe.

So kamen wir durch Piesland, wo sich Werner von uns trennte; so nach St. Petersburg, wo Sumaga mit ansehnlicher Begleitung schon vor mir eingetroffen war. Ich schweige von dem Schönen, Freudigen und Belehrenden, das mich hier mehrere Wochen hindurch umgab, um nur zu bemerken, wie ich erst hier erfuhr, daß Clärchen längst gestorben war. Die Cashmirer zogen zu Lande über den Caucasus und durch Persien nach Hause; Gollas mit ihnen, nachdem ihm die Trennung von mir einen schweren Kampf gelöst hatte. So war ich denn allein. Was hätte sich noch von mir losreißen können! —

Es war mir in dieser prächtigen, marmornen Wüste, wie sie mir erschien, unmöglich, zu verweilen. Die Landessprache zu erlernen hatte ich keine Neigung. Niemand schien meiner zu bedürfen. Die Angesehenen und Reichen des Landes in ihren Häusern kennen zu lernen, verlor ich, nach den ersten Versuchen, alle Lust. Zwischen ihrer Hypercultur und dem Culturmangel der Selbstigen, und die sich zu ihnen halten, ist eine weite Kluft, in der ich nur Dunkelheit und Verwirrung zu erkennen vermochte. Eine Menge Handlungshäuser der mehrsten europäischen und vieler asiatischen Nationen giebt es hier, wie in Ostindien; sie geben fast ausschließlich dem Gelderwerbe nach. Diesem dienen auch die Wissenschaften in einer Menge Gelehrter aller Art.

So die Deutschen, die seit einem Jahrhundert hier einheimisch sind, sich fortwährend aus der Ferne mehren und eine eigene Stadt in der Stadt bewohnen. Die Gastfreyheit ist hier, bey abendländischen Sitten, fast so ausgedehnt, wie die morgenländische. Die Lebensweise, ein unruhiges, buntes Treiben, eiliges Hin- und Herfahren durch meilenlange Stadtgegenden den ganzen Tag hindurch, und ein, an Geistesunthätigkeit grenzender, unruhiger Müßiggang am Abend in glänzenden Circeln. Dieß ward von europäischen Fremden als die größte Lust gepriesen. Ich kannte damals die Welt, oder was man so nennt, noch nicht.

Meine ganze Seele hing an meinen Lieben in der Ferne. Ich war so einsam. Mein Auge wendete sich nach allen Seiten in die Ferne, sie zu suchen. Heinrich machte mich besonders wehmüthig. Sein Bild in meiner Seele war mit den widrigsten Beywerken umgeben. Ich konnte mir die Einzelheiten seiner Thätigkeit nicht recht denken. Ich sann darüber nach; ich malte mir Scenen aus; es ward immer lichter in mir; ich sah nur heitere Befriedigung in den geliebten Bügen; da sprach ich, wie unbewußt, leise vor mich hin die Verse aus: "Und ich könnt' ihn nicht mit Lust meinen Vater nennen, fühl' ich nicht in dieser Brust Bruderliebe brennen; blutete mir nicht das Herz bey des Bruders Leiden; blieb' ich kalt bey seinem Schmerz, kalt bey seinen Freuden. Glücklich oder elend, ihr seyd mir immer Brüder; nur noch theurer seyd ihr mir, drückt euch Leid darnieder."

Das sang vielleicht jetzt Heinrich mit mir, und wir begegneten uns so in der Ferne. Ich gedachte meines Vaters in der Fliederlaube, als er mich in diesen Worten für seinen Sohn erkannte. Ich gedachte meiner Mutter, die mich die Worte gelehrt hatte, und gewiß eine sehr gute, fromme Mutter war, die ich nicht mehr kannte. Ich gedachte des Retters im tiefsten Elende, ich gedachte Müllers, Mulhars, Goolchunds, die mein Lied so gut kannten. Aber ich gedachte auch Glärchens und der schönen Stunden, in denen wir uns von diesem Liede bes-

prochen hatten. O! wie reich fühlte ich mich! Ruhe und Friede kamen wieder in meine Seele.

Clärchens Bild war mir wieder ein trostreicher Engel geworden, und umschwebte mich und erhob mich in einen Himmel seliger Geister. Die Sonne schied; der Purpur des Himmels glänzte auf dem weiten Spiegel der Neva; sein Abglanz verklärte die Festung und die Prachtgebäude auf Wassiliostrow; kleine, bedachte Fahrzeuge ruderten auf der Fluth und legten vor mir am Granit des Quais an; Kutschen und Droschken rasselten; Truppen-Abtheilungen marschirten nach dem strengen Commandowort, und riesenmäßig hinter mir erhob sich die bunte, kleinlich verzierte Masse des Winterpalastes, in dem der Kaiser des größten Reiches zweyer Welttheile überdies noch mit einem heitern Familienleben gesegnet ist, als ob er nicht in Palästen wohnte.

In einem Posthause an der Heerstraße in Plesland, saß ich am Fenster und wartete auf Pferde, die vornehmen Reisenden mit stürmischer Eile herbeygeführt, unscheinbaren aber erst nach langem Zaudern und wie aus Gnade vergönnt wurden. In vollem Rennen der vier kleinen Pferde, die keuchend und athemlos vor dem Hause hielten, war ein leichter Wagen hergeslogen, aus dem ein rüstiger Mann, mit dem Georgenorden geziert, rasch ausstieg. Die ganze Familie, Postknechte, Hunde und Katzen gerlethen in Aufruhr, Alles stürzte über

einander hin, der Postschreiber den Postknechten nach in den Stall, und: Die Pferde sind schon aufgeschirrt; in zwey Minuten auch angespannt! rief der Posthalter dem eintretenden Reisenden entgegen. Ich bin nicht so eilig, entgegnete dieser, indem er mich bemerkte und grüßte. Geben Sie mir, fuhr er zum Posthalter fort, ein Zimmer; Ihre Frau hat wohl Goulardsches Wasser und etwas alte Leinwand; ich habe einen bösen Arm. — Ich kündigte mich ihm als Arzt an und erbot mich zum Beystande.

Mit verbindlicher Höflichkeit ward mein Erbieten angenommen. Der Arm war vor drey Tagen schon, bey einem Sturze mit dem Wagen, sehr heftig verletzt und seitdem ganz vernachlässigt worden. Ich mußte eine nicht schmerzlose Operation machen, die der Fremde mit einem Gleichmuthe ertrug, als ob es nicht sein Fleisch wäre, in das ich schnitt. Ich zeigte ihm nun, wie gefährlich es mit dem Uebel geworden sey, und rieth ihm, den Arm von einem geschickten Chirurgen täglich nachsehen und mit Sorgfalt behandeln zu lassen. Ich muß aber nach Hause, sagte er, und da habe ich jetzt keinen Arzt. — So will ich bey Ihnen bleiben, erwiderte ich, bis Ihr Arm geheilt ist. —

Mit großen Augen sah mich der Mann an und rief aus: Sie sind wahrlich eben so verbindlich, als höflich! Sie kennen mich ja nicht; wissen nicht, wo ich her bin;

haben Sie denn keine Geschäfte? — Kein dringendes. — Nun so seyn Sie mir herzlich willkommen! Wir haben nur noch zwölf Meilen; in fünf Stunden sind wir dort. —

Das war Ihr Vater, lieber Julius! —

Auf der sogleich fortgesetzten Reise fragte er mich nach meinem Namen. Sey es nun, daß der Name, den ich im Herzen trug, mir auf die Lippen trat, oder daß der Obrist den meinigen mit diesem gewöhnlichen verwechselte, er nannte mich Müller, und so hieß ich immer in Piesland, da ich es nicht der Mühe werth hielt, über einen bloßen Namen aufklärende Worte zu verlieren. Auch war mir die Verwechslung so lieb, wie der Name selbst.

Ich kam auf diese Weise in einen überaus liebenswürdigen Familienkreis. Frau von F. war eine der sanftesten, zartesten Frauen, die ich jemals gesehen habe. Ohne unterrichtet zu seyn, hatte sie ein richtiges Gefühl, daß alles Bedeutende über das Alltägliche und Kleine, wie aus Offenbarung ihres reinen Wesens, erhob. Nur das Edle, Schöne, Große, Gute und Heilige zog sie an, Alles Niedrige, Böse und Gemeine schien sie entschuldigend zu beseitigen. Diese Richtung hatte auch ihre Wißbegierde, hatte ihr ganzes Wesen und ihr Leben. Eine stille Innigkeit war der habituelle Ausdruck ihres

Wesens; zu einer, an Verklärung grenzenden, stillen Begeisterung erhöhete er sich in den Stunden der Erhebung des Gefühls.

Kein Geschöpf auf Erden hätte mich lebhafter an Märchen erinnern können, als diese herrliche Frau, der jedoch eine gewisse Bestimmtheit des Willens, die Märchen eigen war, abging. Sie hatte etwas Schwankendes, das ihre Weiblichkeit erhöhete, und sie an ein weiches Anschmiegen an den Gemahl gewöhnte, der denn auch das entschiedene Bild der Festigkeit war. Beide schienen mir jedoch anfänglich das Glück ihrer Vereinigung nicht so durchaus rein zu genießen, als es zu wünschen gewesen wäre; doch fand sich das sehr bald, wie sich's von Personen so reinen und edeln Willens denken läßt, die sich nie verkennen konnten.

Ihre Schwestern und Brüder, lieber Julius, und Ihren trefflichen Vetter Ferdinand, der damals im Hause war, brauche ich Ihnen nicht zu schildern. Alle zogen mich lebhaft an durch Reinheit, Kraft, Fähigkeit und wahre Seelengüte; mein Herz hatte für sie nur väterliche Liebe. Beflagen mußte ich den Mangel überlegterer Erziehung und gehörigen Unterrichts, da eine französische Gouvernante, die für ihre Schwestern da war, auch die Knaben nothdürftig beschäftigte; ein Nothbehelf, dem besonders Ferdinand durch Jahre, Geist und Trieb längst entwachsen war. Ihr Vater fühlte das so gut, als ich,

und beklagte sich in dieser Hinsicht schmerzlich über die isolirte Lage, in der die Erziehung der Knaben so sehr behindert werde.

Wir besprachen diesen Gegenstand ausführlich. Er war der Meynung, Knaben müßten früh in die Welt, und darum in öffentlichen Schulen unterrichtet werden. Er hatte Recht. Ich kannte Europa und das Leben überhaupt zu wenig, und stimmte daher für die häusliche Erziehung und den Unterricht durch einen vielseitig gebildeten Lehrer. Ich erwärmte mich in einer lebhaften Schilderung der wesentlichen Vorzüge der häuslichen Erziehung, entwarf in großen Zügen den Unterrichtsplan zu Unterstüßung jener und Bildung des Menschen in dem jungen Herrn, und zählte auf, was ein Hofmeister dabey zu leisten haben müsse.

Lebhaft und gerührt ergriff der Obrist meine Hand und rief aus: Schaffen Sie mir einen solchen Hofmeister! Mein Vermögen theile ich mit ihm! Kennen Sie einen solchen Mann? — Ich besinne mich eben auf Keinen, antwortete ich verwirrt; aber lassen Sie mir Zeit.

Ich dachte an Werner; ich dachte an mich selbst. Ich machte mir ein Bild von den geistigen Bedürfnissen dieser ganzen Familie. Werner und seines Wetters Pfarre war in der Nähe; zu der allerbesten Erziehung der Kin-

der schien er mir ganz geeignet; nicht so ganz zu einem milden Einflusse im Umgange mit dem Vater und der Mutter. Ich durchdachte meine übernommenen Verpflichtungen, meine Pläne. Nach wenigen Minuten antwortete ich dem Obrist: Ich kenne einen Mann, der in der Ferne beschäftigt ist. Was Ihre Kinder bedürfen, dazu ist er hinlänglich unterrichtet, und selbst als Arzt nicht ungeschickt. Er hat den lebhaftesten Eifer für's Gute und die unbedingteste Gewissenhaftigkeit. Aber er würde nur acht Monate im Jahre hier seyn können, und vier Sommermonate seinen eigenen Angelegenheiten widmen müssen. Würden Sie den brauchbar finden? oder es mit ihm versuchen wollen? — "Wenn Sie ihn mir empfehlen, ja! Wie heißt der Mann? wo ist er?" — Ich bin's. —

Die Freude des vortrefflichen Mannes über meinen überraschenden Entschluß wird mir immer eine der liebsten Erinnerungen bleiben. Hastig ergriff er meine Hand, eilte mit mir zu seinen Kindern und rief ihnen zu: das ist Euer Lehrer! habt ihn nur so lieb wie ich! — Dann mußte ich ihm auch zu seiner Gemahlin folgen, die ein Buch in der Hand hatte und ungewöhnlich bewegt schien.

Nach der ersten freundlichen Erklärung der liebenswürdigen Frau, die sich sichtlich bemühte die frühere Stimmung zu unterdrücken, nahm der Obrist das Buch

vom Tische, warf es aber sogleich wieder weg und fuhr lebhaft aus: Wieder so ein verwünschtes Buch mit langen und kurzen Zeilen! Eine Hausfrau sollte nur mit dem Kochbuche oder ihren Haushaltungsbüchern angetroffen werden können; nicht mit süßlichen Verscleven, die den Geist in phantastischen Bildern wiegen und schaukeln, und uns unfähig machen, frisch und resolut zu leben und unsere nächsten Pflichten mit Lust und Muth zu erfüllen. —

Lächelnd sagte Frau von K. zu mir: Mein lieber Mann feyert das Fest Ihrer Einführung in unser Haus, mit einer Kriegserklärung gegen die Dichter. Er, der so frey von vorgefaßten Meynungen ist, würde am besten den Unterschied zwischen Versen und Versen zu würdigen wissen, wenn er sich jemals hätte entschließen können, sie kennen zu lernen.

Ich bat um die Erlaubniß, was sie bey unserer Ankunft gelesen hatte, einzusehen zu dürfen. Sie zögerte einen Augenblick, sah mich forschend an, schlug das Buch auf und reichte es mir nicht ohne Schüchternheit. Es waren Gellerts Oden und Lieder, das aufgeschlagene Lied: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt? —

Ich las dieß Lied laut, mit Wärme, mit steigender Bewegung, und da ich mich gehen ließ, geschah es, daß

ich einen Theil meiner Jugend-Geschichte, als die eines Bekannten, erzählte; auf die Güte des Allmächtigen darin aufmerksam machte, und das schöne Lied noch einmal las. Der Obrist hatte mit überwallendem Gefühl seine Gemahlin in seine Arme geschlossen; er reichte mir die Hand und sagte bewegt: gesegnet sey mir dieser verletzte Arm, der Sie uns zugeführt hat. — Von ihm aufgefordert, las ich jeden Abend ein Lied von Gellert vor.

Meinen Freund Werner fand ich eifrig beschäftigt. Der Zustand des Volkes hatte ihn überrascht und geschmerzt. Er lernte die Landessprache und schrieb vorzügliche Lesebücher für den Landmann. Er streifte weit und breit in den Hütten umher; erwarb sich das Vertrauen der Bauern; belehrte sie über mancherley Verbesserungen ihrer Arbeiten; versorgte sie mit Handwerksgeräth; lehrte sie, es zu gebrauchen; bewies ihnen die großen Vortheile der Ordnung und die Nachtheile der Faulheit und der Unordnungen; benutzte ihren ungeübten, natürlichen Verstand, um bessere Gesinnungen zu erwecken; ließ sich durch keine schlechten Erfolge abschrecken, sondern bewährte seine alte Beharrlichkeit auch hier, und wiederholte sich und Andern stets seinen Wahlspruch: Nur eine Seele der Tugend und Wahrheit retten, und Du hast den Taglohn deines Lebens verdient.

Noch näher am Herzen lag ihm die Verbesserung, oder vielmehr die Einführung, der Volksschulen. Seine

vielfältigen hartnäckigen Vorstellungen deshalb, bei der Regierung, dem Oberconsistorium, den Adelsconventen und Landtagen, blieben fruchtlos. Man setzte ihnen locale Hindernisse entgegen. In der Folge gelang ihm aber doch, mit Hilfe seines Betters, eines gutmüthigen und verständigen, aber trägen Mannes, daß eine Menge Landgeistliche sich regelmäßig versammelte, mit einander die Grundsätze einer besseren Schulsührung besprachen und ihm eine gewisse, im Stillen zu führende, Controlle der unbedeutenden Kirchenschulen verstatteten.

Einen großen Nachdruck bekam die Sache durch die Theilnahme zweyer Gutsbesitzer, die ihn mit ihrem Einflusse unterstützten. Dieß hinderte jedoch nicht, daß man sich über den "narrischen Kerl" aufhielt, der ohne dafür bezahlt zu werden, sich so eifrig in diesen Dingen zeigte. Auch ich konnte die Thätigkeit meines Freundes bald theilen, und sie durch das Ansehn und die Mitwirkung des Obrist K. nachdrücklich unterstützen.

Wey alle dem blieben unsere Bemühungen größten Theils ohne Erfolg. Sie kennen Ihr Vaterland, aber Sie wissen nicht, wie es einem Fremden auffällt, der es unvorberichtet kennen lernt.

Die Geschichte der Eingebornen ist unbekannt. Der erobernd eingezogene deutsche Adel hat sie sich Leibeigen gemacht, im engsten Sinne des Wortes. Die zerstreut

auf fast tausend Quadratmeilen wohnenden Familien der Geistlichen, Weiber und Kinder mitgerechnet, zählen kaum tausend Köpfe. Ganz abge sondert, fast ohne Gemeinschaft mit allen Bewohnern des Landes, giebt es etwa fünf- bis acht- und zwanzig Tausend Städtebewohner. Es lassen sich also eigentlich in Plesland nur zwey Stände annehmen, der Adel und seine Leibeigenen. Der Adlichen mag es dreysig Tausend Köpfe, auf fünf Mal Hundert Tausend der Leibeigenen geben. Völlig isolirt leben die Ersten unter den Letztern, und haben nichts mit ihnen gemein, als die Luft, die sie athmen und das gegenseitige Bedürfniß der Erhaltung durch einander.

An Rußland konnte sich dieser deutsche Adel nicht anschließen. Er blieb in dem Cultur gange Deutschlands, und schritt mit demselben in seiner isolirten Lage fort. Der Leibeigne aber, ohne Nachbarn, ohne Beyspiel, ohne irgend einen Zusammenhang mit civilisirten Ländern, blieb auf der niedern Stufe der Cultur vom zwölften Jahrhundert stehen, und hat nicht einmal die Sprache mit seinen Herren gemein. Gestehen Sie, daß dieser Zustand für den Fremden etwas sehr Auffällendes hat!

Jetzt fängt man an, die Leibeigenschaft aufzuheben. Damit wird aber der Mangel des, Alles verbindenden und vermittelnden, alle Cultur und Aufklärung, allen Wohlstand begründenden, Mittelstandes nicht aufgehoben.

Gelingen einft die Bemühungen redlicher Männer dort, fo kann auch einmal ein Mittelftand entftehen, und mit ihm eine Gefchichte Sieflands beginnen. Sie kennen Ihr Vaterland, ich brauche Ihnen nicht mehr zu fagen. Der liebenswürdige Kreis Ihrer Verwandten und Freunde ift nicht Siefland.

Meine vier Sommer-Monate brachte ich, wie fich denken läßt, mit meinem Bruder zu. Er übertrug alsdann fein Gefchäft im Pofthauſe einem, von ihm bezahlten, Stellvertreter, und reifete mit mir nach B —, wo wir uns mit unfern Schwägern und Schwestern verſammelten, und unfern Verpflichtungen nachkamen.

Heinrich, in feiner Wüſte, hatte in den erften Jahren keine glänzendere Erfolge feiner großmüthigen Bemühungen aufzuweiſen, als Werner. Er war noch weniger unterflügt, als dieſer, aber es war auch Niemand da, der ihm zuſah und einredete. Seiner eifernen Ausdauer und bewundernswürdigen Selbſtverleugnung mußte es aber in der Folge gelingen, faule, düſtere, bösbartige, verſunkene Menſchen zu leiſtigen, ordentlichen, reinlichen, wohlgeſinnten, geſchickten und frohen Menſchen zu machen. Was verdiente wohl in aller Welt Bewunderung, wenn dieß Wunder es nicht verdient? Und dieß Unglaubliche brachte er faſt ohne Geld zu Stande; ja er war ſogar überzeugt, daß auch hier das Geld, wie überall, das Uebel nur ärger gemacht, es aber nie ge-

mindert hätte. Wie viele ſolcher wahrhaft verehrungswürdigen Menſchen gab es denn auf Erden? und wie viele giebt es ihrer? Was iſt dagegen der Glanz der Mächtigen! Mir ſcheint ein Herz, wie Heinrichs Herz, das größte Kleinod der Menſchheit zu ſeyn.

Auf einer dieſer Reiſen, die ich allein machen mußte, weil mein Bruder ſie früher angetreten hatte, und die ich, der Abwechſelung wegen, zu Schiffe auf der Oſtſee machte, hatte ich das Glück, mir einen herrlichen Knaben zu erwerben. Es hätte natürlich geſchieden, dieſen Knaben im Hauſe Ihres Vaters bey mir zu behalten. Allein ich wollte ihm das ſchönſte Menſchenleben vorbereiten. Ich wollte den Elternloſen, von aller Standesverſchiedenheit der Menſchen entfernt, zum rein in ſich entwickelten Menſchen, zum ruhigen, heltern Gottesverehrer bilden; zum kräftigen, freyen, vielſeitig unterrichteten Menſchen, der überall brauchbar, jeden Beruf des Lebens wählen und ergreifen können ſollte. Ich übergab ihn meinem Freunde Werner. „Ja wer auch nur eine Seele ſein nennt!“ rief dieſer freudig aus und ſchloß den Knaben in ſeine Arme. Er hieß Friß, wie ich, und führt nun auch den Namen Holm, in Ermangelung des Namens ſeines Vaters. Meine angeſtrengteſten Bemühungen und Nachforſchungen um dieſen ſind fruchtlos geblieben. Doch er bedarf keines Namens. Meine ſüßeſten Hoffnungen hat er weit übertroffen.

Eben so fruchtlos forschte ich Jahre lang nach dem Freunde meiner reifen Jugend, der meine academischen Arbeiten und Freuden theilte, und sich mit mir, in der Liebe zu Märchen, begegnete. Mit welcher Sehnsucht verlangte mich nach diesem Wiedersehen! Mit welcher Sorge suchte ich ihn! — Ich habe entsagt, bis zu dem unfehlbaren Wiedersehen! —

Paris

Paris 1809.

Die ächte Conversation

Hält weder früh noch Abends Stich.

In der Jugend sind wir monoton,

Im Alter wiederholt man sich.

(Götze.)